DIE FORMEN

des Praesens Indicativi von Être

im galloromanischen Sprachgebiet

NACH DEM ATLAS LINGUISTIQUE DE LA FRANCE.

INAUGURAL-DISSERTATION

zur Erlangung der Doktorwürde

der Hohen Philosophischen Fakultät der Universität in Basel

VORGELEGT VON

CHARLES PERNOUX

AUS BASEL

NEUCHATEL (SCHWEIZ)

BUCHDRUCKEREI ATTINGER FRÈRES

1909

DIE FORMEN

des Praesens Indicativi von Être

im galloromanischen Sprachgebiet

NACH DEM ATLAS LINGUISTIQUE DE LA FRANCE.

INAUGURAL-DISSERTATION

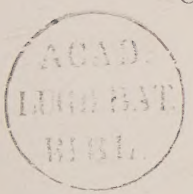
zur Erlangung der Doktorwürde

der Hohen Philosophischen Fakultät der Universität in Basel

VORGELEGT VON

CHARLES PERNOUX

AUS BASEL



NEUCHATEL (Schweiz)

BUCHDRUCKEREI ATTINGER FRÈRES

1909

Genehmigt von der philologisch-historischen Abteilung der philosophischen Fakultät auf Antrag der Herren Prof. Dr E. TAPPOLET und Prof. Dr G. BINZ.

Basel, den 29. Februar 1908.

Prof. Dr F. SOMMER, Dekan.

Meinen lieben Eltern
in Dankbarkeit gewidmet.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41546714_0109

INHALTSVERZEICHNIS.

Seite.

Bibliographie 6
Einleitung 9
I. Teil: Die modernen galloromanischen Patoisformen des Praesens Indicativi von être im Allgemeinen . . 13
II. Teil: Die einzelnen Personen des Praesens Indicativi. 21
Sum.
Historisches. 21
Franz. und frankoprov. Formen. 25
Provenz. Formen. 35
Andere Karte. 41
Es.
Historisches. 44
Franz. und frankoprov. Formen. 47
Provenz. Formen. 51
Est.
Historisches. 57
Franz. und frankopr. Formen. 60
Provenz. Formen. 65
Andere Karten. 71
Sumus. . . . . .
Historisches. 79
Franz. Formen. 83
Provenz. und frankoprov. Formen. 90
Estis.
Historisches. 98
Franz. Formen. 100
Frankoprov. Formen. 106
Povenz. Formen. 108
Andere Karten. 114
Sunt.
Historisches. 117
Franz. und frankoprov. Formen. 118
Provenz. Formen. 120
Andere Karten. 121
Zusammenfassung der Resultate. 124
Index. 125

BIBLIOGRAPHIE.

I. Werke allgemeinen Inhalts.

Brunot, Histoire de la langue française. Bd. I. u. II.

Harnisch, Die altprovenzalische Praesens- und Imperfektbildung mit Ausschluss der a-Konjugation = Ausgaben und Abhandlungen No. 40.

Herzog, Neufranzösische Dialekttexte.

Koschwitz, Grammaire historique de la langue des félibres.

Mahn, Grammatik und Wörterbuch der altprovenzalischen Sprache. Abt. I.

Meyer Paul, Les troisièmes personnes du pluriel en provençal, in Romania IX.

Meyer-Lübke, Grammatik der romanischen Sprachen (Abkürzung M.-L.).

Neumann, Ueber einige Satzdoppelformen der französischen Sprache, in Zeitschrift für roman. Philologie (Zs.) VIII.

Nyrop, Grammaire historique de la langue française.

Schubert, Probleme der historischen französischen Formenlehre, in Roman. Studien, Neue Folge Heft 7.

Schultz-Gora, Altprovenzalisches Elementarbuch.

Thurot, De la prononciation française.

Thurneysen, Das Verbum être und die frz. Konjugation.

Koch, Das Hilfsverb esse in den französischen Mundarten. Diss. Marburg 1902.

Hild, Praesens und Futurum von avoir nach 22 Blättern des Atlas linguistique Diss. Bonn 1905.

Behrens, Bibliographie des patois galloromans, in Franz. Studien, Neue Folge, Heft 1.

II. Im Lauf der Arbeit zitierte spezielle Dialektlitteratur.

Eggert, Entwicklung der normandischen Mundart im Département de la Manche und auf den Inseln Guernesey und Jersey, in Zs. XIII.

Horning, Zur Kunde des Neuwallonischen, in Zs. IX.
Horning, Zur wallonischen Lautlehre, in Zs. XII.
Niederlaender, Mundart von Namur, in Zs. XXIV.
Wilmotte, Notes sur la flexion wallonne, in Zeitschrift für französische Sprache und Litteratur XX.

Horning, Ostfranzösische Grenzdialekte, in Franz. Studien V.
Horning, Mundart von Tannois, in Zs. XVI.

Cornu, Phonétique du val de Bagnes, in Romania VI.
Gauchat, Le patois de Dompierre, in Zs. XIV.
Gilliéron, Petit atlas phonétique du Valais roman.
Jaberg, Ueber die assoziativen Erscheinungen in der Verbalflexion einer südostfranzösischen Dialektgruppe. Habilitationsschr. Zürich 1907.
Odin, Phonologie des patois du canton de Vaud.
Rousselot, S devant t, p, c, dans les Alpes, in Etudes romanes dédiées à G. Paris.
Urtel, Zur Kenntniss des Neuchâteler Patois. Diss. Heidelberg 1897.

Aymeric, Le dialecte rouergat, in Zs. III.
Mushacke, Zur geschichtlichen Entwicklung der Mundart von Montpellier, in Franz. Studien IV.
Zauner, Die Konjugation im Béarnischen, in Zs. XX.

III. Zeitschriften.

Zeitschrift für romanische Philologie (Abkürzung Zs.)
Romanische Forschungen.
Archiv für das Studium der neuen Sprachen und Litteraturen.
Zeitschrift für französische Sprache und Litteratur.
Französische Studien.
Romanische Studien. Hrsg. von Böhmer.
Romania.
Archivio glottologico italiano.

Auf weitere benutzte Werke wird im Verlauf der Abhandlung verwiesen werden.

TRANSKRIPTIONSSYSTEM.

a. Vokale.

a e i o u wie im Französischen

ɯ = deutsches u.
œ = » ö.
ė = stummes e in je.
è = offener Vokal.
é = geschlossener Vokal.
ē = langer Vokal.
ĕ = kurzer »
ẽ = nasalierter Vokal.
ẽ̆ = halbnasalierter Vokal.
ẹ = betonter Vokal.

b. Konsonanten

b d f j l m n p r t v z wie im Französischen

ɕ = ch in frz. *ch*amps
ĉ = ch des deutschen Ba*ch*.
ĉ̣ = ch des deutschen i*ch*.
g = g in frz. *g*uise.
h . = aspiriertes frz. h (*h*ache).
k = der Laut in frz. *q*ui.
l̨, n̨ = mouilliert.
r̂ = r ähnlich dem *ĉ*.
ṛ = r grasseyé.
r̄ = stark gerolltes r.
s = tonloses s.
ṣ = tonloses englisches th.
w = englisches w.
ẅ = der Laut in n*u*it.
y = y in *y*eux.
ẓ = tönendes englisches th.
å, j̊ = Mittellaute zwischen a und e, j und z.
aeah = unvollständig artikulierte Laute.

Einleitung.

Auf eine grosse Anzahl von Erscheinungen im Gebiete der romanischen Sprachwissenschaft, die früher trotz eingehendem Studium der betreffenden Litteratursprachen sich nicht erklären liessen, wurde ein helles Licht geworfen durch die verhältnismässig noch junge Dialektforschung. Doch war es bis in die neueste Zeit hinein sehr schwer, aus den unzähligen Dissertationen, Zeitschriftenartikeln etc. einen Ueberblick zu gewinnen über die Gesamtheit der Dialekte einer romanischen Sprache. Diesem Mangel ist in den letzten Jahren, wenigstens für das Gallo-romanische, abgeholfen worden durch das grossartige Werk, das uns Gilliéron und Edmont im «Atlas linguistique de la France» geschenkt haben. Die ungeheure Bedeutung dieser Publikation für Phonetik, Morphologie, Syntax und Lexikographie ist Jedem, der einmal einen Blick in die Karten geworfen hat, ohne Weiteres klar. Wie man aber die Atlasblätter in sprachgeschichtlicher und sprachgeographischer Hinsicht erforscht, indem man an Hand besonderer Kärtchen das Erscheinen und Verschwinden, Vordringen und Zurückgehen einzelner Formen verfolgt, das hat uns Gilliéron selbst gezeigt in seiner Publikation «Scier dans la Gaule romane». Diese Abhandlung des grossen Meisters

hat mich zu dem Versuche bewogen, die Formen des Praesens Indicativi von être auf Lautgesetzlichkeit und Analogiebildung hin zu prüfen und nach historischen und geographischen Gesichtspunkten darzustellen.

Doch bevor ich an die eigentliche Untersuchung herantrete, mögen noch einige Bemerkungen über die Art meiner Behandlung Platz finden.

Bis zum Abschluss meiner Arbeit waren die 26 ersten Faszikel des Atlas erschienen (— Karte 1217); darunter befanden sich 23 Blätter, die in verschiedenen Phrasen je eine der sechs Personen des Praesens Indicativi von être aufwiesen; sie werden im Laufe der Untersuchung bei den einzelnen Personen genannt. Ausserdem bietet der Atlas noch drei Blätter für die 3 sg. und eines für die 1. pl., die dem Teil des Werkes angehören, der nur den Süden und eine Anzahl pikardischer Patois enthalten wird. Sie wurden mir durch die Güte des Herrn Prof. Gilliéron zugänglich gemacht, und es sei ihm auch an dieser Stelle nochmals herzlich für seine Freundlichkeit gedankt.

Eine zusammenhängende Darstellung der sechs Praesenspersonen bieten die Karten N° 500-509; diese Blätter habe ich meiner Untersuchung zu Grunde gelegt mit Ausnahme des ersten (je me suis assis)[1]. Waren für eine Person mehrere Karten vorhanden, so wurde eine derselben ausführlich besprochen, während von den andern nur die wichtigern Abweichungen zur Behandlung kamen.

Die ganze Arbeit zerfällt in zwei Teile, einen allgemeinen und einen speziellen; der letztere enthält vor allem die phonetische Behandlung der Atlasformen, nach Personen geordnet, zugleich jeweils einen kurzen Ueberblick über die der historischen französischen oder provenzalischen Grammatik bekannten Formen; den Schluss jedes Abschnittes bildet eine kurze Zusammenfassung.

[1] Siehe die Begründung auf pag. 24.

Der leichtern Uebersichtlichkeit und der grössern Einheitlichkeit halber habe ich die gewöhnliche Einteilung nach französischen und frankoprovenzalischen[1] Formen einerseits und provenzalischen Bildungen anderseits beibehalten. Dieses Prinzip durfte ich um so eher auch hier durchführen, als die jeweils auftretenden lautlichen Unterschiede zwischen dem Französischen und Provenzalischen (auch wenn es sich um den gleichen Typus handelt) eine Scheidung nach diesen beiden grossen Sprachgruppen als wohlberechtigt erscheinen lassen.

An dieser Stelle möchte ich auch gleich dem Einwande, ich habe bei der phonetischen Erklärung der Formen zu wenig auf Qualität und Quantität der Vokale geachtet, entgegentreten. Diese beiden Faktoren hängen nämlich fast immer nur von der jeweiligen Stellung, die das Wort im Satzzusammenhang hat, oder von der raschern oder langsamern Aussprache des befragten Individuums ab (man vergleiche die Formen, die sich auf mehrern Blättern für die nämliche Person finden), sodass aus den diesbezüglichen Notierungen nur in den wenigsten Fällen ein sicherer Schluss auf die wirkliche Qualität oder Quantität der Vokale gezogen werden darf.

Die ganze Anlage des Atlas schliesst eine Vollständigkeit in der Aufzählung der auf galloromanischem Gebiet vorkommenden Formen natürlich aus (man findet z. B. in Mistral's Trésor manche im Atlas nicht notierte Bildung), daher habe ich jedesmal, wenn es mir von Wichtigkeit schien, auch Beispiele aus der einschlägigen Litteratur beigezogen.

Die Erklärung der Karten findet sich jedesmal in den Legenden

Zwischenlaute wie *å*, *ė*, *u̯* sind bei ihrer Behandlung immer mit dem betreffenden Hauptvokal, also *a*, *e*, *u* zusammengenommen worden.

[1] Ueber gelegentliche Aenderung dieser Einteilung siehe pag. 20.

Ueber die Transkription[1]), über Namen und Lage der durch die Nummern bezeichneten Ortschaften, sowie über die befragteu Individuen siehe die als Beilage zum Atlas herausgekommene « Notice servant à l'intelligence des cartes ».

[1] Gilliéron bezeichnet den Laut *ü* mit *u*, den Laut *u* mit *u*; dasselbe geschieht auch in meiner Arbeit bei allen Atlasformen; wenn ich aber andere Werke zitiere, gebrauche ich, um Irrtümern vorzubeugen, für *ü* das Zeichen *ü*, für *u* das gewöhnliche *u*.

I. Teil.

Die modernen galloromanischen Patois-formen des Praesens Indicativi von être im Allgemeinen.

Das ursprünglich wohl in allen romanischen Ländern herrschende Verbum *esse* hat im Laufe der Jahrhunderte manche Veränderung und Einbusse erlitten ; um die Wahrheit dieser Behauptung zu prüfen, genügt es die Formen des Praesens Indicativi etwas genauer anzusehen.

Soweit wir in der indogermanischen Sprachwissenschaft das Verbum «sein» zurück verfolgen können, zeigt sich gerade im Praesens [1] ein merkwürdiger Wechsel von voka-

[1] Man vgl. einige Sprachen

Altindisch		Altgriechisch		Lateinisch	
*a*smi	stark	εἰμί	stark	sum	schwach
*a*si		εἶ		es	stark
*a*sti		ἐστίν		est	
smas	schwach	ἐσμέν		sumus	schwach
stha		ἐστέ		estis	stark
santi		εἰσίν		sunt	schwach

Noch weiter geht das *Deutsche*, das neben starken und schwachen Formen (*ist*, *sind*) noch ein anderes Wort (*bin*) aufgenommen hat.

lisch und konsonantisch anlautenden Formen (starke und schwache Wurzelformen).

Die gleiche Erscheinung wie im indogermanischen Gesammtgebiet treffen wir auch in den einzelnen romanischen Sprachen, z. B. die 1. plur. mit starker Wurzel im Istrorumänischen (*a*smo), im Westrhätischen (*é*sen), im Altfranzösischen und Altprovenzalischen (*e*smes) etc., während doch das lateinische sumus nur schwache Formen sollte erwarten lassen. Den Wechsel selbst können wir in romanischer Zeit beobachten im Provenzalischen, wo in spätklassischer Zeit sem an Stelle des alten em tritt.

Diese Anlautsausgleiche lassen sich leicht erklären durch den bei einem fortwährend gebrauchten Verbum so überaus häufigen Wechsel zwischen starken und schwachen Formen.

Beschränken wir uns im Folgenden auf die romanischen Sprachen, so sehen wir, dass das Praes. Indicat. von esse nicht nur solche gewissermassen « innere » Veränderungen erlitten hat, sondern auch « äusserm » Einfluss nachgeben musste, d. h. Formen bildete, die sich nicht nur an die beiden im Præs. Indicat. vorkommenden Stämme anlehnten; dazu einige Beispiele :

Anlehnung an andere Formen von esse:

it. siamo (Konjunkt)
span. eres (Futurum)

Anlehnung an andere Verba :

it. songo (vengo)
» sipio (apia)
cat. sok (dik, fak etc.).

Vermischung mit andern Sprachen:

rum. sînt (nach M.-L. Kreuzung aus lat. sunt und slavisch sąti).

Eintreten anderer Verba :

rum. fieri.
aspan. und aport. sedere.
it. und frz. stare

Vergleichen wir nun mit dem Gesammtromanischen das Spezialgebiet des Galloromanischen, so finden wir auf diesem verhältnissmässig kleinen Raume doch eine ziemliche Anzahl der oben besprochenen Veränderungen.

Am zahlreichsten sind natürlich diese «innern» Analogien, z. B. *sem, ses.* die sich fast in allen Personen finden: dann tritt auch auf Anlehnung an andere Formen von esse z. B. *syas, syã*, und an Formen anderer Verba z. B. *em* an *avem* etc.: dagegen zeigen die Patois keine Kreuzungen mit andern Sprachen und kein Eintreten anderer Verba (ev. stare in der 1. pl ?).

Was das Verhältnis der heutigen Formen zu ihren altfranzösischen und altprovenzalischen Vorgängern angeht, so lässt sich hier keine bestimmte Regel aufstellen, denn einerseits finden wir noch alte Reste wie z. B prov. em, aber anderseits haben afr. ies oder suymes keine Spuren hinterlassen.

Am wenigsten sind die 3 sg. und die 3 pl. Veränderungen unterworfen: es sind eben die Bildungen, die am häufigsten vorkommen und daher am wenigsten der Gefahr ausgesetzt sind mit den andern Formen verwechselt zu werden.

Die übrigen vier Personen, von denen im Folgenden allein die Rede ist, weisen ganz bedeutende Differenzierungen auf. sodass sich in den heutigen Mundarten eigentliche Typen herausgebildet haben; man kann deren im Ganzen fünf unterscheiden, von denen jedoch drei nur in einer Person vorkommen.

A. Lateinische Tradition.

I. Der Urtypus (auf den lateinischen Formen beruhend).

B. Romanische Schöpfung. (Analogische Bildungen).

I. Der sigmatische Typus.

a) se-Bildungen (das e des Stammes diphthongiert nicht) kommen vor in der 1. und 2. sg., der 1. u. 2. pl. z. B. *sẽ, sẽs, sẽn, ɸẽɛ.*

b) si-Bildungen (das e des Stammes diphthongiert zu ie und entwickelt sich auf einem Teil des Gebietes in der 2. sg., der 1. u. 2. pl. analogisch weiter zu ia) kommen vor in der 1. u. 2. sg., der 1. u. 2. pl. z. B. *syĕŭ, syès [syăs], syẽ [syã̆], syés [syăs]*.

II. *Der soi-Typus.*

Kommt nur in der 1. sg. vor. z. B. *sŭĭ, sœ̆* etc.)

III. *Der e-Typus.* (Ausgleich schwacher zu Gunsten starker Formen.)

Kommt nur in der 1. pl. vor. z. B. *ẽm.*

IV. *Der -st-Typus.* (Angleichung der 1. pl. an estis oder an st von stare.)

Kommt nur in der 1. pl. vor. z. B. *ãstõ.*

Der soi- und st-Typus sind ausführlich weiter unten behandelt bei der 1. sg. resp. 1. pl. Der sigmatische und der e-Typus zeigen den bekannten Ausgleich zwischen starkem und schwachem Stamm, der sigmatische Typus zu Gunsten des letztern, der e-Typus zu Gunsten des erstern.

Noch ein Wort über die si-Bildungen. Ihr Entstehungsprinzip ist das Gleiche wie bei den se-Formen: s + starker Stamm. Während aber die letztern aus s + jeder mit e beginnenden Form des Præs. Indicat. hervorgehen können, so suche ich den Ursprung der si-Bildungen nur in der 2. sg., und zwar in der spätklassischen Analogieform siẹs, denn hier allein ist ein i berechtigt, das sich mit der Zeit, wohl zuerst in den endungsbetonten Pluralformen, zu y abschliff. In einem Teil dieses si-Gebietes ging aber die Entwicklung noch weiter indem wahrscheinlich unter dem Einfluss der häufig vorkommenden Præsensendungen der a-Konjugation eine Kreuzung stattfand mit den altprovenzalischen Konjunktivformen, deren Endungen ja grossenteils mit denen der a-Konjugation zusammenfallen. So verdrängten also in einem Teil des si-Gebietes die Konjunktivformen den Indicativ und wurden selbst durch Neubildungen ersetzt (be-

sonders g-Konjunktive, s. M.-L. II. § 167; vgl. Karte 517 que ce soit).

An eine Einwirkung des italienischen *siamo* darf kaum gedacht werden, da die norditalischen Dialekte fast alle *somo* aufweisen.

Fragen wir nun nach der geographischen Verbreitung der einzelnen Typen und nach der Konstanz ihrer Grenzen, so sei hier ein- für allemal gesagt, dass von genauen Grenzlinien keine Rede sein kann, sondern man muss immer Zonen annehmen (wenn sie in Wirklichkeit auch nur wenige km. breit sind), innerhalb deren die Formen ineinander übergehen: daher dürfen die auf meinen Karten angegebenen Grenzen nicht mathematisch genau genommen werden.

Auffallend ist die Aehnlichkeit der Kartenbilder bei der 1. und 2. sg., der 1. und 2. pl.: der Norden im Ganzen einheitlich, der Süden ausser der 1. sg. in 3 Gebiete geschieden (Urtypus, se-Bildungen, si-Bildungen); so verschiedenartig gross und so vielgestattig auch das blaue Gebiet (se-Bildungen) sein mag, die Landschaft Médoc gehört immer dazu, wenn auch immer vom Hauptgebiet durch einen roten Streifen (Urtypus) getrennt.

Wie zu erwarten stand, bietet der Süden die meisten Varianten, während der Norden sich mehr an die lateinischen Formen hielt, sie lautgesetzlich weiter entwickelte und an Neubildungen nur den soi-Typus in der 1. sg. und in einem Teil des Gebietes (im Wallonischen, Nordlothringischen und in einzelnen Gegenden der Bretagne) in der 1. pl. den st-Typus aufweist. Daher kommt es denn, dass (natürlich immer abgesehen von der 3. sg. und pl.) das Französische im Allgemeinen die ältern Formen bietet.

Folgendes sind die ungefähren Gebiete der einzelnen Typen.

I. Der Urtypus beherrscht, ausser in der 1. sg. und den gleich zu nennenden Ausnahmen bei der 1. pl., das ganze

französische und frankoprovenzalische Gebiet, sowie ein bei den einzelnen Formen nicht immer konstantes Stück des Westprovenzalischen (vgl. die Karten es, sumus, estis;) doch hege ich in Bezug auf diesen provenzalischen Urtypus einige Bedenken: Nämlich die Verbindung zwischen französischem und provenzalischem Urtypus, die bei Bordeaux durchgeht, ist so schmal und so sehr auf beiden Seiten durch den se-Typus eingeengt, dass man sich des Gedankens nicht erwehren kann, hier habe man es mit einem von Norden kommenden spätern Durchbruch des französischen Urtypus zu tun; bei der 1. pl. ist das auch ziemlich sicher der Fall, weil das ganze provenzalische Gebiet ursprünglich den e-Typus *(em)* zeigte. Ob es bei den übrigen Personen sich auch so verhält, vermag ich nicht zu sagen, da man, um eine endgültige Antwort geben zu können, die Litteraturdenkmäler der nachklassischen Zeit bis ins XIX. Jahrhundert hinein einer genauen Durchsicht unterziehen müsste, und das wurde mir durch den Mangel an Material leider verunmöglicht.

II. Der sigmatische Typus.

a) Die se-Bildungen herrschen im Nordprovenzalischen, vor allem im Limousinischen und in Médoc: im Plural dehnt sich dieses Gebiet nach Süden aus ins Zentralprovenzalische; bei der 1. pl. sind die se-Bildungen auch im Frankoprovenzalischen die herrschende Form. Durch die im Ostprovenzalischen erscheinenden se-Enklaven erhalten wir eine Stütze für die Ansicht, die se-Bildungen, die übrigens in allen Denkmälern der spätklassischen Periode auftreten, hätten früher ihre Herrschaft auch auf das linksrhonische Gebiet erstreckt.

b) Die si-Bildungen nehmen ursprünglich wohl nur das linke Rhoneufer ein, suchen aber von dort ins Zentralprovenzalische vorzudringen.

III. Der soi-Typus kommt nur in der 1. sg. vor und verbreitet sich dort in verschiedenen modernen Entwicklungen über das ganze französische und frankoprovenzalische

Territorium, sowie die Westhälfte des Provenzalischen mit einigen wenigen Ausnahmen, bei denen sich das alte sum erhalten hat (s. Karte sum).

IV. Der e-Typus begegnet uns nur bei der 1. pl. in der Gascogne.

V. Der st-Typus kommt gleichfalls nur in der 1. pl. vor und ist verbreitet im Wallonischen Nordlothringischen und einigen kleinen Gebieten im Westen.

Dies sind im Grossen und Ganzen die Gebiete der verschiedenen Typen; alle Einzelheiten folgen bei der Besprechung der betreffenden Karten.

Ich möchte diesen sprachgeographischen Exkurs jedoch nicht beschliessen, ohne vorher die prinzipielle Frage der Dialektgrenzen wenigstens ganz kurz zu streifen. Von festen, immer wieder auftretenden Grenzen kann natürlich keine Rede sein, sondern je nachdem man die Patois nach diesen oder jenen lautlichen oder formalen Kriterien betrachtet, wird man eben immer wieder neue Grenzlinien ziehen können. Ich lasse mich darum auch gar nicht auf Einzelheiten ein, sondern möchte nur kurz die drei Hauptgebiete, Französisch, Provenzalisch und Frankoprovenzalisch betrachten [1].

Die französich-provenzalische Grenzlinie tritt uns ziemlich deutlich entgegen in lautlicher Beziehung bei der 3. pl. in formaler bei der 2. sg. und 2. pl.; bei der 3. sg. und der 1. pl. haben Verschiebungen stattgefunden zu Ungunsten des Provenzalischen, während bei der 1. sg. durch das häufige Nebeneinander von se und sœ die Abgrenzung etwas undeutlich wird. — Meine Grenzlinien bieten insofern eine Bestätigung der herrschenden Ansicht über die französisch-provenzalische Grenze, als der Anfang und das letzte Drittel der berühmten Linie sich ziemlich gleich bleiben,

[1] Die Abgrenzung dieser drei Gebiete fand statt nach der Karte aller chercher.

während in der Mitte Schwankungen stattfinden, die uns nur berechtigen von einer Grenzzone zu sprechen.

Das Frankoprovenzalische nimmt in meinen Karten keine besondere Stellung ein, sondern seine Formen gehören meistens mit den französischen zusammen ausser in der 1. pl., wo sie der Mehrzahl nach provenzalisches Gepräge tragen und daher bei dieser Person auch mit den Formen des Südens zusammen behandelt werden. Wenn ich jedoch bei der Besprechung der 2. pl. das Frankoprovenzalische für sich gestellt habe, so glaube ich mich hiezu hinreichend berechtigt einmal durch die sonderbare Weise der Entwicklung des -st- und dann durch die Erhaltung der Endung -is, die im Französischen fast durchweg verschwunden ist und daher den frankoprovenzalischen Formen ein ganz eigentümliches Gepräge verleiht.

Im Laufe meiner Untersuchung wird auch die sprachgeschichtliche Seite der einzelnen Karten berührt. Doch ergeben sich gerade da erhebliche Schwierigkeiten, weil zu genauen Resultaten über das Alter einer Form gewöhnlich eine Vergleichung mit den Literaturdenkmälern der betreffenden Gegenden gehört, die ich aus Mangel an Material und Zeit nicht ausführen konnte, und die grösstenteils überhaupt unmöglich ist, da Denkmäler, die uns diese wichtigen Zwischenstufen aufbewahren könnten, meist gar nicht existieren.

Sehr interessant wäre es zu erfahren, welche Gegend des ganzen galloromanischen Gebietes die ältesten Formen aufbewahrt hat, doch lässt sich hier kein endgültiges Urteil aussprechen, da die betreffenden Resultate bei jeder Person, andere sind.

II. Teil.

Die einzelnen Personen des Praesens Indicativi.

Sum.

I. Historisches.

Lateinisch *sum* hätte im Französischen *son* (*sõ*) ergeben sollen, aber statt dessen findet man seit den ältesten Denkmälern *soi* oder *sui*; über dieses anorganische *i* hat man sich bekanntlich lange gestritten, bis schliesslich die Ansicht, *ai* (habeo), das ein etymologisch berechtigtes *i* hat, sei die vorbildliche Form gewesen, mehr oder weniger von allen Gelehrten anerkannt wurde. Ich trete auf die ganze, genugsam behandelte Frage nicht näher ein.[1] Leider kann auch meine Untersuchung nichts Neues zur Lösung des Problems beitragen, da ich nur konstatieren kann, dass das *i* bei allen modernen Patoisformen des Französischen nachweisbar ist.

Seit dem XIII. Jahrhundert erscheint an diesem *sui* ein *s*, das bis zum heutigen Tage noch nicht befriedigend erklärt ist. Die bekannten Ansichten sind folgende:

1) Analogie nach der 2. sing. (Chabaneau, Diez etc).

[1] Die Litteratur über diese Frage des *i* s. bei Koch, o. c. pag. 2.

2) Analogie nach *puis*, *ruis*, *vois* etc. (Foerster, Nyrop).
3) Analogie nach *faz* (Suchier im Grundriss).
4) Analogie nach Verben wie *mentio>menz* (M.-L., Zauner etc).
5) Analogie nach pikard. — *ch* = franz. — *z*. bei Verben auf — *eo*, — *io* (Horning, Rom. Stud. V).

Diesen Lösungsversuchen hat sich nun neuerdings noch ein sechster zugesellt, aufgestellt durch Rich. Schubert im 7. Hefte der Rom. Stud. (Neue Folge) pag. 1 ff.; seiner Neuheit halber lasse ich ihn in etwas ausführlicherer Darstellung folgen.

Nachdem der Verfasser sämtliche obigen Erklärungsversuche zurückgewiesen hat, kommt er zu dem Schlusse, das *s* sei blos graphisch und von den Schreibern nach Analogie der sigmatischen Perfekta auf - *ns*, - *rs* und - *uis* eingeführt: nämlich zur Zeit, als das alte Perfektum *conduis* zu *conduisi* (Rutebœuf) wurde, sei das *s* an die mit dem alten Perfekt gleichlautenden Praesentia angefügt worden, und so hätten nicht nur *sui* sondern schliesslich alle 1. sing. praes. ind. ein *s* angenommen *[aim > ains]*, das sich aber bei der 1. Konjugation nicht zu halten vermochte.

Schuberts Gedankenentwicklung ist sehr einleuchtend, und seine Erklärung verdient in jeder Weise den oben angeführten Lösungen des *s*-Problems an die Seite gestellt zu werden. — Die Reflexe der modernen Patois zeigen das *s* nur im Hiat, ganz gleich wie die Schriftsprache, deren Einfluss bei den wenigen Fällen der Liaison jedenfalls gewirkt hat (s. die wenigen *sĕwiz-*. und *siz*-Formen auf Blatt 500).

Die Bildungen, die der Atlas bietet, gehen alle auf altes *ọi* zurück ausser einigen vereinzelten nach der 2. und 3. sg. gebildeten Formen.

Im Provenzalischen musste sich *sum* entwickeln zu *so[n]*, einer Form, die sich häufig findet von der Zeit der ältesten Denkmäler bis ins XIV. Jahrhundert; doch steht neben dieser regelmässigen Bildung gleichfalls seit den

ältesten Zeiten ein *soi (sui)*, wahrscheinlich auch eine Anlehnung an Verben mit etymologisch berechtigtem *i* wie *ai, dei, vei* etc. *so(n)* und *soi* stehen nebeneinander auf dem ganzen Gebiet. — Die auch im Katalanischen vorkommende latinisierende Graphie *som* ist selten, ebenso Formen mit verhärtetem *i* wie z. B. *suc* (s. Harnisch, o. c. pag. 36). *"Απαξ λεγόμενα* sind *sos* bei Peire Milo und *siu* im Flamencaroman (XIII. Jahrh.) v.3362:

Quar s'ieu am et non siu amatz...

Das Neuprovenzalische zeigt im Süden das alte *sum,* im Westen die Nachkommen der *soi-, sui-*Bildungen, im Norden *se-* und im Osten *si*-Formen.

II. Die modernen Patoisformen.

Vorbemerkungen.

Die Karten, auf denen sich die Formen der 1. sing. finden, sind:

1) 500 Je me suis assis...

2) 803 Je suis malade...

In der ersten Phrase ist suis nicht verb. substant. sondern Hilfsverb und daher dem Wechsel mit *avoir* sehr leicht ausgesetzt, und wirklich findet sich auf Blatt 500 etwa 113 × *j'ai* für *je suis,* sodass diese, vor allem dem Französischen angehörenden Formen für unsere Betrachtung wegfallen. Besser steht es in dieser Hinsicht mit der zweiten Phrase, die nur Formen von être ergeben kann, doch weist Blatt 803 dafür einen andern Uebelstand auf, indem etwa 65 Nummern gar keine Form aufweisen, da die betreffende Phrase bei der damaligen Enquête dort gar nicht gefragt wurde; folgende Departements bieten daher sozusagen fast gar keine Notierungen: Seine-inf., Somme, Oise, Aisne, Nord,

Marne und Ardennes, dazu kommen noch einzelne Nummern aus angrenzenden Dépp. und aus dem Wallonischen. Da aber Karte 803 weniger Ausfall an Formen zeigt als Karte 500, habe ich die Phrase *Je suis malade* meiner Untersuchung zu Grunde gelegt und die fehlenden Notierungen, soweit es nicht *avoir*-Formen waren aus Blatt 500 nachgetragen; so konnte ich die ursprünglichen 65 fehlenden Nummern auf etwa 30 reduzieren.

Folgendes ist die geographische Verbreitung der Hauptformen:

Der Urtypus steht als *sun* in den Pyr.-or. und in Aude, je eine Notierung auch in Ariège und Haute-Garonne.

Der soi-Typus ist verbreitet als

1) *suy*, *soy*: suy im grössten Teil der Langue d'Oc, soy in beiden Pyrenäendepartements.
2) *sŭi* in zwei grössern zusammenhängenden Gebieten des Zentralfranzösischen und in einer Anzahl sich kranzförmig um dieses Gebiet herumlagernder Ortschaften.
3) *su* im Norden (Pikardie, Wallonie, Nordlothringen) im Lyonesischen, im Bourbonnais und in den Landes.
4) *si* in Savoyischen, in Seine-inf. und Calvados.
5) *sœ* im Osten in Nordburgund und Südlothringen, im Westen in den Dépp. Mayenne, Ile-et-Vilaine, Morbihan und den beiden Charentes.
6) *se* in H.-Savoie, in Poitou und der Normandie.

Der sigmatische Typus zeigt se-Bildungen in der Marche und den südlich angrenzenden Dépp. Lot-et-Gar., Dordogne und Teilen von Cantal, Puy-de-Dôme und H.-Loire, sowie in Médoc.

si-Bildungen finden sich auf dem linken Rhoneufer, sowie in den Dépp. Gard. und Aveyron (Süden).

Andere, weniger häufig auftretende Formen werden im Verlauf der Besprechung lokalisiert.

A. Französische und frankoprovenzalische Formen.

soi-Typus

Su[m]+i hat im Französischen eine Entwicklung genommen, die keineswegs regelmässig ist, den *o+i* (od. Palatal) > *oi* (*wa*) z. B. vōcem > voiz, crūcem > croiz etc. Nun gibt es aber eine Anzahl von Wörtern mit ursprünglichem *o+i*, die zu andern Resultaten gelangt sind z. B. cōgitat > cuide, plŭvia > pluie, pŭteum > puits, während sonst doch *ui* [*üi*] das regelrechte Resultat eines alten *o+i* ist z. B. nŏctem > nuit, ŏcto > huit u. s. w. Darum nimmt Nyrop, Gr. I § 204 für cuide, pluie etc. neue Grundformen an, nämlich cógitat, ploia etc., also denkt er an einen Uebergang von *o* zu *o*. Ganz analog hat sich nun auch suis entwickelt, denn, wie die folgende Untersuchung zeigen wird, gehen sämtliche nichtprovenzalische Reflexe auf ursprüngliches *soi* zurück, das sich auf französischem und frankoprovenzalischem Boden in verschiedener Weise entwickelt hat.

1) *süi* 24 ×, *süi* 8 ×.

Schriftsprachliches *süi* herrscht jedenfalls in einem grössern Gebiete, als uns Blatt 803 angibt, denn die Karten nuit, huit, cuit, cuisse etc. legen einem nahe *süi* auch für die Dépp. Marne, Aisne, Ardennes und Umgebung anzunehmen, also für den grössten Teil des Gebietes, das ich mangels an Formen unbezeichnet lassen musste. — Die geographische Verbreitung dieses *süi* stimmt heute noch ziemlich genau mit dem Altfranzösischen, vgl. Nyrop Gr. I § 202: Le développement de *ŏ tonique+palatale* en *ui* est un des traits caractéristiques du dialecte central; il est inconnu au normand du sud, au wallon, au lorrain et au bourguignon (vgl. dazu die Karte nuit); wenn heute *üi* noch in etwas grösserm Umkreise steht, so bewirkte das jedenfalls die Schrift-

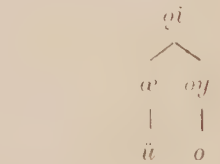
sprache. — Zu unsern Formen selbst ist nicht viel zu bemerken; das anlautende *ĕ* in den Nummern 1, 107, 121, 202, 204, 306, 408 und 600 ist satzphonetisch durch das vorhergehende *j* des Pronomens der 1. sg. zu erklären. (vgl. pag. 42 oben).

2) *sŭ* 71×, *sŭt* 2×, *sŭ̊* 1× *cŭ* 3×, *ĕŭ* 1×; *sūœ* 1×.

Bei diesen Bildungen tritt uns die Erscheinung entgegen, dass man auf verschiedenen Wegen zum gleichen Resultat gelangen kann; denn die Entwicklung der pikardischen und wallonischen Formen ist total verschieden; es empfiehlt sich die drei Gebiete (Pikardisch, Wallonisch, Süd-Osten) getrennt zu besprechen.

a) Im Pikardischen schliesst sich das Resultat von ursprünglichem *o̯i* im Allgemeinen der schriftsprachlichen Entwicklung an, d. h. es wird *ŭi* (vgl. die Karten nuit, huit, cuir, cuit, cuisse etc.), wogegen die Entwicklung von *-ŏcus* zu *u* führt (vgl. die Karten feu, jeu). Parallel diesen Wörtern auf *-ŏcus* scheint sich hier *suis* entwickelt zu haben: freilich ist mir der Zusammenhang nicht recht klar.

b) Im Wallonischen hat altes *o̯i* eine doppelte Entwicklung genommen nach Horning, Zur Kunde des Neuwallonischen in Zs. IX und XII,



und zwar *ü* vor Konsonanten z. B. *nüt, kür; o[y]* im Hiat und im französischen Auslaut z. B. *ōy* (hodie), *moy* (modius) etc., doch sind die einzelnen Dialekte, wie die Atlasblätter zeigen, nicht immer konsequent. Bei suis konnte seiner proklitischen Stellung wegen sehr wohl auch die erste Entwicklung zur Geltung gelangen.

c) Im Süd-Osten ist die Bildung *su* nicht recht klar; aus den verschiedenen einschlägigen Karten lässt sich keine klare Anschauung der wirklichen Entwicklung von *oi* gewinnen, darum bezeichnet auch Jaberg in seinen Abhandlung « Ueber die assoziativen Erscheinungen in der Verbalflexion einer südostfranz. Dialektgruppe » die Formen *su* als aus unklarer Entwicklung hervorgegangen. Herzog in der Einleitung zu seinen neufranz. Dialekttexten § 187 ff. erklärt *u* aus *ui* nach Abfall des *i*, doch glaube ich, gestützt auf die Karten feu und jeu, auch hier wie im Pikardischen eine Sonderentwicklung zu *u* annehmen zu dürfen, freilich ohne dass mir der Zusammenhang deswegen klarer würde.

Sonst bieten unsere Formen zu Bemerkungen nicht viel Anlass. *sə̃* in 105 (Nièvre) zeigt Neigung zu *œ*, das die ganze Umgegend aufweist: *sə̃ᵊ* in 367 (Calvados) ist ein bedeutungsloser Nachklang, vielleicht die Folge einer intensiveren Lautung.

Die beiden *sət* in 274 (Pas-de-Calais) und 277 (Somme) sind der Phrase *suis assis* entnommen und zeigen die bekannte Erscheinung der Hiattilgung, wie sie die Volkssprache unbewusst nach verschiedenen Analogien (z. B. dem *s* des Plurals) aufweist und an etymologisch ganz unberechtigten Stellen anbringt. In unserm Fall haben wir in dem *t* wahrscheinlich Analogie zu sehen nach Fällen, in denen ein *t* berechtigt ist z. B. das *t* in der 3. plur. oder in est un. (vgl. das schriftsprachliche *porte-t-il ?*).[1]

Schliesslich noch ein Wort über den Anlaut der *su*-Formm : *ɛ̃* in 293 (Hainaut) ist wie oben durch Satzphonetik zu erklären (vgl. *j ɛ̃m sə̃* auf Blatt 500); dagegen das *ɛ* in der Schweiz tritt in einem Gebiet auf, wo der Wechsel von *ɛ* zu

[1] Was die Hiattilgung im Allgemeinen angeht, so erlauben die Erscheinungen in den Patois nicht feste Regeln aufzustellen; einmal wird ein Konsonant eingeschoben, ein andermal nicht; als hiattilgendes Element verwenden die Mundarten in weitaus der Mehrzahl der Fälle *t* oder *s* (resp. *z*).

$\hat{s}$ oder s etwas ganz Gewöhnliches ist. Um nicht immer auf diese Erscheinung zurück kommen zu müssen, will ich sie gleich hier ein- für allemal erledigen. Die bis jetzt im Atlas erschienen Wörter mit anlautendem s lassen zwei grössere Gebiete unterscheiden, in denen s im Anlaut meist als $\hat{s}$ oder $ɕ$, z im Anlaut als $\hat{j}$ oder j erscheint. Das eine Gebiet im Süd-Westen umfasst die Dépp. Lot-et-Garonne (N° 638), Lot, den Norden von Tarn-et-Gar. und Tarn, den Süden von Dordogne und Corrèze, sowie von Cantal die Nummern 714 u. 719. Das zweite Gebiet im Süd-Osten breitet sich aus über den Norden von H.-Savoie, den Süden von Waadt und Freiburg, sowie das Wallis mit den ober-italischen Ortschaften. In geringeren Masse zeigt sich dieser Wechsel auch in H-Loire, Ardèche und Lozère. Das Auftreten von $ɕ$, $\hat{s}$ oder $\hat{j}$, j ist nicht nur auf den Anlaut beschränkt, sondern kann auch im Inlaut stehen z. B. vor *t*, *p*, *k*, ebenso im Auslaut. Dass die Bewegung *s*-$\hat{s}$-$ɕ$ noch im Fluss ist, sehen wir an dem häufigen Nebeneinander der drei Laute, das oft bei der gleichen Form ohne besondern Grund vorkommt. Auf romanischem Gebiet kommt dieser Wechsel auch sonst vor z. B. im Rhätischen und im Venezianischen.

3) *sĭ* 23×, *sĭy* 1×, *sĭz* 1×, *ɕĭ* 1×, *ɕĭk* 1×.

Wie schon gesagt, erscheinen diese *si*-Formen in zwei grössern Gruppen, die eine an der normännischen Küste die andere im Savoyischen. Die erste erklärt sich nach M.-L. I. § 190 durch die Vokalentwicklung.

oi
|
üei
|
üei
|
ye, i

Doch liesse sich bei den Formen der Seine-inf. wegen der Nachbarschaft von *sü̆ĭ* auch an eine Abschleifung der schriftsprachlichen Form denken, etwa analog dem bekannten *pi* für puis (*postius) in der Umgangssprache der weniger Gebildeten.

Nicht klar dagegen sind mir die savoyischen Formen; die sonst in jener Gegend herrschende Bildung *sḗ* legt den Gedanken eines Ueberganges von *é* zu *i* nahe, ein Uebergang, der, besonders da es sich um proklitische Stellung handelt, keine Schwierigkeiten bietet; tatsächlich kommen auch *sḗ* und *sĭ* neben einander vor z. B. in 953 (Savoie).

Der Anlaut in *ɕĭ* (985 Ital.) und *ɕĭ́k* (989 Wallis) erklärt sich leicht nach dem auf pag. 28 Ausgeführten. *ɕĭ́k* zeigt einen im Wallis bei allen Vokalen ziemlich häufigen Verschluss, vgl. Gilliéron in seinem *Petit atlas phonétique du Valais*, und Hild, o. c. pag. 83 u. 84, auch Herzog, o. c. § 360.

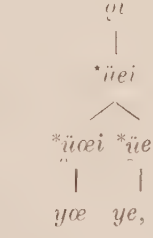
sĭz in 396 und *sĭy* in 340 (Seine-inf.) zeigen hiattilgende Elemente (sie sind der Phrase *suis assis* entnommen); im zweiten Fall findet Verschleifung statt s. Herzog, o. c. § 243.

4) *syḗ* 4×, *ɕyḗ* 1×, *syœ̆́* 4×, *syŭ̆* 1×, *syŭ* 1×,

syè 1×, *syīe* 1×, *syĭ* 1×.

Diese Formen finden sich fast alle an der normännischen Küste (Calvados, Manche), drei davon auch in der Schweiz.

Das Normännische zeigt folgende merkwürdige Entwicklung.



ọi
|
**üei*
/ \
**üœi* **üei*
| |
yœ *ye, i*

Die Sprache ging also den gleichen Weg wie im Schriftfranzösischen nur mit dem Unterschied, dass sie auf der Stufe *ü̯œi*, *ü̯ei* den ersten Bestandteil des Triphthongen zum Gleite laut werden liess; dies die Erklärung nach M.-L. I. § 190. — Anders Eggert. Entwicklung der normandischen Mundart etc. in Zs. XIII p. 369 ff. der bei den Stufen *üœi* und *üei* das *ü* betont sein lässt, das dann über *i* zu *y* wird. Beide Erklärungen führen zum gleichen Ziel, welche die richtige sei. wird sich wohl kaum je entscheiden lassen. — Als weitere Belege für die Entwicklung mit dem Gleitelaut bietet uns der Atlas Bildungen wie *ŋœ́*, *ŋī*, *ŋe* = nuit, *tŷœ̀s* = cuisse, etc.

Die Entwicklung der drei Schweizerformen ist nicht recht durchsichtig: bei 51 (Waadt) und 63 (Neuchâtel) könnte das Pronomen *yê* resp. *ĭ* mitgewirkt haben, besonders da bei der Phrase *je me suis assis*, wo das *je* nicht unmittelbar an das *suis* herantritt, *yê mĕ́ sŭz* notiert ist.

5) *sœ̌* 113×, *sœ̆* 2×, *ȩ̊œ̌* 2×, *sœ́* 1×, *sœ̀* 1×.

sœ ist in seinen verschiedenen Schattierungen die verbreiteste Form im Galloromanischen und entspricht fast immer der Entwicklung von *ǫi* in den betreffenden Gegenden (vgl. die Blätter nuit, cuisse, cuir, cuit, aujourd'hui, depuis, etc), jedoch nicht ohne häufige Mischung mit schriftsprachlichem *üĭ* oder mit der später zu betrachtenden Entwicklung *ǫi*>*e*. Ganz klar ist freilich auch hier die Sachlage nicht immer.

Im Osten und im Zentrum ist nach M.-L. I. § 191 *œ* direkt aus *ǫi* entstanden, wohl nach folgender Reihe.

ǫi
|
œi
|
œ

Die Stufe *œy* finden wir noch im Dép. der Meuse; der Schwund des *i* ist warscheinlich durch die Proklise verursacht worden.

Für den Westen und die Formen an der provenzalischen Grenze nimmt M.-L. I. § 190 an, dass *ǫi* in vorlitterarischer Zeit diphthongierte, dann aber wieder zu *ǫi* wurde; die Entwicklung geht dann weiter

ǫi

öe

œ

Dadurch dass in der zweiten Stufe oft *oé* eintrat, erklärt sich der häufige Wechsel mit der *e-Entwicklung*.

Der Anlaut *é* in 400 (Cher) und 108 (Yonne) ist durch das vorhergehende *j* des Pronomens zu erklären.

6) *sẽ* 79×, *sẽ* 3×, *cẽ* 3×, *ẽ* 2×, *sẽ* 2×.

Das Gebiet, in dem wir *se* haben, zeigt auf den verschieden *ǫi*-Karten nirgends konsequent *e*, sondern bald mehr, bald weniger häufig kommt neben *e*, *œ* oder *ẅi* vor. Auch hier gibt es verschiedene Entwicklungen.

Für das Normännische gibt Eggert l. c. folgende Reihe:

ǫi

ëei

œi

ęi

e

Für die Formen der Charente und der Dépp. an der provenz. Grenze gilt M.-L's. schon angeführte Erklärung

ǫi
|
oé
|
e

Die Geschichte des *se* im Savoyischen ist unklar; die verschiedenen *ǫi*-Karten sprechen eher für eine Diphthongierung zu *wa* oder *we* also etwa wie *ǫi* in nfr. *croix*. Die savoyischen *se*-Bildungen sind wahrscheinlich mit dem in der gleichen Gegend verbreiteten *ne* (nuit) zusammenzuhalten. dessen Entwicklung nach M.-L. I. § 192 auch nicht klar ist.

7) *sœ̀y* 4×, *sœ́y* 1×, *sœ̀y* 1×, *sœ̏y* 1×, *sè̏y* 1×, *sè̀y* 1×.

Diese Formen finden sich vor allem in den Dépp. Meuse und Meurthe-et-Moselle; *sè̏y* in 85 (Elsass). In den verschiedenen *œy*-Bildungen haben wir, wie schon bemerkt, wohl die Zwischenstufe des Weges *ǫi*>*œ* zu sehen; *œy* ist im Dép. der Meuse die regelrechte Entwicklung eines alten *ǫi* (vgl. die Karten nuit, cuir, cuit, etc.); siehe auch Horning, Mundart von Tannois in Zs. XVI., p. 465. — *sè̀y* in 162 (M.-et-M.) ist wohl Entrundung aus *œ*, während das *y* von *sè̏y* in 85 (Els.) jedenfalls nur paragogisch ist; vgl. *sé* in 76 (Vosges) und in 85 selbst auf Blatt 500. — Ueberdies gehört das Vogesendép. zu dem Gebiet mit *i*- Nachlaut, s. Zemlin. Der Nachlaut in den Dialekten Nord- u. Ostfrankreichs, Diss. Halle 1881.

8) *sǒ* 5×, *sò* 3×, *sǎ* 1×.

so findet sich 5× im Wallonischen, einmal im Lothringischen (57), 2× im Frankoprovenzalischen (973 Savoie und 914 Rhône), *sǎ* in 912 (Isère).

Im Wallonischen scheint unser *o* das Resultat der zweiten Entwicklung zu sein, die *ǫi* in diesem Gebiet nehmen konnte (siehe oben, p. 26), nämlich:

ǫi
|
oy
|
o

Ueber die Doppelentwicklung zu *o* und *ü* im Wallonischen ist früher viel gestritten worden; vgl. die Aufsätze von Wilmotte in der *Rev. des patois galloromans* Bd. I. und Horning in Zs. IX. und XII.

Die eigentliche Form wäre wohl *soy* und nicht *so;* das *y* ging wahrscheinlich in Folge der Proklise verloren, ähnlich wie wir es sahen bei *oey* zu *œ* oder *üi* zu *ü* z. B. *puis* zu *pü* (s. auch Herzog o. c. § 188). Dementsprechend hat Horning in Zs. XII., p. 256 für *depuis dispō*, das er durch Proklise aus *dispoy* entstehen lässt.

Nicht so klar ist *sõ* in den Vogesen; die Nachbarschaft liesse *sœ* erwarten; eine Kontrolle der Form ist leider unmöglich, da Blatt 500 *avoir* zeigt; vielleicht ist verdumpfender Einfluss des folgenden *m* von malade anzunehmen.

Auch nicht recht klar liegen die Verhältnisse bei den beiden *so* des Frankoprovenzalischen; die mannigfachen Reflexe für altes *ǫi* in den verschiedenen einschlägigen Karten lassen keine einheitliche Entwicklung erkennen. Für 914 (Rhône) dürfte vielleicht Anlehnung an den Vokal von *j'ai* = *õ* anzunehmen sein (avoir und être stehen ja bekanntlich in starkem Abhängigkeitsverhältniss zu einander): für unsern Fall vgl. die Blätter 83 und 361. — In 973 können wir wieder den schon mehrfach erwähnten Parallelismus zwischen *ǫi* und den Wörtern mit freiem Palatat (*feu. jeu*) konstatieren. — *sã* in 912 ist nicht recht durchsichtig: *ǫi* wird meist *wa*, wir sollten also *swã* erwarten, wie es das

benachbarte 931 auch wirklich zeigt; vielleicht hat in unserer Nummer die proklitische Stellung gewirkt.

9) *swă̆* 1 ×, *sẅă̆* 1 ×

Diese beiden Notierungen stehen in Isère (921, 931); *wa* ist die regelrechte Entwicklung des alten *ọi* bei *sẅa* liegt vielleicht Anlehnung an die schriftsprachliche Form vor, die im benachbarten 829 neben *sŭ* notiert ist.

Einzelheiten.

a) *ă̆* 1 ×, *ŏ* 1 ×.

In *ă̆* (6 Saône-et-L.) und *ŏ* (180 M.-et-M.) haben wir nicht etwa *avoir*-Formen zu sehen, denn *j'ai* ergibt für beide Ortschaften *ĕ̆*, *ĕ̆*, sondern es sind dies die beiden einzigen Analogiebildung der 1. sg. auf französischem Boden. Man vgl. die 2. und 3. sg.

6) 2 sg. *ă̆* 3 sg. *ŏ̆*
180) » *ă̆* » *ŏ̆*, *ă̆*, *ă̆*, *ĕ̆*

Wir haben also Formenausgleich vor uns, zu Gunsten der Bildungen mit dem starken Stamm. Bei dem für *est* so charakteristischen Wechsel von *o*, *a*, *e* darf man dem Umstand, dass in 180 bei der 2. sg., die nur in einer Karte vorhanden ist (während *est* über 14 Blätter verfügt), *ă̆* und nicht *ŏ* steht, keine allzugrosse Bedeutung zumessen, da die verschiedenartigen *est*-Reflexe auch für *es* einen Wechsel von *o* und *a* voraussetzen lassen.

b) *sõ* 1 ×.

sõ in 226 (Seine) ist die 1. plur. an Stelle der 1. sg.; vgl. die Form *j sõ* für die gleiche Nummer auf Karte nous sommes; leider gibt Blatt 500 je me suis assis keine brauchbare Form. Der Ersatz der 1. sg. durch die 1. plur. ist eine in der französischen Volkssprache sehr bekannte Erscheinung (vgl. auch das Volkslied) z. B. j'allons, j'étions etc.

B. Provenzalische Formen.

Urtypus.

1) *sŭ́n* 4×, *sũ̆n* 4×, *sŭn* 2×, *sũ̆m* 2×, *sŭn* 1×, *sũ̆n* 1×.

M.-L. II. § 212 sagt: ... «doch findet sich auch ein selteneres *so*, *sun* noch jetzt gebräuchlich in der Langue d'Oc, das vielleicht auf *sum* beruht.» Sehr wahrscheinlich sind damit unsere *sun*-Bildungen gemeint, da sich sonst, wenigstens im Atlas, keine ähnlichen Formen auf dem provenzalischen Sprachgebiet zeigen. Ich glaube auch, dass wir hier die einzigen auf galloromanischem Boden vorkommenden direkten Nachkommen des lateinischen sum vor uns haben. Wollte man an Analogie denken, so käme doch wohl nur die 1. pl. in Betracht, die zeigt aber an den betreffenden Orten nie den Urtypus.

Merkwürdig ist es, dass die Pyr.-orient. hier, wie auch in der 1. pl. nicht mit dem Catalanischen, das auf dem Kontinent *sok* bildet, sondern mit dem Provenzalischen gehen.

Zu den Formen selbst ist nicht viel zu bemerken. Der Uebergang von *õ* zu *ũ* ist im Neuprovenzalischen ganz gewöhnlich (*pontem*, *frontem* > *pũ*, *frũ*). Die Pyr.-orient. zeigen (wie übrigens auch in der 3. pl.) nasallose Formen (vgl. die Karten pont und front). Im Auslaut ist *n* nur eine Ausscheidung des Nasalvokals, die zum folgenden Laut überleitet; ähnlich steht es mit *m* in 784 und 786 (Aude), die Angleichung an das *m* von *malade* aufweisen.

soi-Typus.

1) *sŭ́y* 22×, *sŭy* 12×, *sŭy* 5×, *sŭ̀y* 2×, *sŭ́y* 2×, *sŭ̊y* 1×, *ɕŭ́ĕ* 1×, *sŭĭ* 1×, *ɕ̊ŭĭ* 2×, *ɕŭĭ* 1×, *ɕŭy* 1×; *sŏ̀y* 12× *ɕ̊ŏ̀y* 1×,

Diese Formen, die fast das ganze Zentralprovenzalische einnehmen, gehen jedenfalls auf altprovenzalisches *soi* zu-

rück, das in späterer Zeit als bessere Form gegenüber *son* betrachtet wurde; wenigstens schreiben die Razos de trobar vor: En la premiera persona del singular ditz hom «sui». Demgemäss überwiegen die *i*-Bildungen auch heute noch; doch ist dabei in Betracht zu ziehen, dass vielleicht auch die auf-*i* ausgehende 1. sg. der *a*-Konjugation einen gewissen Einfluss kann ausgeübt haben.

Der Vokalismus dieser Formen zeigt fast überall das alte *o estreit* als modernes *u;* nur die H.-Pyr. mit den angrenzenden Gebieten haben *ǒ* angenommen; eine Uebergangsform ist *sŭy* in 699 (H.-Gar.). Den Prozess der Abschleifung des zweiten Vokals illustrieren die Formen *sŭi, sŭy, sŭy.* — Das *e* bei *eŭe* in 617 (Corrèze) halte ich für eine Art Uebergangslaut zwischen dem *u* und dem folgendem *m*; er entsteht, wenn die bei der *u*-Artikulation getrennten Lippen sich zur Aussprache des *m* zusammenschliessen. *e* und *ĕ* im Anlaut erklären sich nach pag. 28.

2) *eŭ* 3×, *sŭz* 2×, *sŭ* 2×.

Diese Formen, bei denen das *i*-Element, wohl durch satzphonetischen Einfluss, geschwunden ist, finden sich in 711 (Corr.), 714, 719 (Cantal), 950 (Isère), in 824, 833 (Ardèche) und in 728 (Aveyr.). An altes *sum* möchte ich hier nicht glauben, da aus lautendes *m* den vorhergehenden Vokal immer nasaliert (*sa* für *suum* auf Karte 316 für die Nummern 716, 728, 824 und 833 ist kein Gegenbeweis, da die ganze Umgegend (Lozère, Ardèche, H.-Loire) für diese Form *su* zeigen, vgl. auch die Karten der 1. pl. z. B. allons, avons, aurons, ayons, connaissons, mangeons etc.

Auffällig ist *sŭz* in Ardèche mit anorganischem *z*, das ursprünglich wohl nur hiattilgend war, sich dann aber überhaupt in der Form festsetzte und jetzt immer gebraucht wird.

3) *sŭy* 3×, *sŭy* 2×, *sŭy* 1×, *sŭy* 3×; *sŭ* 10×.
sŭ 1×, *œŭ* 1×.

Die Enstehung des *u*-Lautes ist nicht recht klar; bekanntlich lautet lat. *ū* im heutigen Provenzalischen *ü*, während altes *ọ* überwiegend das Resultat *u* ergibt; wir müssten also die obigen Formen auf eine Grundform *sui* zurückführen, und an für sich wäre die Doppelentwicklung

soi > *suy* und *sui* > *sui*

nicht unwahrscheinlich, aber es liesse sich auch eine Art Umlaut von *o* zu *ü* denken, der durch das folgende *i* bewirkt worden wäre, ähnlich wie man es für das Französische in gewissen Fällen annimmt; leider bietet der Atlas bis jetzt noch kein Beispiel, an dem sich dieser Vorgang kontrollieren liesse. — Durch Abschleifung des alten *i* erhalten wir *y*, das seinerseits in proklitischer Stellung leicht fällt. — Zum Anlaut von *œŭ* in 990 (Alp.-Mar.) muss ich bemerken, dass mir der Wechsel *s : œ* dort nur noch bei der Praeposition s u r (Blatt 558 und 566) bekannt ist.

4) *syŏy* 4×, *œyŏy* 1×, *œyŏy* 1×.

Zu diesen 6 Formen liefert das Dép. du Hérault die Mehrzahl, Tarn und Aveyron den Rest; wir haben es hier mit einer im Provenzalischen ganz vereinzelt dastehenden Entwicklung zu tun, denn während wir bis jetzt im Süden nur Reflexen eines alten *ọi* begegneten, tritt uns hier eine Bildung entgegen, die nur auf *oi* beruhen kann. Der Uebergang von *ọ* zu *o*, gerade vor *i*, scheint auch sonst in dieser Gegend vorzukommen, vgl. M u s h a c k e. Die geschichtliche Entwicklung der Mundart von Montpellier in Frz. Stud. IV. p. 365; dort wird gerade das *i*-Element die Ursache des Ueberganges von *ọ* zu *o* genannt. Man vergleiche hiezu die Beispiele des Atlas *nŏtœy* nuit), *yŏtœy* (huit), *kyŏsà* (cuisse) etc., siehe auch M.-L. I. § 193.

Sigmatischer Typus.

a) se-Bildungen.

1) *sḗi* 3 ×, *sḗĭ* 2 ×, *sẹ̆ĭ* 1 ×, *ȧ̀ḕi* 1 ×, *sḗi* 4 ×, *sẹ̆i* 1 ×, *sḕi* 1 ×, *sẹ̀i* 1 ×, *ȧ̀ḗi* 1 ×, *sḕy* 1 ×, *sḗy* 3 ×, *sḕy* 1 ×, *ȧ̀ḗy* 1 × : *sḗ* 24 ×, *sè* 1 ×, *ȧè* 1 ×.

Es ist nicht unbedingt nötig für die Formen der Marche *se*-Bildungen anzunehmen, weil man hier auch eine lautliche Erklärung finden kann; doch habe ich mit Rücksicht auf die übrigen Karten, wo die betreffenden Départements immer zum *se*-Gebiet gehören, auch hier Analogiebildung vorausgesetzt; in unserm Falle geht die Einwirkung speziell von der 2sg. aus.

Nach M.-L. I. § 193 wäre die lautliche Entwicklung für die Marche:

vgl. die Karten nuit, cuir, cuit etc.

Bei analogischer Erklärung muss man annehmen, dass sich die 1sg. nach der 2sg., mit der sie gleichlautet, gerichtet habe; die beiden Personen werden also nur durch das Pronomen unterschieden, wie dies ja oft vorkommt z. B. im ganzen Singularis der französischen schriftsprachlichen Konjugation. — Im Auslaut zeigen unsere Formen schön den Prozess des allmähligen Verstummens: *i*, *i*, *y*, *y*. — Der Anlaut erklärt sich nach pag. 28.

b) si-Bildungen

1) *sĭ́ŭ* 1 ×, *syŭ* 34 ×, *ȧ̊yŭ* 1 ×, *syŏ́* 1 ×, *syḗŭ* 12×, *syȅŭ* 1 ×: *syȍŭ* 1 ×, *syoŭ* 1 ×.

Ueber die Entstehung dieser Bildungen siehe pag. 16; die Formen der 1. sg. sind nach der 2. sg. und wohl auch unter dem Einfluss der 1. und 2. plur. zu Stande gekommen. Koschwitz in seiner « Grammaire historique de la langue des félibres » hält diese Formen nicht für Analogien, sondern für Metathese des alten *sui*; er sagt nämlich § 90: « . . . . . *sui* devenait, par métathèse, *siu* et plus tard *siéu*. » Weiter gibt er keine Erklärungen. Im Einzelnen ist folgendes zu bemerken:

Als Stammvokal weist der nördliche und nordöstliche Teil des Gebietes *i* auf, das vor dem folgenden Vokal meist zu *y* abgeschliffen wird, der Süden dagegen (die Dépp. B.-Alpes, Vaucluse, Gard, B.-du-Rhône und die Westhälfte von Var) *ie* resp. *ye*, das nach Koschwitz. o. c. § 13 und 90 durchaus regelmässig aus früherem *iu* (i + Endung) entstanden ist.

Ueber den Anlaut *ȧ̊* in 817 (H.-Loire), der hier nicht oft auftritt, vgl. pag. 28.

Die Endung *-u* ist in allen Fällen analogisch zu erklären. Die neuprovenzalische 1. sg. der *a*- Konjugation, die im grössern Teil des Sprachgebietes auf *-i* ausgeht, ist noch nicht befriedigend erklärt, dagegen sieht man in dem *-o*, *-u* des Ostens das lateinische *-o*, das sich wohl unter italischem Einfluss gehalten habe. Dieses *-u* haben heute allgemein angenommen die Dépp. Drôme, H.-Alpes, die grössere Hälfte von Isère, sowie Teile der Alpes-Mar.; man vgl. die verschiedenen Karten, die eine 1. sg. illustrieren. In den genannten Dépp. erklärt sich also das *u* der *siu*-Formen ohne Weiteres als Analogie nach der gewöhnlichen Konjugation. — Unklar ist mir *-u* in 825 und 826 (Ardèche), die sonst *-é* haben, im Konjunktiv Præsentis aber *-u* z. B. *ą̀nŭ* (j'aille), *mã̀ndŭ* (j'envoie) etc.

Anders steht es mit dem *-u* der Dépp. Vaucluse, B.-Alpes, B.-du-Rhône und Var. Hier herrscht, wie im Zentral- und Westprovenzalischen, als Endung der 1. sg. *-i* oder *-e;* und doch ist auch hier *-u* analogisch.

Das Altprovenzalische erhält das lateinische *-o* bekanntlich nicht, mit Ausnahme einiger weniger Verba, nämlich *vau* (je vais), *fau* (je fais), *estau* (stao) und *diu* (je dis); diese Bildungen sind in der klassischen Literatur ganz gewöhnlich und haben sich bis zum heutigen Tage erhalten (vgl. die Karte je vais). Nach *diu* wurde dann gebildet ein *riu* (je ris) und ein *viu* (je vois). Heute kommt *-u* bei allen diesen Verben noch vor (vgl. die einzelnen Verben bei Mistral), denn wir finden gerade in der *sieu*-Region (Provence) *dièu*, *rièu*, *vièu* etc., die alle auf altem *-iu* beruhen.

Warum gerade *vau, fau, estau* und *diu* das lat. *-o* erhielten, das sie jetzt als *-u* zeigen, und das nach Neumann in Zs. VIII, p. 409 aus der Stellung vor Vokal hervorgegangen ist, wird wohl kaum je mit Sicherheit sich ausmachen lassen. aber so viel kann man mit grosser Wahrscheinlichkeit sagen: als *soi* durch die Neubildungen mit dem *si*-Stamme verdrängt wurde, glich sich diese neue Form an das ähnlich lautende *diu* (ev. *riu, viu*) an und machte mit ihm die gleichen Umwandlungen durch (*sieu* etc.) bis zum heutigen Tage, ja sie selbst wirkte analogisch, denn M.-L. II. § 259 erklärt die Endung *-u* in der 1. sg. des Impf. (vgl. die Karten croyais und pouvais) als Analogie nach *siu*.

Nicht recht klar sind mir *syŏŭ* und *syoŭ* in 872 und 882 (B.-du-Rhône); vielleicht sind es *si*-Bildungen mit Anlehnung an Verben wie *anar, estar* etc., vgl. die Notierungen *vŏŭ* auf Blatt je vais.

2) *syĕy* 3×, *syĕy* 1×; *syĕ* 2×, *syè* 1×.

Diese Formen sind notiert in Gard, eine auch in Hérault (779). Auch hier glaube ich analogischen Einfluss der gewöhnlichen Konjugation annehmen zu dürfen, indem die

Endung *-e* an den Stamm *si* trat. Man könnte auch an Angleichung an die 2. sg. *syes* denken, wobei in der 1. sg. natürlich das Schluss-*s* wegfiel; die neue Form hätte dann durch ihren mit der gewöhnlichen Konjugation gleichlautenden Auslaut eine Stütze erhalten. (Für die Endungen der 1. sg. siehe die Karten j'aide, je pense etc.). — Das *y* ist entweder rein paragogisch oder aber Analogie nach Verben wie habeo u. ä. mit etymologisch berechtigtem *-i;* vgl. die Karten für j'ai mit den Notierungen *ai*, *ay*.

Einzelheiten.

a) *sȅw* 1×.

sȅw in 659 (Tarn-et-Gar.) ist mir nicht recht klar; der Ort gehört sonst zu den *se*-Bildungen, sodass wir den Stamm *se* annehmen dürfen; die Endung zeigt vielleicht Angleichung an Formen wie *bȁă* (Blatt je vais), wobei durch die proklitische Stellung das *-u* geschwächt worden wäre.

b) *sẅḗ* 1×.

Diese in 715 (Cantal) stehende Form ist die lautgesetzliche Entwicklung eines alten *ǫi* vgl. *ẏẅȅt* (nuit), *yẅȅt* (huit), *kẅḗr* (cuir), *kẅḗt* (cuit) etc. Also hier, wie bei den Formen in Hérault, ein Uebergang von ursprünglichem *ǫ* zu *ǫ*.

Karte 500. Je me suis (assis . . .).

Französische und frankoprovenzalische Formen.

Das *sẅĭ*-Gebiet zeigt an den Grenzen gelegentliche Schwankungen mit *se-* und *sœ* Formen, dafür steht oft in andern

Gegenden statt der mundartlichen die schriftsprachliche Bildung. Im Anlaut haben wir stets *s* und nie *ś*, wie gelegentlich in der ersten Phrase, ein Umstand, der deutlich beweist, dass in der ersten Karte das stets unmittelbar auf das vorausgehende *j* folgende *ś* nur satzphonetisch zu erklären ist.

sə̆yu in 21 (Jura) statt *sə̆* erklärt sich durch die Nachbarschaft der *sœ*-Formen und durch das Bestreben den Hiatus mit den folgenden *èstə̆* zu unterdrücken (vgl. Herzog, o. c. § 243. — *ś* statt *s* in 60 (Freiburg) erklärt sich nach pag 28.

sə̆t in 955 (Sav.) zeigt ein hiattilgendes Element, ebenso *sə̆z* in 399 (Manche).

Die normännischen *sye*-Formen verkürzen im Hiat oft zu *sə̆*; daneben wieder Anlehnung an die Nachbarschaft z. B. *sə̆* in 356 (Calv.).

Im *sœ*-Gebiet zeigt sich mehrfach Wechsel zwischen *sə̆* und *sə̆*, ein Vorgang an sich leicht verständlich, der dazu noch oft durch Nachbarformen gerechtfertigt wird. Vom Wechsel *œ*:*e* habe ich oben schon ausführlich gesprochen. — *sə̆z* in 517 (Charente) hat hiattilgendes Element, ebenso *sə̆y* in 610 (Char.).

Auch im *se*-Gebiet gibt es gelegentlich Uebergänge zu *sə̆*. *sə̆*, *sə̆*, *sə̆ə̆*, die fast immer durch die Nachbarschaft der betreffenden Formen oder durch den Hiat zu erklären sind. — *syə̆* in 958 (H.-Sav.) ist mir nicht klar; es wird wohl mit den pag. 30 erwähnten Schweizerformen zusammenzuhalten sein. — Hiattilgung zeigt *sə̆t* in 979 (Wallis).

Der Uebergang von *sə̀y* zu *sə̀y* in 153 (Meuse) bietet keine Schwierigkeiten.

Provenzalische Formen.

Urtypus: *sə̃n* für *sə̃m* in 784 (Ande) erklärt sich durch das in der ersten Phrase folgende *m* von malade.

să statt *săy* in 716 (Aveyr.) und 772 (Ariège) sind jedenfalls satzphonetisch zu erklären.

Nicht recht verständlich ist mir der mitten in den *say*- und *soy*-Formen öfters vorkommende Wechsel von *a* resp. *o* zu *u* z. B. 688 (H.-Pyr.), 679 (Gers.) etc. Zur Not lässt sich, wenigstens in der Mehrzahl der Fälle, auf die Nachbarschaft hinweisen; so wohl auch in 710 (Corr.), wo *cèy* notiert ist. — Für *să* steht in 950 (Isère) *sŏu* mit *u*- Nachlaut.

Bei den *u*-Formen ist gelegentliches *sŭ* (803 und 818), *săy* (683, 692) etc. auch wieder durch die Nachbarschaft verursacht. — *cùy* (990 Alp.-Mar.) zeigt das alte *i* wieder.

Sigmatischer Typus: Bei den *se*-Bildungen ist ausser häufigem Nebeneinander von *se* und *sey* nichts zu bemerken.

Bei den *si*-Bildungen tritt hie und da statt *syŭ* ein *syo̯ŭ* resp. *syoă* ein; einmal begegnet auch *sẹ̀ŭ* (982 Italien).

Zusammenfassung.

Ueberblicken wir nochmals das Formenmaterial der 1. sg. hinsichtlich der historisch-geographischen Verhältnisse, so finden wir das alte *sum* als älteste Schicht erhalten im äussersten Süden, den merkwürdigen *soi*-Typus auf dem französischen, frankoprovenzalischen und westprovenzalischen Gebiet; in den beiden erstgenannten Gebieten deuten die modernen Reflexe alle auf altes *so̯i* (im Süd-Osten liegen freilich die Verhältnisse nicht immer klar), während das Westprovenzalische auf *so̯i* zurückgeht, ausgenommen die wenigen Bildungen mit altem *o̯i* in Hérault und Aveyron. Das Alter der verschiedenen französischen Entwicklungen von *so̯i* zu bestimmen, bietet grosse Schwierigkeiten. Auf den *soi*-Typus folgen die *se*- und dann die *si*-Bildungen. Das gegenseitige Prioritätsverhältnis dieser beiden Formengruppen lässt sich aus der 1. sg. nicht bestimmen, geht

aber zur Evidenz aus dem Material der andern Personen hervor.

Werfen wir noch einen Blick auf die 1. sg. im romanischen Gesamtgebiet, so finden wir altes *sum* z. B. im italienischen *so*, *son*, im westrhätischen *son*, im catalanischen *son*, im portugisischen *sõo* etc. Der *soi*-Typus erscheint im catal. *suy* und im spanischen *soy*. *se*- und *si*-Bildungen sind mir nicht bekannt, ebensowenig Analogien nach den starken Formen (siehe pag. 34), dagegen zeigt das Gesamtgebiet wieder Anlehnungen an andere Verba (it. *songo: vengo*, *sipio: apia*) oder überhaupt andere Verba (makedorum. *hyiu* < *fio*, iberisch *sedere*), Erscheinungen, die der Atlas nicht kennt.

Es.

I. Historisches.

Altfranzösisches *ies* (pikardisch auch *iez* geschrieben) ist das regelrechte Resultat eines lateinischen betonten *ĕs*: neben *ies* tritt aber auch noch auf eine in proklitischer Stellung entstandene Form *es*, die mit der Zeit *ies* verdrängte und nach der Verstummung des *s* zum heutigen phonetischen Lautwert *e* wurde. Bei der Entwicklung *ĕs* > afr. *es* hat jedenfalls neben der Proklise auch noch Analogie nach der so häufigen 3. sg. mitgewirkt. — Andere Formen kennt das Altfranzösische nicht, denn die wenigen analogischen *est* und *ses* im poitevinischen Katharinenleben kommen bei der ausgesprochen zum Provenzalischen hinneigenden Sonderstellung des Gedichtes nicht in Betracht.

Die modernen französischen Patois zeigen nirgends mehr die Spur eines alten *ies*, sie haben alle, wenn auch gelegent-

lich in lokaler Sonderentwicklung den Gang der Schriftsprache mitgemacht.

Im Provenzalischen wäre die lautgesetzliche Entwicklung eines lateinischen *ĕs* ein *ęs*; da diese Form aber mit zwei andern Praesensbildungen von esse zusammengefallen wäre (nämlich die 3. sg. *ĕst* > *ęs* und die 2. plur. *estis* > *ętz*, aber häufig *ęs* geschrieben), so hatte man das Bedürfnis zu differenzieren; dabei wurde sowohl die 2. wie die 3. sg. geändert, jene zu *ęst*, diese zu *ęs*. Als Muster für die neue 2. sg. diene nach M.-L. II. § 212 und Schultz-Gora im «Elementarbuch» § 153 die 2. sg. perf. ind., indem nach *cantęst*, *vendęst* etc. ein *ęst* gebildet wurde. Die Analogie nach dem Perfekt wurde erleichtert durch die 2. plur., die durch ihren Ausgang *-ętz* der 2. pl. praes. ind. von esse sehr nahe kam. — Neben *ęst* kennt das klassische Provenzalisch, besonders in seiner spätern Periode auch *iętst*, das z. B. die Razos de trobar als richtige Form vorschreiben. Schultz-Gora o. c. pag. 102 erklärt diese Bildung gleichfalls aus dem Perfekt. In *cantęi*, *vendęi* (1. sg. perf. ind.) konnte nämlich wegen des folgenden *i* leicht Diphthongierung zu *cantięi*, *vendięi* eintreten; als nun im Praesens das analogische *ęst* aufkam, wurde neben *cantęst* auch *cantięst* als vorbildliche Form benutzt, und so erhielt man *iętst*.

In noch späterer Zeit treten dann schon Analogiebildungen nach den mit *s* beginnenden Praesensformen auf, *siętst*, *sęs* etc. siehe Diez, Rom. Gr.[4] II. p. 201, Raynouard, Lexique I. pag. LXII, Mahn, Gr. pag. 217; dass daneben schon *sies* existiert hat, steht ausser Frage, denn gegen das Ende der klassischen Periode schwindet das auslautende *t*, zuerst vor Konsonanten, dann auch vor Vokalen; aus *iętst* erhalten wir *ięs*, das schliesslich zu *ęs* vereinfacht wird, also zu der Form, die gemäss den Lautgesetzen von Anfang an die allein berechtigte gewesen wäre.

Die modernen Patois zeigen dieses *es* noch im Westen; im übrigen Gebiet sind sigmatische Neubildungen einge-

treten, die sich im Norden an den nicht diphthongierten, im Osten an den diphthongierten Stammvokal angeschlossen haben.

II. Die modernen Patoisformen.

Vorbemerkungen.

Die Karte für die 2. sg. ist das Blatt 501: der Atlas weist nur dieses auf, während z. B. tu as über deren drei verfügt. Die zusammenhängende Phrase die gefragt wurde, lautet... «tu ne vois donc pas, que tu es aussi vieux que moi?» Es ergaben sich also nur *es*-Formen, die im Hiat stehen, sodass wir bei ev. konsonantischem Anlaut, vor allem im Provenzalischen, nie recht wissen, ob der Schlusskonsonant unserer Bildungen einen integrierenden Bestandteil der Form selbst darstellt, oder ob er bloss des Hiates wegen da steht. Dazu gesellt sich, wenigstens noch für meine Arbeit, der Uebelstand, dass der Rest der gefragten Phrase, aussi vieux que moi, noch nicht erschienen ist; dadurch wird die satzphonetische Betrachtung der Auslautsbedingungen ganz erheblich beeinträchtigt, sodass ich im Folgenden mehr als eine derartige Frage offen lassen muss.

Keine Form bietet die Insel Aurigny (396), einen andern Ausdruck (que tu parais) Nummer 263 (Somme). Die 2. pl. an Stelle des 2. sg. (Höflichkeitsform) zeigen die wallonischen Notierungen 290, 194, 199, 291 und 189 mit den Bildungen *ẽstè, ẽstŏ, àstĕ, stœ̃, èstè.*

Die von M.-L. II. § 213 für Roussillon angegebene Form *eseg*, ebenso das von Mistral s. v. estre (Bd. I. p. 1072) angeführte *sus* (Gascogne und Béarn) kennt der Atlas nicht.

Folgendes ist die geographische Verbreitung der Hauptformen:

Der Urtypus findet sich als

1) *e* (ev. *et*) in überwältigender Mehrheit im ganzen französischen und frankoprovenzalischen Gebiet.

2) *es* in der Westhälfte des Provenzalischen.

3) *est* vereinzelt im Wallonischen.

4) *i* im Dép. de la Meuse und im Kanton Freiburg.

5) *o, a* im französischen Osten (Dépp. Meurthe-et-Mos., Vosg., vereinzelt auch in H.-Marne, Aube, Yonne, H.-Saône und Doubs).

Der sigmatische Typus ist verbreitet mit

1) *se*-Bildungen (*ses, sey, se*) im Nordprovenzalischen (Limousin, Auvergne, Médoc.)

2) *si*-Bildungen als

syes, syey in der Provence, den H.-Alpes, Gard sowie Teilen von Hérault und Ardèche.

sya in den Dépp. Ardèche, Drôme und in einem kleinen Gebiet in Italien (972).

syos in den Depp. Tarn, Aveyron, Lozère, Hérault und den angrenzenden Gegenden.

Einige Einzelheiten werden im Laufe der Besprechung lokalisiert werden.

A. Französische und frankoprovenzalische Formen.

Urtypus.

1) *ẽ́* 315×, *ẽ̀* 21×, *ẹ́* 7×, *ẹ̀* 3×, *ẹ̑* 1×.

Alle diese Bildungen gehen, wie das *es* der Schriftsprache, auf unbetontes *ĕs* zurück, und zwar muss man ausgehen von vortonigem *ĕs* in Position, dem sich dann *ĕs* vor Vokalen angeschlossen hat, da das vortonige *ĕ*, wenn es nicht in Position steht, in der Schriftsprache, wie in den Mundarten zu *ẹ́* hätte werden müssen; man vgl. die Karten fenêtre, neveu mit mercredi, percer, etc.

2) *ẽ́t* 21×, *ẽ̀t* 3×, *ẽ́z* 2×, *ẽ̀s* 1×.

Da die unsrer Karte zu Grunde liegende Phrase *ĕs* im Hiat aufweist, erhalten wir naturgemäss eine Anzahl Formen

mit hiattilgenden Konsonanten; sie ziehen sich vereinzelt an der Nordwestküste Frankreichs hin und treten im Pikardischen, das gewöhnlich «bindet» etwas häufiger auf. Im Inland zeigt sich das Bedürfnis den Hiat zu vermeiden weniger; auf unsrer Karte 2✕ in Indre-et-Loire, 8✕ in Saône-et-L., Rhône und Isère. *z* zeigen nur 829 und 912 (Isère), *s* 818 (Rhône), sonst haben wir überall *t*. Der Atlas liefert bis jetzt nur eine 2. sg. vor Vokal, *tu as oublié* (Blatt 84), aber keine einzige unserer Nummern weist dort ein hiattilgendes Element auf; dagegen ergibt Karte 503 *c'est un* für alle unsre Formen die Notierung *et*, sodass wir in der 2. sg. offenbar Analogie nach dem *t* von *est* vor uns haben.

3) *i* 8✕.

i begegnet uns in Westlothringen 3✕ (144, 156 Meuse, 166 Ardennes) und in der Schweiz 5✕ (Freib. und Wallis). In beiden Fällen finden sich in der Umgegend als Uebergang zu den *e*-Formen eine Anzahl *è*-Notierungen. Der Uebergang von *e* zu *i* kann lautgesetzlich, er kann aber auch nur ein zufälliges «Zuspitzen» zu *i* sein, d. h. die Artikulation des *e* wird mehr nach vorne verlegt; dieser Vorgang tritt aber nicht regelmässig ein, sondern er hängt gewöhnlich von den satzphonetischen Umständen ab. Dies letztere, das wir in der 3. sg. oft treffen werden, scheint mir für die 3 nördlichen Formen anzusetzen zu sein, obwohl auch hier, speziell im Dép. der Meuse freies oder gedecktes *e* unter dem Ton gelegentlich zu *i* wird (vgl. die Karten lièvre, miel, pied). Horning, Mundart von Tannois (Meuse) in Zs. XVI. pag. 442 sagt: « Freies *e* > *i*... Zweifelhaft ist die Entstehung von *t i* (tu es)... *t i* könnte tu e (s) sein, daraus *tye*, später *t i*. » So kommt es tatsächlich vor im Bouberain, cf. Rabiet in der Revue des patois gallo-romans III. pag. 117. Es hätte also in unserm Fall der erste Bestandteil des Diphthongen *ie* den zweiten absorbiert. Ich glaube nicht recht an diese

Erklärung für unsere Form, weil sich *ĕs* sonst überall vortonig entwickelt hat.

Etwas anders liegen die Verhältnisse im schweizerischen Gebiet. In jenen Gegenden ergibt *ęs*+ *Kons.* *ī*, siehe Gauchat, Dompierre in Zs XIV. p. 421, Cornu, Phonéthique du val de Bagnes in Romania VI, p. 378 und Odin, Phonologie des patois du canton de Vaud pag. 40; vgl. auch die Atlasblätter guêpe, fenêtre, bètes, fête, êtes. etc. Aber in allen diesen Fällen steht *ĕs* unter dem Ton, während unsere Form sich proklitisch entwickelt. Gauchat, o. c. gibt allerdings ein Beispiel für vortoniges *ĕs*+ *Kons.*, nämlich *vī́ϑĭ* <*vestire,* doch erklärt er selbst die Form als Analogie nach den stammbetonten Bildungen.

Dass *ĕs* sich in unserm Falle wie betontes *ĕ* sollte entwickelt haben, ist kaum anzunehmen, ich erkläre das *i* vielmehr als Analogie nach den andern mit *e* beginnenden Formen des gleichen Verbums, vor allem nach *estis*, dann aber auch nach *ètre*, *eram*[1] etc. (man vgl. die betreffenden Karten). Mitgewirkt hat vielleicht auch das Differenzierungsbedürfniss gegenüber *est*. Jaberg, o. c. pag. 59 Anm. 1 denkt, um die für die Entwicklung zu *i* nötige Position zu erhalten, an die Frageform *es tu*. Es wäre dann das *i* der 2. sg. die regelrechte Entwicklung, während das in der 3. sg. auftretende *e* dem Differenzierungsbedürfnis zu verdanken wäre.

4) *ă̄* 14×, *ă̄t* 1×, *ă̄* 2×; *ă̄* 2×, *ŏ́* 7×.

Die historische Entwicklung dieser lothringischen Formen die auf ein *ę* zurückzuführen ist, wird weiter unten bei der 3. sg. pag. 60 ff. behandelt. Wenn wir die Ausdehnung der *a*- und *o*-Bildungen auf den Karten der 2. und 3. sg. miteinander vergleichen, so finden wir, dass diese speziell lothringischen Entwicklungen bei der 3. sg. ein viel grösseres Ge-

[1] Ueber den lautgesetzlichen Wandel von *ĕr* zu *īr* in *erat* siehe Gauchat, o. c. § 28.

biet einnehmen als bei der 2. sg. Die Verschiedenheit erklärt sich auch hier wieder dadurch, dass ein Teil des Gebietes zu differenzieren sucht, während der Rest für die 2. sg. Analogiebildungen nach der 3. schuf.[1]

Eine Unterscheidung der Bildungen, etwa für die 2. *a* und für die 3. *o* oder umgekehrt, lässt sich nicht konstatieren: nur 11 (Saône-et-L.) zeigt für die 2. *a* für die 3. nur *o* ; doch kann man für unsere nur auf einem einzigen Blatte vorhandene 2. sg. keinen sichern Schluss ziehen, wenn man bedenkt, wie häufig bei der 3. sg. *a* und *o* in der gleichen Nummer mit einander wechseln. — *ăt* in 164 (Meuse) zeigt hiattilgendes *t*.

5) *ĕst* 5×.

Diese Formen sind für das Wallonische angeführt und zwar für die Nummern 186, 191, 193, 196 und 197 ; sie sind alle Analogiebildungen nach der 3. sg. im Hiat, sodass formell in der Stellung vor Vokal kein Unterschied zwischen den beiden Personen gemacht wird. Dass man diesen Satz für das Wallonische aber nicht verallgemeinern darf, beweisen die *ĕt*-Notierungen in 192 und 195, wo für die 3. sg. *ĕst* notiert ist. Die Erklärung der *est*-Bildungen siehe im Exkurs auf pag. 72 ff, bei Besprechung der Phrase *c'est un ivrogne*.

Einzelheiten.

a) *ă̆* 1×.

ă̆ in 13 (Côte-d'Or) ist keine lautgesetzlich entwickelte Form, sondern wahrscheinlich Anlehnung an den Vokal der

[1] Ursprünglich hätten ja 4 Formen : habes, habet, es und est zu dem Resultat *e* führen sollen, die Schriftsprache differenziert avoir von être während im Lothringischen, vor allem für die 3. sg., das Umgekehrte eintrat.

1. sg. *sæ̆*. — Es scheint zwar in der Côte-d'Or gelegentlich Verdumpfung des vortonigen *e* zu *œ* vorzukommen, vgl. Blatt *fermez: frœ̆mẽ̆, seneçon: sœ̆nsõ* etc., siehe auch die Bemerkungen von Rabiet, Patois de Bourberain in der *Revue des patois gallorom*ans II., p. 52.

b) *ăy* 1×.

Eine merkwürdige Form bietet 146 (Marne); sie ist mir nicht klar; leider fehlt auch die 1. sg. auf beiden Blättern.

c) *sẽ̆* 1×.

sẽ̆ in 937 (Waadt) ist Analogie nach der 1. sg. *sẽ̆*.

B. Provenzalische Formen.

Urtypus.

1) *ès* 32×, *és* 1×, *èz* 16×, *éz* 5×, *èz* 5×, *èz* 1×; *èh* 3×, *éh* 1×; *èy* 1×, *èy* 1×; *èst* 2×.

Hier haben wir die direkten Fortsetzer des aus der nachklassischen Litteraturperiode bekannten *ęs* vor uns. Der moderne Vokalismus bietet keine Schwierigkeiten, denn gedecktes *ę* (von diesem haben wir auch hier auszugehen) unter und vor dem Ton bleibt als *e* erhalten (vgl. die Karten bêtes, cerf, belle, etc.). Auch der Auslaut weist nichts Aussergewöhnliches auf; inwieweit allerdings im einzelnen Falle das *s* oder *z* auf Rechnung der Hiattilgung zu setzen ist, lässt sich nicht genau bestimmen, doch wird gerade in der Gascogne des Schlusskonsonant fast immer gesprochen. Dem vokalischen Anlaut des folgenden Wortes gemäss müssten wir eigentlich im Auslaut immer ein *z* haben. Zwar beweist uns Blatt 503 *c'est un...*, dass dieses Gesetz auch Ausnahmen erleidet, aber der Umstand, dass dort auf einem viel grössern Gebiet mit auslautendem *s* viel weniger *s*-No-

tierungen sich finden, lässt mich vermuten, dass in unserm Fall das folgende Wort nicht immer mit einem Vokal beginne; in dieser Auffassung (die ich leider noch nicht nachprüfen kann) werde ich bestärkt durch die *ȅh*-Bildungen (siehe ihre Erklärungen bei *est* pag. 69) in den Nummern 619, 712, 722 (Lot) und 717 (Cantal), da wir dort vor Vokalen nie einem Wandel von *s* zu *h* begegnen.

Die beiden *ȅy*-Formen in 688 (Gers) und 695 (H.-Pyr.) sind wohl satzphonetischer Einwirkung zuzuschreiben, da sie in einem Gebiete liegen, das die 3. sg. durch konsequentes Abstossen des Schluss-*s* von der 2. sg., die das *s* erhält, zu differenzieren sucht. — Auch *ȅst* (2× in den Alpes-Mar.) dürfte satzphonetisch zu erklären sein.

2) *ȍes* 4×, *ȍez* 1×.

In den Landes ist 5× der Vokal *œ* notiert, nämlich in den Nummern 664, 674, 680, 681 und 690. *œ* ist in diesen Gegenden die regelrechte Entwicklung eines alten *ę*; die Formen auf unserm Blatt sind aber kaum auf ein vulgärlateinisches *ęs* zurückzuführen, sondern es sind einfach Analogien nach der 3. sg., die in den betreffenden Ortschaften gleichfalls, und zwar, da die 3. sg. auf altprovenzalischem *e estreit* beruht, ein etymologisch berechtigtes *œ* aufweisen: über *ę*>*œ* siehe pag. 68 unten.

3) *ȅts* 5×.

ȅts ist die herrschende Form in den Pyr.-orientales; hier geht dieses Département ganz mit dem Katalanischen, das nach M.-L. II, § 212 die 2. plur. an Stelle der 2. sg. zeigt; die Pyr.-or. haben aber dann für die 2. pl. eine neue Form *sȅŭ* angenommen.

Sigmatischer Typus.

a) se-Bildungen.

Das Vortreten des *s* des schwachen Stammes vor die ursprünglich starke 2. sg. erhält bei dieser Person, wie schon

bemerkt, eine besondere Bedeutung; denn je nachdem dieses *s* vor altes *es* oder *ies* trat, entwickelten sich *se-* oder *si*-Bildungen, die sich immer weiter von einander entfernten, sodass sie heute oft kaum mehr den gemeinsamen Ursprung erkennen lassen. Die *si*-Bildungen der 2. sg. haben dann die jedenfalls im heutigen *si*-Gebiet früher auch existierenden *se*-Bildungen in der 1. und 2. pl. ganz verdrängt; daher darf man ruhig die *si*-Bildungen (wenn auch in der 2. sg. ihnen das gleiche Alter mit den *se*-Formen zugestanden werden darf) im allgemeinen als die jüngsten Erscheinungen auf galloromanischem Gebiet betrachten.

1) *sè̆s* 6 ×, *sḗs* 4 ×, *ɛ̀ḗɛ̀* 1 ×, *ɛɛ̌ɛ* 1 ×: *sḗi* 1 ×, *sḗi* 1 ×, *ɛ̀ḗi* 1 ×, *sḗy* 2 ×, *sè̆y* 1 ×; *sḗ* 22 ×, *sè̆* 1 ×, *ɛ̀ḗ* 3 ×, *ɛ̀è̆* 1 ×; *sḗt* 1 ×; *sī́s* 2 ×; *ɛ̀ȁs* 1 ×, *ɛȁ* 1 ×.

Der Vokalismus gibt nicht viel zu bemerken; gewöhnlich haben wir regelrecht *e*; der Wandel von *è̆* zu *ȁ* ist phonetisch leicht begreiflich; dazu kann man bei beiden Formen (814, 815 H.-Loire) noch Differenzierung gegen die *ɛ̀ḗ* lautende 2. pl. annehmen. — *sī́s* ist notiert für 853 (Vaucl.) und 855 (Drôme); hier handelt es sich einfach um den auf dem ganzen Gebiet ja so häufigen Wechsel von *é* und *i*, wie z. B. in 853 für *est e* und *i* nebeneinander vorkommen.

s, *ɛ̀* und *ɛ* im Anlaut erklären sich nach pag. 28.

Hinsichtlich des Auslautes kann man unsere Formen in drei Klassen einteilen.

1) s bleibt erhalten an der Südgrenze des Limousinischen in der Gironde, in Vaucluse, den H.-Alpes und in 2 Notierungen im Süden, 777 (Hér.) und 786 (Aude); die betreffenden Gegenden erhalten das auslautende *s* lautgesetzlich (vgl. die Karten mois, nez etc).

2) *s* wird abgeschwächt zu *i*, *y*, *ɣ*; dies sind, wie bei *est* des Nähern wird ausgeführt werden, Zwischenstationen des Weges, den das *s* bei seinem Verstummen genommen hat.

3. s fällt im Norden, vor allem im Limousinischen und einem Teil des Auvergnatischen (siehe die Blätter mois, nez etc.)

sét in 624 (Dord.) ist mir nicht klar.

b) si-Bildungen.

1) *syès* 12 ×, *syés* 10 ×, *syèz* 8 ×, *syéz* 5 ×, *syéj* 1 ×, *syèh* 1 ×, *syèr* 1 ×, *sié* 1 ×; *syís* 1 ×.

Der Vokalismus zeigt fast überall *e*; *syís* in 826 (Gard) möchte ich erklären wie die entsprechenden Fälle der *se*-Bildungen, denn auch in dieser Nummer finden wir in der 3. sg. *e* und *i* nebeneinander. Die Entwicklung des Gleitelauts *y* ist regelmässig, vgl. Karte acier. —

Der Anlaut gibt zu Erörterungen keinen Anlass.

Im Auslaut können wir wieder wie oben die gleichen drei Klassen aufstellen.

1) s bleibt erhalten in der überwiegenden Mehrzahl der Formen; es ist ein Gebiet, in dem auch die 3. sg. ihr *s* immer erhält. Nach Blatt 503 ist zwar *z* die gewöhnliche Form des im Auslaut stehenden *s*, daher werden die verhältnissmässig zahlreichen *syes*-Notierungen wohl satzphonetisch zu erklären sein. — *syéj* in 869 (H.-Alpes) ist ein in dieser Gegend selten auftretender Fall des Wechels von *z* und *j*. — *syèr* in 897 (Alp.-Mar.) illustriert einen im Neuprovenzalischen und gerade in dieser Nummer mehrfach auftretretenden Wandel von *s* zu *r*; wir haben hier ein Analogon zum lateinischen mos mo*r*is, flos flo*r*is etc. Zur Erklärung siehe P. Meyer in Romania IV., p. 184 ff. und V., p. 484, sowie A. Thomas in Romania VI., p. 262.

2) s wird abgeschwächt; diesmal nicht zu *y*, sondern zu *h* in *syèh* (893 Var.); auch diese Form zeigt uns eine Zwischenstufe der *s*-Verstummung, die besonders vor *t*, *p* und *k* eintritt; 893 zeigt diese Stufe, die sonst mehr im Nordprovenzalischen nachzuweisen ist, sehr regelmässig.

3) s fällt auch nur in einer Nummer (992 Ital.); das *s* scheint lautgesetzlich geschwunden zu sein.

2) *sĭà* 1 ×, *syàs* 1 ×, *syà* 9 ×, *ɛyà* 1 ×, *syǎ* 1 ×.

Hier begegnen uns zum ersten Mal Bildungen, die die Kreuzung des alten *syes* mit der Konjunktivform, in diesem Fall *sias* > *syas*, deutlich vor Augen führen. Diese Bildungen finden sich im Norden der Dépp. Ardèche und Drôme, vereinzelt auch in H.-Loire, Isère und H.-Alpes, auch auf italischem Boden (972). — Für die Nummern 817 und 825 (H.-Loire und Ardèche) wird man zwar besser tun die lautliche Erklärung *syè* > *syà* anzunehmen, weil die 1. und 2. pl. den *se*-Bildungen angehören.

Bei den Formen selbst geben Vokalismus und Anlaut zu keinen Bemerkungen Anlass; auch im Auslaut sind die Verhältnisse regelmässig: *s* fällt lautgesetzlich in diesen nördlichen Dépp., scheint dagegen in 868 (H.-Alpes) zu bleiben (vgl. die Karte mois).

3) *syò̆s* 18 ×, *sĭò̆s* 4 ×, *syò̆z* 2 ×, *ɛ̀yò̆s* 2 ×, *ɛ̀yò̆ɛ̀* 2 ×.

Auch diese Formen sind von altem *sięs* herzuleiten, das sich unter dem Einfluss der Endungen der *a*-Konjugation weiter entwickelt hat. Bei der Erklärung dieser Bildungen haben wir zu scheiden zwischen nördlichen (Aveyr. und Lozère) und südlichen (Hérault und ein Stück von Tarn) Formen; diese letztern sind mir nicht recht klar (in Hérault wohl Anlehnung an den Vokal der 1. sg.), während wir es bei den erstern mit einer dem Rouergatischen eigentümlichen Sonderentwicklung des vortonigen *a* (denn von diesem haben wir hier auszugehen) zu *o* zu tun haben; siehe darüber Aymeric «Le dialecte rouergat» in Zs. III, pag. 321, und zwar sowohl in seinen Bemerkungen zur Lautlehre als auch in seinem Paradigma zur *a*-Konjugation: *cónti*,

cóntos, *cónto* etc. Leider bietet der Atlas bis jetzt noch keine einwandfreie 2. sg. der *a*-Konjugation, an der man unsere Formen kontrollieren könnte. Für den Wandel von vortonigem *a* zu *o* vgl. man z. B. die Karte ami. — Merkwürdigerweise scheint Aymeric die Form *syos* nicht zu kennen, ebensowenig M.-L., der für die 2. sg. im Rouergatischen *ies* ansetzt.

Ueber die Formen selbst ist nicht viel zu bemerken. *ɛ̊* in 776 (Aude) ist mir ausser in der 1. sg. *ɛ̊yɔ̀ŭ* und in der 2. pl. *ɛ̊yɔ̀ts* nicht bekannt.

Einzelheiten.

a) *sɔ̀s* 1 ×, *ɛɔ̀ɛ* 1 ×,

Diese beiden Formen in 777 (Hér.) und 719 (Cantal) sind von *ses* ausgegangen und haben sich wohl der Differenzierung gegen die 2. pl. halber (sie lautet *sɛ́s*, resp. *ɛɛ́ɛ*) der Endung der 2. sg. der *a*-Konjugation angeschlossen; zum Anlaut *ɛ* in 719 siehe pag. 28.

b) *sœ́* 1 ×.

sœ́ in 703 (Puy-de-Dôme) ist Ersatz aus der gleichfalls *sœ́* lautenden 1. sg.

c) *syɛ̀s* 1 ×.

Das *y* in dieser Form (641 Gironde) ist wohl nur zufällig; der Nachbarschaft entsprechend haben wir einfach eine se-Bildung vor uns.

d) *ŭsɛ́* 1 ×.

In 982 (Ital.) begegnet uns diese merkwürdige Form. Wie die Blätter 507 und 508 (vous êtes) zeigen, haben wir es einfach mit falscher Abtrennung zu tun *ŭ sɛ́*.

Zusammenfassung.

Das lateinische *ĕs* hat sich erhalten im ganzen französischen und frankoprovenzalischen Gebiet, nur der Osten zeigt Analogiebildungen nach der 3. sg. — Im Provenzalischen bietet ebenfalls der im Westen vorkommende Urtypus die ältesten Formen, die jedoch im Gegensatz zum Französischen erst aus dem Schluss des Mittelalters stammen. Wir haben also die merkwürdige Tatsache vor uns, dass der gleiche Typus fast gleichlautende Formen aus ganz verschiedenen Zeiten liefern kann. Diesem Urtypus erwuchs aber bald ein Gegner durch den sigmatischen Typus, der, je nach dem er sich auf *es* oder *ies* aufbaute, Anlass zu den modernen *se*- oder *si*-Bildungen wurde; die letztern weisen als noch jüngere Schicht die dem Konjunktiv und der a-Konjugation folgenden nordostprovenzalischen und rouergatischen Formen auf.

Ein Vergleich mit dem romanischen Gesammtgebiet zeigt uns altes *es* im altit. *ei*, *es*, westrhät. *eis*, port. *es* etc. Der sigmatische Typus findet sich in it. *sei*, ostrhät. *ses* etc.; *si*-Bildungen kenne ich keine, dagegen zeigen span. und altport. *eres* eine andere Form von esse; daneben im altspan *sedere*.

Est.

I. Historisches.

Im Französischen erhält sich lateinisches *e* in Position als *e*, sowohl haupt- als nebentonig; die Konsonanten verstummen lautgesetzlich, und wir erhalten den phonetischen

Lautwort *e* des Schriftfranzösischen; vor Vokalen lautet das alte *t* heute noch.

Die altfranzösische Form ist fast durchgängig *est*; das wallonische *iest* kann man als Analogie zu *ies* oder als lautgesetzliche Form erklären, da *e* in Position daselbst auch diphthongiert. — In *eist*, *aist* sieht Koch, o. c. pag. 8 nur Graphien für offenes *e*, ebenso in *ast*. Schliesslich sind noch zu erwähnen *'st* mit Aphärese des *e* und die Elision des *t* in der Verbindung *es ce*, auch *esse* geschrieben.

Die modernen Patois bieten, von Einzelheiten abgesehen, in weitaus den meisten Fällen das schriftsprachliche *é*, oft auch mit offenem Vokal *è*, im Hiat gewöhnlich *ét*; der Osten zeigt *a* oder *o*.

Im Provenzalischen weisen die Reimreihen alle ein *e* *estreit* (Ausnahmen sind sehr selten) auf, während ein lateinisches *ĕst* doch eine andere Entwicklung erwarten liesse. Die klassische Form *es* ist jedenfalls dem Bedürfniss entsprungen die 3 sg. gegen die 2 sg. und 2. pl. zu differenzieren. — Das *t* fällt immer; die wenigen Stellen, die Harnisch o. c. § 43 mit erhaltenem *t* angibt, kommen kaum in Betracht, da die dort aufgeführten Denkmäler selbst als herrschende Form *es* zeigen. — Das *s* fällt lautgesetzlich im Limousinischen (M.-L. I. § 563), bleibt immer im Rouergatischen und in der Gascogne, als primäres *s* auch in der Langued'Oc.

Die Formen der modernen Mundarten gehen alle aufs Altprovenzalische zurück und zeigen *es*, *ey*, *e* als Hauptbildungen.

II. Die modernen Patoisformen.

Vorbemerkungen.

Das Formenmaterial für die 3. sg. bietet der Atlas auf folgenden Karten:

Blatt 502. Celui-ci il est bon...

Blatt 503.-1. C'est la troisième fois.
» 503.-2. C'est un ivrogne.
» 504. On dit que c'est bon de suer.
» 505. Je ne peux pas perdre, ça c'est sûr.

Blatt 136. ....est mûr....
» 268. ....est cher.
» 343. ....est couvert.
» 654. ....est gonflée.
» 674. ....est guéri.
» 899. ....n'est pas....
» 900. ....n'est plus.
» 1001. ....est perdue.
» 1095. ....est profonde.

Meine Zeichnung beruht auf Karte 502; sie werde ich vor allem besprechen, dann Blatt 503-505 zum Vergleiche beiziehen und schliesslich etwaige auffallende Formen der übrigen Karten noch versuchen zu erklären.

Die mir von Herrn Prof. Gilliéron zur Verfügung gestellten erst später erscheinenden Karten der 3. sg. behandeln die Phrasen:

1) elle s'est couchée
2) votre fillette est-elle déjà baptisée?
3) elle s'est pendue.[1]

Die geographische Verbreitung der Hauptformen ist die folgende (wir haben nur einen Typus, den Urtypus):

1) *e* herrscht im französischen und frankoprovenzalischen Gebiet mit Ausnahme des Ostens; ebenso im Limousinischen und einem Gebiete im Südwesten, nämlich in den Dépp. Gers, Landes, Basses-Pyrénées und Teilen von H.-Gar und Ariège.

[1] Eine 4. Karte *m'est tombé* war mir leider nicht zugänglich.

2) *a, o* finden sich im Lothringischen, im Norden des Burgundischen und in der Franche-Comté; die beiden Laute lassen sich, wie weiter unten ausgeführt wird, geographisch nicht recht trennen.

3) *es* steht im Provenzalischen in zwei Gebieten, einem westlichen in der Gascogne und einem östlichen in der Provence, der östlichen Dauphiné und den Dépp. Gard und Hérault; dazu kommen noch die Pyr.-orient. nebst einigen Gegenden in der Langue d'Oc.

4) *ey* herrscht im Zentralprovenzalischen und der südlichen Auvergne.

5) *i* zeigt die Nordhälfte der Haute-Garonne; die Form kommt auch sonst vereinzelt vor.

Das analogische *sei*, das Mistral im Trésor I, p. 1072 für die Auvergne anführt, habe ich im Atlas nicht gefunden.

Keine Form bietet auf Blatt 502 die Insel Aurigny; auf den andern Karten zeigt sie *ẽ*.

A. Französische und frankoprovenzalische Formen.

1) *ẽ* 266×, *ẽ* 36×, *ẽ* 22×, *ẽ* 8×, *ẽ* 14×, *ẽ* 9×, *ẽ* 3×, *ẽ* 1×, *ẽ* 1×.

Alle diese auf *ẽst* zurückgehenden Formen erklären sich ohne Weiteres nach dem auf pag. 57 Gesagten als lautgesetzliche Entwicklungen. Grenzen nach Vokalqualität und -quantität lassen sich nicht wohl ziehen.

2) *õ* 20×, *õ* 7×, *ɔ̃* 4×, *ɔ̃* 2×, *ɑ̃* 1×, *ɑ̃* 1×, *ɔ̃* 1×, *ɔ̃* 1×, *ã* 19×, *ã* 10×, *ã* 7×, *ã* 5×.

Diese oben schon für den Osten angegebenen Formen lokalisieren sich genauer folgendermassen:

a) *o* im Süden von Meuse und Marne, im Norden von H.-Marne, im Westen der Vosges und der Côte-d'Or, in den angrenzenden Teilen von Nièvre und Saône-et-L. und endlich in Jura, Doubs und H.-Saône.

b) *a* im Süden von Meurthe-et-Mos., im Osten der Vosges und der Côte-d'Or, im Westen von H.-Saône und schliesslich im Berner Jura und den angrenzenden Teilen des Doubsdépartements.

Doch haben diese Angaben nur für die Karte 502 Gültigkeit, weil *a* und *o*, wie wir noch sehen werden, fast in jeder Ortschaft neben einander gebraucht werden.

Der grosse Unterschied dieser östlichen Reflexe gegenüber den französischen Formen ist der, dass *a* und *o* nicht auf *ę*+ Position das e bleibt, sondern auf *ę*+ Position zurückdeuten. Nicht als ob man annehmen müsste, in Ostfrankreich habe ein lateinisches *ĕst* existiert, sondern, wie schon gesagt, hat das Differenzierungsbedürfniss gegenüber *habet* diese Sonderentwicklung verursacht. Der Gang von *ę* zu *o* ist folgender (nach Herzog, o. c. § 24 ff.).

ę
|
ęi
|
ái (?)

ói
|
o

Auf der Stufe *o* ist im Osten die Entwicklung im Allgemeinen stehen geblieben, nur nach Labialen ging sie weiter bis zu *wę* oder dem schriftsprachlichen *wa*; M.-L. I. § 112 gibt zahlreiche Belege für alte Texte; für die modernen Patois vgl. Atlasblätter wie crête, fête, croître, noisette, etc. mit mois, pois, poire u. ä.

Merkwürdig ist es, dass fast überall neben diesem *o* auch

a vorkommt (daneben natürlich auch schriftsprachliches *e*), und zwar ohne dass man ein Gesetz aufstellen könnte, wann *o* und wann *a* eintritt. Dafür einige Beispiele:

Nummer	*crète,*	*épais,*	*noisette;*	*est.*
180 (M.-et-M.)	*ŏ,*	*ă,*	*ŏ;*	*a* 8×, *o* 4×, *e* 2×.
87 (Vosges)	*ă,*	*ă,*	*ŏ;*	*a* 5×, *o* 8×, *e* 1×.
88 (Preussen)	*ŏ,*	*ă,*	*ŏ;*	*a* 4×, *o* 5×, *e* 5×.

In dieser Weise findet man fast in jeder Nummer *a*, *o* und *e* neben einander.

Es wurde schon mehrfach der Versuch gemacht diese Erscheinung zu erklären, doch bis jetzt ohne befriedigendes Resultat; da ich die Lösung des Problems auch nicht zu fördern vermag, gebe ich im Folgenden nur eine Uebersicht der bisherigen Erklärungsversuche.

Færster im Yzopet p. XXXII lässt *o* aus *a* entstehen, obwohl er kurz vorher (§ 34ª) auch von dem Wandel *oi*>*o* durch Abfall des *i* gesprochen hat; eine Begründung seiner Ansicht gibt er nicht.

Horning, ostfranzösische Grenzdialekte in Frz. Stud. V. p. 34 handelt ausführlich über unsere Erscheinung und kommt zum entgegengesetzten Resultat, nämlich zur Entwicklung:

e — *e*
|
oi>*o*>*a*

M.-L. I. § 112 lässt *a* und *o* getrennt entstehen und nimmt für *o* Burgund, für *a* Metz als Zentrum an; er erklärt:

e + Position
|
e (durch Kürzung)
|
ä>*a*

unser *a* wäre demnach ganz offenes *e*.

Herzog, o. c. § 30 glaubt *a* von *o* herleiten zu sollen und nicht etwa von der ihm nicht als gesichert erscheinenden Zwischenstufe *ai*.

Am einfachsten wäre wohl M.-L's. Erklärung, doch das fast überall auftretende Nebeneinander von *a* und *o* verbietet einfach eine Teilung des Gebietes nach *a*- und *o*-Bildungen vorzunehmen.

Am liebsten möchte ich *o* als Verdumpfung des *a* erklären, aber die *e*-haltige Qualität dieses *a*, die sich fast immer gleich bleibt, tritt dieser Hypothese hindernd in den Weg; aus dem nämlichen Grunde vermag ich auch nicht an Hornings und Herzogs Erklärungen zu glauben.

In *ā́ó* (13 Côte-d'Or) wird man in dem *ó* wohl einen Uebergangslaut zum *b* des folgenden *bon* zu sehen haben.

3) *ǽ* 2×, *ǽ* 1×.

ǽ steht in 915 (Ain) und 920 (Drôme): *ǽ* in 146 (Marne). Dies letztere scheint lautgesetzliche Entwicklung zu sein; vgl. die andern est-Karten sowie crête, épais, etc. Wie wir bei der 1. sg. gesehen haben, entstanden die östlichen *sœ*-Formen aus früherem *sœy*<*sǫi*; wir haben also auch in unserm Fall von *œy* auszugehen, das seinerseits wieder auf *oi*, allerdings als sekundäre Entwicklung eines alten *ę*, zurückweist; wir haben also für 146 in *œ* sowohl das Resultat eines alten *ǫi* wie dasjenige von *ę*; ähnlich wie in der Schriftsprache die modernen Reflexe von *ǫi* und *ę* als *wa* zusammenfallen.

ǽ in 915 und 920 halte ich für Verdumpfungen die jedenfalls auf satzphonetischem Wege zu erklären sind; in 920 steht *œ* überhaupt nur einmal, während alle andern Karten *e* zeigen; in 915 findet sich *œ* nur vor folgendem Labial (in 5 unsrer est-Karten), nämlich vor den Wörtern bon, plein, pas, plus und perdue, sodass man vielleicht labialen Einfluss annehmen darf; die übrigen Phrasen weisen *e* auf.

4) *ẽ* 1×.

Diese Form steht nur in 294 (Hainaut); die gewöhnliche Form der 3. sg. ist *ẽ́*; *ẽ* ist satzphonetisch durch Einwirkung des folgenden Nasalvokals in *bon* zu erklären. Merkwürdig ist, dass weder auf Karte 504 noch in 654 die Nasalierungen des folgenden bon, resp. gonflée gewirkt haben.

Einzelheiten.

a) *yĭ* 1×.

Diese Form wird angeführt für 147 (Marne); die sonstigen Bildungen dieser Ortschaft sind *ẽ́*, *ə́*, *ɛ̀*, also geschlossenes *e* mit Neigung zu *i*; unser *yĭ* erklärt sich leicht satzphonetisch durch das *i* des vorhergehenden Pronomens *ĭ yĭ bɑ̃*; das *y* ist hiattilgender Gleitelaut. — Auf Blatt 674 kommt die Verbindung il est auch vor, ist aber im Atlas notiert als *ĭl ẽ́*, also die Form der Schriftsprache; die Notice gibt als Gewährsmänner an: deux vieillards d'environ 70 ans; vielleicht stammen die beiden Phrasen nicht vom gleichen Individuum.

b) *ɑ̆l* 4×.

Diese Notierungen finden sich in 911, 914 (Rhône), 935 (Ain) und 956 (H.-Saône). Wir haben es hier mit einem durch vollständige Tonlosigkeit hervorgerufenen Ausfall des Verbums zu tun; *ɑ̆l* ist nämlich nur das pronom conjoint der 3. Person; die Verbalform selbst lautet auf den andern est-Karten *e* oder *i*.

Gewöhnlich heisst das Pronomen der 3. sg. in den oben genannten Ortschaften *ĭ* oder *ẽ́*, (vgl. die zahlreichen Blätter, die eine 3. sg. illustrieren), daneben aber auch *ɑ̆* (vgl. die Karten jure, buvait, mène, lit, il lui a etc.); beginnt nun die

Verbalform mit einem Vokale, so zeigt das Pronomen im grössten Teil des Lyonesischen, Savoyischen und der Franche Comté die Form *ăl*, d. h. das ursprüngliche *l* lautet noch und drängt den Vokal *e* zu *a* hin.

In der Verbindung *il est* scheint nun dieses *ăl* das Verbum (sowohl *e* als *i*) gern gänzlich zu absorbieren, vgl. die Karte il partit, wo wir für 914, 935 und 956 *ăl* parti = il est parti oder *ăl* moda part. perf. pass.] finden. Das Gleiche tritt uns entgegen auf Blatt il est guéri; dort haben wir:

914) *ăl ĕ*.
914) *ăl gĕzĭ*.
935) *ăl gărĭ*.
956) *ăl gărĭ*.

Auch die Nummern 933, 944 und 945 bieten *ăl gàrĭ*, während das ganze übrige Gebiet *ăl ĕ* gari zeigt. — Weitere Belege für dieses Ausfallen des Verbums bietet Karte elle est perdue für die Nummern 911, 912 und 914. Vgl. auch Rousselot in seiner Abhandlung «s devant t, p, c, dans les Alpes» in den Etudes romanes dédiées à G. Paris, page 480 mit dem Satz *al ĕctă nămĭnă* = il est été nommé.

Eine Uebergangsstufe bietet Karte il partit in der Phrase *ăl ĕ* moda in 933 (Savoie).

B. Provenzalische Formen.

Während die französischen Formen relativ einfach sind, bestehen im Provenzalischen verwickeltere Verhältnisse, die sich besonders im Auslaut kundtun. Es wird daher von Nutzen sein vor der Besprechung der verschiedenen modernen Reflexe des alten *ĕst* einige Bemerkungen über die Behandlung des auslautenden *s* voranzuschicken.

Im absoluten Auslaut bleibt *s* immer erhalten und zwar auf dem ganzen Gebiet ausser dem Limousinischen und einigen Nummern im Dép. du Var (vgl. die Karten mois,

nez etc.); das gleiche Gebiet (diesmal mit Var) erhält auch das *s* der 2. sg., während es beim Plural *-s* erheblich reduziert wird; in diesem Fall schwindet nämlich das *s* in den Dépp. Dordogne, Cantal, Ardèche, H.-Loire im Norden und in der ganzen Provence und in Gard im Süden.

Die Formen von *est* bieten der Abweichungen gar viele, denn die 3. sg. wird kaum in den absoluten Auslaut treten, sondern fast immer proklitisch gebraucht werden: sie lässt sich daher mit den erwähnten Fällen nicht auf eine Stufe stellen. Feststehende Grenzen für *es*, *ey*, *e* lassen sich natürlich nicht ziehen. Nach Vergleichung der uns zur Verfügung stehenden est-Karten ergibt sich ungefähr folgendes Resultat:

1) s bleibt immer erhalten in 3 Gebieten:
   a) im Westen (Gironde, Teile der Landes, von Lot-et-Gar., Tarn-et-Gar. und Gers.);
   b) im Zentrum des Südens (Pyrénées-orientales und vereinzelt auch in der Langue d'Oc);
   c) im Osten (Hérault, Gard, Bouches-du-Rhône, Var, Alpes-Mar., B.-Alpes und H.-Alpes).
2) s fällt immer auch in 3 Gebieten:
   a) im Süd.-Westen (B.-Pyrénées, H.-Pyr., Teile von H.-Garonne, Ariège, Gers und Landes);
   b) an der französischen Grenze (Dordogne, Limousin);
   c) im Osten (Drôme, Teile von Vaucluse).

In 2 b, c ist der Schwund des *s* jedenfalls auf Rechnung der Lage an der Grenze eines Gebietes, wo *s* immer verstummt, zu setzen. Für 2 a dagegen glaube ich Differenzierung gegenüber der gleichfalls *es* lautenden 2. sg. annehmen zu dürfen. Merkwürdig ist allerdings, dass sich z. B. in den Landes dieses Unterscheidungsbedürfniss nicht geltend zu machen scheint, doch sind derartige Inkonsequenzen im Sprachleben ja bekannt.

Alle unter 1 und 2 genannten Dépp. lassen sich (mit Ausnahme der Ostpyrenäen) in zwei grosse Gruppen, eine west-

liche und eine östliche, teilen; das dazwischen liegende Gebiet wird nun in der Behandlung des auslautenden s ganz bedeutend von gewissen satzphonetischen Gesetzen beeinflusst, sodass man bei unserer Form den Eindruck erhält, sie gelte gar nicht mehr als selbstständiges Wort, da sie als solches keine feststehende Gestalt hat. Die Bildungen dieser Dépp. bringen uns Beispiele zu Zwischenstufen, die das s bei seinem Verstummen wahrscheinlich passiert hat *(es > eh > ey > e)*: und zwar hängt die jeweilige Form unseres *est* ab vom Anlaut des folgenden Wortes.

Nach den satzphonetischen Bedingungen können wir unsere est-Karten in folgende vier Gruppen einteilen.

1) s vor Vokal

Blatt $503._2$ c'est un
est-elle (noch nicht veröffentlicht).

2) s vor tonlosen Explosiven

Blatt 268 c'est cher
s'est couchée (noch nicht veröffentlicht).
» 343 est couvert
» 899 n'est pas
» 900 est perdue
» 1001 n'est plus
» 1095 est profonde
s'est pendue (noch nicht veröffentlicht).

3. s vor tönenden Explosiven, sowie m und l.

Blatt 502 est bon
» 504 c'est bon
» 654 est gonflée
» 674 est guéri
» 136 est mûr
» $503._1$ c'est la troisième fois.

4) s vor s.

Blatt 505 ça c'est sûr.

Jede dieser Gruppen weist gewisse mehr oder weniger konsequent auftretende Eigentümlichkeiten im Auslaut auf,

von denen das jeweilige linguistisch-geographische Bild abhängt; sehr abwechslungsreich ist dasselbe z. B. auf Blatt 502.

Bei diesen Untersuchungen ist es interessant zu verfolgen, inwieweit sich die Entwicklung *s*+ *Vok. od. Kons.* im Wortinlaut mit derjenigen im Satzinlaut deckt (z. B. die Vergleichung von guêpe d. h. ve*spa* mit einer Phrase wie n'e*s*(t) *p*as). Leider kann man diese Beobachtungen nur für Gruppe 1 und 2 ausführen, da *s* vor tönenden Lauten in keinem lateinischen Wort existiert und der Atlas für *s* vor *l* oder *m* keine brauchbaren Beispiele bietet; für ursprüngliches inlautendes *ss* wurde einfach tonloses *s* gesetzt, die Phrase ça c'est sûr gibt aber nicht überall die entsprechenden Resultate.

1) *ĕ̆s* 20×, *ę̆s* 3×, *ĕ̆z* 42×, *ę̆z* 3×, *ĕ̆ĕ̆* 1×, *ĕ̆ž* 1×.

Ueber die Formen ist wenig zu sagen; das alte *ęs* hat sich, wie oben ausgeführt, noch am Ende des Mittelalters als *e estreit* erhalten, scheint aber unsern Formen nach zu urteilen heute meist offen zu sein. — Dem tönenden Anlaut von *b*on entsprechend sollten wir als Auslaut ein *z* haben; in der Mehrzahl der Formen (46 gegen 24) trifft dies auch zu, vor allem im östlichen *es*-Gebiet, während im Gascognischen und in Roussillon *s* vorherrscht; doch kommen auch in dieser Hinsicht grosse Schwankungen vor, wie ein Vergleich mit Karte 504 lehrt (z. B. in den Pyr.-or.).

2) *œ̆s* 3×, *œ̆z* 2×.

Diese Formen gehören dem äussersten Westen der Gascogne an. *œ* ist in jenen Gegenden die lautgesetzliche Entwicklung eines *e estreit* (vgl. die Karten crois-tu, mois, poire, etc.). Im Auslaut sind diese Bildungen mit den oben behandelten westlichen *es*-Bildungen zusammenzuhalten.

Die 3. sg. hat dann vorbildlich auf die 2. sg. gewirkt (siehe oben pag. 52).

3) *ĕi* 1×, *ĕĭ* 1×, *ĕĭ* 1×, *ẹ̆i* 2×, *ĕi* 3×, *ĕy* 22×, *ẹ̆y* 3×, *ĕy* 2×, *ĕy* 7×, *ẹ̆y* 6×, *ẹ̆y* 6×, *ĕy* 3×, *ĕy* 1×, *ĕh* 1×.

Hier haben wir also auf satzphonetische Einwirkung zurückgehende Bildungen vor uns, die uns in ihrem Auslaut zwei der wichtigsten Zwischenstufen der *s*-Verstummung vorführen.

Die Stufe *h* wird uns gesichert schon durch mittelalterliche Zeugnisse, wie z. B. die Orthographia gallica V: « Et quant *s* est joint (à la *t*) ele avera le soun de *h*, come est, plest seront sonez eght, pleght. » Dazu kommen noch Belege aus mittelhochdeutschen Dichtern, die französische Wörter mit *-st-* unter entsprechender orthographischer Umbildung mit deutschem *ch* reimen lassen, z. B. in Wolframs Parzifal 601,10 fore*h*t (forêt): sle*h*t etc. — Diese Zwischenstufe *ê*, *h* haben nun verschiedene provenzalische Patois noch erhalten, und einer der Dialekte, der in dieser Hinsicht am konsequentesten verfährt, ist derjenige von Hyères (893 Var), wo wir das *h* auch schon bei der 2. sg. getroffen haben. Auf den Prozess der *s*-Verstummung im Inlaut werde ich bei Besprechung der 2. pl. noch zu reden kommen.

Auf *h* folgte jedenfalls die Stufe *i*, *y*, die wir in unsern Formen in verschiedenen Nüancen fast bis zur völligen Verstummung vor uns haben. Dieser *i*-, *y*-Laut ist vor allem auf Rechnung des folgenden tönenden Konsonanten zu setzen (vgl. die Karten der Gruppe 3). Koschwitz, o. c. pag. 75 sagt über diese Erscheinung: « l's de cette désinence (*-es*) s'est changée en *i*... devant certaines consonnes *r*, *m*, *g*, *d*, *b*, *f*, *s*. » Siehe dazu auch Mistral im Trésor II pag. 825, der, abweichend von den diesbezüglichen Resultaten des Atlas, sagt: « L's accompagnant *e* se change en *i* devant une consonne dans les Alpes, le Dauphiné et le Li-

mousin.» Den Vorgang im Zentralprovenzalischen scheint er nicht zu kennen.

4) *ĕ́* 40×, *ĕ̀* 2×, *ę́* 2×, *ę̀* 1×; *ĭ* 13×, *ĭ́* 1×.

Im Provenzalischen existieren zwei grössere *e*-Gebiete, eines im Norden (Limousin und Auvergne) und eines im Süden in der Gascogne. Im Norden, ist, wie schon mehrfach bemerkt der Abfall des *s* lautgesetzlich, daher haben wir nie andere Formen als *e*, höchstens einmal einen Wechsel mit *i*.

Im Süden dagegen liegen die Dinge etwas anders. Bei einer Vergleichung der *est*-Karten kommt man nämlich zu dem Schluss, dass die Gebiete von *ey*, *e* und *i* sich nicht von einander trennen lassen, denn die verschiedenen Formen gehen wirr durcheinander, sodass kein Blatt dem andern gleich ist; konsequent *e* zeigt nur 692 (B.-Pyr.), konsequent *i* nur 805 (Puy-de-Dôme), 971 (H.-Alpes) und 679 (Gers). Lautphysiologisch ist ja das Nebeneinander von *e* und *i* im Satzzusammenhang leicht begreiflich.

5) *œ̆́* 1×.

œ findet sich in 807 (Puy-de-Dôme); auf den verschiedenen est-Karten ist *œ* 10×, *e* 4× und zwar immer in der Verbindung *c'est*, notiert. Man kann die Form entweder als Verdumpfung (d. h. vortonige Schwächung wie etwa schriftsprachl. *de*voir) oder aber lautgesetzlich erklären. *ę* scheint nämlich in jener Ortschaft eine doppelte Entwicklung zu nehmen, eine zu *e* z. B. *avĕ́r* und eine zu *œ*, die uns in Formen vorliegt wie *spœ̆́* < spĭssu, *sœ̆́* < sēru und dem Pronomen *sœ̆́* < sē; hierher gehören auch *pêro* < pēra und *pêz* < pĭsu. Demgemäss hätte auch *est* zwei Entwicklungen genommen.

6) *ĕ̀r* 1×; *ĕ́zĕ́* 1×.

Zu *ĕ̀r* in 897 (Alp.-mar.) siehe die Erklärung zu *syĕ̀r̂* auf pag. 54.

ḗzḗ in 899 (Alp.-mar.) ist nicht recht durchsichtig: wir haben fast immer *ḗzḗ*, vor Vokalen *ḗz*; vielleicht ist die Endung *e* der 3. sg. der Verba II, III an das ursprüngliche *es* getreten (vgl. *l̥ḗdjyé* lit oder *rẹ̄sū́bé* reçoit).

Karte 503. 1. c'est (la troisième fois).

Französische und frankoprovenzalische Formen.

Bei *ḗ* tritt an der Westküste gelegentlich *œ* ein; es ist ja ein Gebiet, in dem wir schon bei der 1. sg. *œ* und *e* nebeneinander getroffen haben. — *œ́t* in 478 (Vendée) hat trotz folgendem Konsonanten hiattilgendes *t*. — *ŭ* in 659 (Vendée) ist ein geschlossen gesprochenes *œ*, das in dieser Ortschaft mit *e* im Wechsel steht.

Im Osten begegnen wir den bekannten Schwankungen zwischen *a*, *o* und *e*.

Provenzalische Formen.

Die beiden grossen *s*-erhaltenden Gebiete bleiben sich ziemlich gleich; im Auslaut halten sich *s* und *z* etwa das Gleichgewicht, *s* mehr im Westen, *z* im Osten und den Pyr.-or.

In etwa 20 Fällen ist Aphärese eingetreten, d. h. das ursprüngliche *es* hat in Enklise an das starkbetonte Demonstrativum *ako*, *oko* seinen Vokal verloren, sodass die Verbindung *c'est* durch *ako s* wiedergegeben wird. — 4 × steht sogar nur *ako* in 549 (Gir.), 637 (Lot-et-Gar.), 709 (Cantal) und 744 (Tarn); hier steht *est* überhaupt nicht mehr; der Grund ist jedenfalls in der völligen Tonlosigkeit des kleinen Wortes zu suchen. — *ḗt* ist notiert für 777 und 778 (Hér.) und erklärt sich leicht satzphonetisch durch das folgende *l*

von *la*. — Unverständlich sind mir geblieben *ą̈* und *ą̈e* in 614 und 615 (Dordogne); die gewöhnlichen Formen sind *e* oder *ey*; ich vermute eine Partikel wie etwa frz. voilà. — Einen andern Ausdruck (ça fait) weisen auf 901 (Allier) und 847 (Drôme.)

Karte 503.2 C'est un (ivrogne).

Französische und frankoprovenzalische Formen.

Dieses Blatt interessiert hauptsächlich wegen der darauf illustrierten Bindungsverhältnisse.

Neue Formen finden sich keine; zur Hiattilgung wird meist *t* verwendet, besonders im Norden und Nordwesten, während das Frankoprovenzalische gelegentlich z. B. 936 (Genf) etymologisch unberechtigtes *z* dazu benutzt (vgl. frz. mille-z-excuses, va-z-y, entre quatre-z-yeux etc.). Die *a*- und *o*-Formen lassen den Hiat bestehen, nur einmal finde ich *ȍt* in 11 (Saône-et-Loire). — Aphärese des *e* ist 2× notiert, in 188 (Ardennes) und 292 (Hainaut); die Phrase lautet dann *s t œ̃n* resp. *s t ẽ*. — Merkwürdig ist *ȅts* in 988 (Wallis).

Eine ganz sonderbare Erscheinung tritt uns im Wallonischen entgegen; während nämlich die 3 sg. vor Konsonanten *é* lautet, steht im Hiat *ést* und zwar auf dem ganzen Gebiet (etwa 15×) ausser dem westlichen Hennegau und einigen Orten an der französischen Grenze.

In der ganzen mir erreichbaren Speziallitteratur über das Wallonische habe ich ausser bei Niederlaender in seiner «Mundart von Namur» in Zs. XXIV. nirgends eine Andeutung dieser Doppelform gefunden; der Verfasser erklärt die Erscheinung selbst nicht, sondern bei der Formenübersicht von esse führt er nur an l. c. pag. 288: «3. sg. *e*, vor Vokalen *est*.» Ich bin also bei der Erklärung ganz auf eigene Vermutungen angewiesen.

Die lateinischen *st-* und *sp*-Verbindungen erhalten sich als *st* resp. *sp* vor dem Tonvokal (vgl. die Karten château, êtes etc.), nach dem Tonvokal aber fallen *t* und *p* (vgl. die Blätter bêtes, crête etc.); im Auslaut zeigt sich die Tendenz beide Konsonanten fallen zu lassen (vgl. die Karten août und goût). Ich denke mir nun, das fast immer in Proklise stehende *ĕst* hat sich vor Vokalen durchaus regelmässig weiter entwickelt, d. h. hat vor dem Tonvokal sein *st* behalten, während es vor Konsonanten der loi du moindre effort zufolge zu *e* reduziert wurde, um unliebsame Konsonantenanhäufungen zu vermeiden; wir hätten es also mit der bekannten Erscheinung zu tun, dass ein Wort vor Vokalen eine ältere Gestalt aufweist als vor Konsonanten.

Dieses für unsre Phrase berechtigte *st* ist dann auch an andere Verba mit vokalischem Auslaut getreten, wenn sie im Hiat stehen. Auf den bis jetzt erschienenen Atlasblättern habe ich gefunden bei avait eu (Bl. 95) *avœst*, bei a eu (Bl. 103) *ă stŏ yū* in 194, das natürlich zu lesen ist *ăst ŏyū*. Uebertragen wurde dieses *st* auch auf die 2. sg., wie wir oben pag. 50 gesehen haben und auf die 3. pl., wo auf Karte sont allés in 193 statt des gewöhnlichen *sɔ̃* wegen des folgenden Vokals ein *sɔ̃st* steht. — Auf gleiche Weise erkläre ich auch die Formen *repɛto*: *st* + *Vokal* (répétèrent) und *koti*: *st* + *Vokal* (3. pl. perf. von *koti* wandern), die in den «Neufranzösischen Dialekttexten» Herzogs in den Stücken 1 und 2 vorkommen, und die der Verfasser selbst als Analogien nach der 2. pl. erklärt.

Provenzalische Formen.

Die Formen des Südens sind einfach. Das Limousinische geht mit dem Französischen; das süd-westliche *s*-tilgende Gebiet vermeidet den Hiatus durch *ey*-Formen oder lässt ihn bestehen, während das ganze übrige Gebiet mit verschwindend wenigen Ausnahmen das alte *s* noch zeigt. Der inter-

vokalischen Stellung gemäss haben wir meist *z* (120 × gegen 14 *s*). — Sonst treten die gleichen Erscheinungen auf wie in der vorhergehenden Phrase: Aphärese wegen der Enklise an *ako*, gelegentlicher Uebergang von *z* zu *ǰ* oder *j* in den auf pag. 28 genannten Gegenden etc. — In dem für 863 (Gard) notierten *ẽ̌yz* haben wir das bei Koschwitz und Mistral für jene Gegenden bezeugte *eis* zu sehen.

Karte 504.... que c'est bon (de suer).

Französische und frankoprovenzalische Formen.

Ausser den bekannten Schwankungen im Vokalismus (*o* und *a*, *e* und *i*, *e* und *œ*) bietet das Blatt eigentlich zu keinen Bemerkungen Anlass. — *ɔ̃* in 292 (Hainaut) ist bekannt, siehe pag. 64. Bei Blatt 899 hat in der Phrase *n ɛ̃ nĩ kɔ́* (n'est pas encore) ebenfalls das folgende *nĩ* auf *e* eingewirkt.

Provenzalische Formen.

Da unsere Karte zu Gruppe 3 (pag. 67) gehört, haben wir im Süden ungefähr das gleiche Bild wie bei Blatt 502. — Wegen Anlehnung an *ako* haben wir 12 × Aphärese. — In 886 (Var) und 897 (Alpes-mar.) haben wir statt auslautendem *z* ein *ŝ*; siehe über diese Erscheinung pag. 54.

Karte 505... ça c'est sûr.

Eine genaue Behandlung dieses Blattes ist mir zur Stunde noch nicht möglich, da Karte *sûr* noch nicht erschienen ist.

Französische und frankoprovenzalische Formen.

Die Formen bieten nichts Bemerkenswertes. — Unklar ist *ɛ̀zɛ̀* in 77 (Vosges); vielleicht falsche Abtrennung?

Provenzalische Formen.

Da das folgende Wort mit *s* beginnt, so sind Auslaut und Anlaut im *s*-Gebiet regelrecht zu einem *s* (besonders im Westen) zusammengefallen und daraus erklären sich einmal (da die Herausgeber des Atlas bei der Phrasentrennung das nur *einmal* gehörte *s* zu *sùr* gezogen haben) die verschiedenen *e*-Formen im westlichen *s*-Gebiet und dann die in der gleichen Gegend mehrfach auftretenden alleinstehenden *ako*. — In diesen Fällen geht also die Entwicklung: *auslautendes s + anlautendes s analog derjenigen von inlautendem ss*, d. h. das Resultat ist *s*.

Im östlichen *s*-Gebiet dagegen lässt man, vielleicht um die beiden Laute zu differenzieren, das erste *s* zu *ŝ* werden, vgl. die Formen der Dépp. B.-Alpes, Var und Alpes-mar. — Zu diesen Bildungen gehört auch *ɛ̀ar* in 894 (Var).

Die Verhältnisse im Zentrum geben zu Bemerkungen keinen Anlass: im südwestlichen *e*-Gebiet findet sich häufiges *i*. — Nicht recht klar sind *kɛ̀* in 681 (Landes) und *kŭ* in 805 (Puy-de-Dôme).

Die übrigen est-Karten.

Mit Rücksicht auf das Provenzalische behandle ich diese Karten nach der auf Seite 67 gegebenen Gruppeneinteilung; sämtliche noch zu besprechenden Blätter gehören den Gruppen 2 und 3 an[1].

[1] Die drei noch nicht erschienenen Karten || est-elle déjà baptisée || s'est couchée || s'est pendue || werden im Folgenden, da sie nur für einen Teil des Gebietes Formen aufweisen und zu Bemerkungen keinen Anlass bieten, nicht mehr erwähnt; in den satzphonetischen Erscheinungen ordnen sie sich vollkommen den Gruppen 1 und 2 (pag. 67) ein.

I s vor tonlosen Explosiven.

1) est + c...

Blatt 268 est cher.
» 343 est couvert.

Französische und frankoprovenzalische Formen.

Bei c'est cher halte ich in 165 (Meuse) die Notierung *s ȧĕ ɛyȅr* für falsche Abtrennung, denn wir haben es sehr wahrscheinlich mit *ça est cher* zu tun. — *ę̀zȁ* und *ą̀zȁ* in 76 und 78 (Vosges) sind mir unklar.

Provenzalische Formen.

In den zentralen Dépp. herrscht auslautendes *s* vor; Blatt 343 illustriert die Verhältnisse besser als Karte 268, weil in letzterer wegen des vorhergehenden *ako* viele Formen Aphärese zeigen.

Vergleichen wir nun die Auslautsverhältnisse dieser beiden Karten mit einem Blatt, das inlautendes *sk* illustriert z. B. mit Blatt *fraîche*, so fällt im Süden sofort die grosse Aehnlichkeit des geographischen Bildes auf; und zwar nicht nur wegen der Erhaltung des *s* vor *k*, sondern vor allem wegen der zahlreichen Entsprechungen in dem Gebiete, in dem *s* vor *k* zu *ȧ* oder *h* wird, nämlich in den Dépp. Lot und Cantal, sowie in den angrenzenden Teilen von Dordogne und Aveyron. Ein Beweis mehr dafür, wie wenig *est* im modernen Zentralprovenzalischen als selbständiges Wort gefühlt wird.

2) est + Labial.

Blatt 899 n'est pas.
» 900 n'est plus.
» 1001 est perdue.
» 1095 est profonde.

Französische und frankoprovenzalische Formen.

Da für perdue und profonde oft andere Wörter eintreten,

zeigen sich hie und da kleine satzphonetische Veränderungen, die meist in Anfügung eines hiattilgenden *t* bestehen. — Die Phrase *est perdue* wurde nicht von Anfang an gefragt, und deshalb zeigt fast der ganze Nordosten Frankreichs keine Formen.

Provenzalische Formen.

Im Zentralprovenzalischen steht, wie oben vor *k*, so hier vor *p* fast immer *s*; damit stimmen auch die Wörter mit inlautendem *sp* vollkommen überein (vgl. die Karten guêpe, épais u. s. w.), ebenso bei dem Wandel *s* > *h* in den Dépp. Lot und Cantal.

Die Tatsache, dass *est* + *k* und *est* + *p* in der *s*-Entwicklung mit dem inlautenden *sk* und *sp* übereinstimmen, lässt mich vermuten, dass das Gleiche der Fall sein werde bei der mir leider nicht zur Verfügung stehenden, noch nicht veröffentlichten Karte *m'est tombé* für *est* + *t* und inlautendes *st*.

II. s vor tönenden Explosiven und m.

Blatt 654 est gonflée.
» 674 est guéri.
» 136 est mûr.

Französische und frankoprovenzalische Formen.

Neue Formen gibt es nicht; gelegentlich andere Wendungen oder avoir für être auf Karte *est gonflée*.

Provenzalische Formen.

Das geographische Bild ist gemäss dem tönenden Anlaut des folgenden Wortes demjenigen von Blatt 502 ziemlich ähnlich, besonders im Zurücktreten der *s*-Formen in der Langue d'Oc und im Verschwinden der *h*-Bildungen im

Norden, während 893 (Var) *h* auch vor tönenden Konsonanten aufweist.

Zusammenfassung.

Die 3. sg. zeigt nur einen Typus, den Urtypus. Als älteste Schicht sind jedenfalls die provenzalischen *es*-Bildungen anzusehen, dann folgen die *eh*- und *ey*-Formen und schliesslich kommt das am meisten verbreitete *e*, das im Provenzalischen aber sicher jünger ist als im Französischen. da für dieses der phonetische Lautwert *e* schon für das Ende des XII. Jahrhunderts gesichert ist, d. h. für eine Zeit, wo das Provenzalische nur *es* kennt. — Der Wandel *e* > *oi* fällt etwa in die erste Hälfte des XIII. Jahrhunderts, sodass wir in den *a*- und *o*-Bildungen des Ostens auch noch ziemlich alte Formen vor uns hätten.

Interessant ist es, dass in gewissen Gegenden des Provenzalischen Formen, die ganz verschiedenen Perioden der *s*-Verstummung angehören, nebeneinander gebraucht werden, sodass *es*, die älteste noch vorhandene Bildung, neben *e*, der jüngsten, vorkommt.

Werfen wir noch einen Blick auf die Bildungen im romanischen Gesamtgebiet, so sehen wir dort in überwältigender Mehrheit die direkten Nachkommen des lateinischen *est*: an analogischen Formen haben wir (im Galloromanischen nicht vorkommend) den sigmatischen Typus in it *se* und Angleichung an die 2. sg. in rhätoromanisch *ei* und *ie*.

Sumus.

I. Historisches.

Ueber die französische Form der 1. plur. unseres Verbums und die damit zusammenhängende Frage der Endung *-ons* besteht ein grosser Streit, der bis zur Stunde noch nicht entschieden ist. Es handelt sich vor allem um die Endung *mes*, die sich nach Thurn-Baist Zs. XVIII. pag. 266 ff. lautgesetzlich aus der Stellung vor Konsonanten (ausser *s*) entwickelt hat, während G. Paris Rom. XXI. p. 353 Einwirkung von *esmes* annimmt, einer Form, die auch die Erhaltung des *e* in *estes* verursacht haben soll. Dies sind die beiden hauptsächlichsten Erklärungsversuche. für die ziemlich umfangreiche Litteratur siehe Koch, o. c. pag. 9 ff.

In den altfranzösischen Denkmälern finden wir von allem Anfang an die Form *somes (sumes, soumes)*: seit dem XIII. Jahrhundert treten auch Graphien mit doppeltem *m* auf, wie *sommes* etc., wohl um die Nasalierung des Vokals darzustellen, die aber später, wie die heutige schriftsprachliche Form zeigt, wieder verloren ging.

Merkwürdigerweise tritt neben *somes* auch die lautgesetzlich von *sumus* zu erwartende Form *sons (soms, suns)* auf, aber erst zu Beginn des XIII. Jahrhunderts. Daher erblicken G. Paris und Andere in ihr nur Analogie nach der Endung der 1. plur. der gewöhnlichen Konjugation. Wir stehen dabei vor der merkwürdigen Tatsache, dass *sumus*, während es schon in der ältesten Zeit die Endung der 1. plur. der gewöhnlichen Konjugation nach seiner (uns für jene Periode nicht belegten) Form *sons* ummodelte, sich selbst nicht gehalten hat, sondern erst später seine lautgesetzliche Gestalt auf analogischem Wege nach der von ihm selbst umgebil-

deten Endung *-ons* wieder erhielt; also ein Vorgang, wie wir ihn bei der altprovenzalischen 2. sg. konstatieren konnten (pag. 45) [1].

Die Bildungen der modernen französischen Patois gehen fast alle auf *sumus* zurück; *esmes* hat sich nicht erhalten, ebensowenig das erst spät auftretende *sugmes*; Angleichungen an die 2. plur. (wenn nicht *s'are* anzusetzen ist) finden sich im Wallonischen und in der Bretagne. — Neubildungen (*se*-Formen) treten uns entgegen im Frankoprovenzalischen und in einigen Ortschaften des Pas-de-Calais.

Im Provenzalischen hätte sich sumus lautgesetzlich zu *somps* entwickeln sollen; statt dessen begegnet in den ältesten Denkmälern *esmes*, während die eigentliche klassische Form *em* lautet. Die von Harnisch, o. c. pag. 38 gegebene Erklärung, *esmes* sei nach Verstummen des *s* direkt zu *em* geworden, da das *e* der Endung als Stützvokal dann keine Berechtigung mehr gehabt habe, ist an und für sich nicht unmöglich, doch besser gefällt mir der Vorschlag von Meyer-Lübke, II. pag. 254, der für *em* Analogie nach *avem* annimmt.

Gegen Ende der klassischen Periode tritt in den Litteratur-

[1] Dies ist das Resultat der historischen Forschung, die nur auf den in den Denkmälern überlieferten Formen basiert. Betrachtet man dagegen die Reflexe, die die heutigen Patois bieten (das Problem zwingt mich, hier der eigentlichen Behandlung der Patoisformen etwas vorzugreifen), so drängt sich einem bei den zahlreichen (über 160) *sõ*-Bildungen doch die Frage auf, ob wir nicht in ihnen die ursprünglichen, lautgesetzlichen Formen vor uns haben, für die eben litterarische Belege fehlen. Für die Verbreitung des im XIII. Jahrhundert auftretenden *sons* gibt Koch, o. c. pag. 13 an: das Zentralfranzösische, das Pikardisch-Wallonische, das Lothringische und das Burgundische. Das heutige *sõ*-Gebiet ist im Zentrum und im Osten gleich wie früher, doch der Norden zeigt im Pikardischen meist *som*, im Wallonischen den *-st-Typus*; dagegen gehört heute zum *sõ*-Gebiet im Westen Poitou, Angoumois und Saintonge. — Die Frage *sõ* : *sommes* wird wohl aus Mangel an geeignetem Material noch längere Zeit ungelöst bleiben müssen, wenn auch *comme* auf dem ganzen *sõ*-Gebiet nie ein *kõ*, sondern immer nur *kom* zeigt.

denkmälern das *s* der schwachen Formen auf analogischem Wege hervor, und wir erhalten *sem*.

Die heute noch lebenden Mundarten haben das alte *em*, teilweise durch *sam* verdrängt, erhalten in der Gascogne, während der sigmatische Typus im Zentrum (*se*-Bildungen) und im Osten (*si*-Bildungen) herrscht.

II. Die modernen Patoisformen.

Vorbemerkungen.

Das Formenmaterial für unsere 1. plur. ist verzeichnet auf Karte 506. Gefragt wurde im Zusammenhang nous sommes à jeun. Leider lassen die vorhandenen Formen in verschiedener Hinsicht zu wünschen übrig, denn eine Anzahl der Gewährsmänner antwortete mit on est à jeun (ca. 27×) oder mit andern Wendungen, wie nous n'avons rien mangé oder nous jeûnons etc. (ca. 32×); in einigen Fällen wurde dann, um wenigstens Formen für nous sommes zu bekommen, die 1. pl. ohne Satzzusammenhang gefragt, und so finden wir in den Dépp. Calvados, Manche, Ile-et-Vil. eine Anzahl eingeklammerter Formen, die für satzphonetische Betrachtungen nicht zu brauchen sind. Ueberhaupt keine Form zeigt die île d'Aurigny (396).

Die erst später zur Veröffentlichung gelangende Karte, Nous sommes tous ici, bietet nichts wesentlich Neues und wird daher nicht besonders behandelt; doch war sie mir insofern von Nutzen, als sie mir für die Nummern 283, 315, 338, 404 und 411 sumus-Formen lieferte.

Die geographische Verbreitung der hauptsächlichsten Formen ist folgende:

Der Urtypus herrscht

a) mit vokalischem Auslaut als

1) *sõ* in der Osthälfte der französischen Patois, in den Dialekten des Angoumois und der Saintonge, in einem Teil des Westfrankoprovenzalischen und in einigen Gegenden an der bretonischen Grenze.

2) *sã*, *sə̃* vereinzelt im Osten und häufiger in der Vendée.

3) *sũ* im Westlimousinischen.

b) mit konsonantischem Auslaut als

1) *som*, *sũm*, *sõm* im Norden und Nordwesten des französischen Gebiets, vereinzelt auch im Zentrum.

2) *sũm* im Zentrum der Gascogne.

Der -st-Typus herrscht als

1) *estõ*, *astõ* in Wallonischen und Nordlotringischen.

2) *etõ* in gewissen Gegenden der Bretagne.

Der e-Typus herrscht als

1) *em* in der Gascogne (ausser im Zentrum).

Der sigmatische Typus zeigt

a) *se*-Bildungen als

1) *sẽ* im Limousinischen und im Frankoprovenzalischen [1].

2) *sem*, *sẽm*, *sẽn* etc. in der Langue d'Oc.

b) *si*-Bildungen als

1) *syẽn* in Tarn, sowie Teilen von Aude und Hérault.

2) *syã*, selten *syãm* auf dem linken Rhoneufer.

Hiezu kommen noch einige Einzelheiten.

[1] Ueber die Behandlung des Frankoprovenzalischen bei der 1. plur. siehe pag. 20.

A. Französische Formen.
Urtypus.

1) *sõ* 131×, *sõ̃* 6×, *ẽõ* 1×, *sõt* 2×, *sõz* 1×.

Diese Formen bedürfen keiner weitern Erläuterung mehr; zur Endung *-ons* vgl. die Karten avons, mangeons etc. — *ẽ* in 27 (H.-Marne) ist satzphonetische Einwirkung des vorhergehenden Pronomens *j*. — « Falsche Bindung » ist *t* in 908 (Rhône) und 916 (Saône-et-L.) nach dem Muster der 3. plur. — *sõz* in 69 (Vosges) zeigt etymologisch berechtigtes *z*.

2) *sã̃* 20×, *sã̃* 4×, *sã́* 1×, *sã̃t* 1×.

ã̃, *ã̃* treffen wir im Westen in der Vendée und den angrenzenden Teilen von Charente-inf., im Osten in den Dépp. Vosges, H.-Saône, Doubs, Côte-d'Or, Jura und Saône-et-Loire. Es sind dies zwei Gebiete, in denen wir auch bei der 3. plur. *ã̃* resp. *ã̃* für *õ* finden werden, obwohl sich die einzelnen Nummern nicht immer entsprechen. Aehnliche Verhältnisse zeigt der Vokalismus der Endungen in all*ons* und av*ons*. Dieses *ã̃* der 1. plur. wurde schon als -amus, als -emus, als Analogie nach dem Perfekt u. s. w. erklärt, ohne dass man sich hätte einigen können.

M.-L. II. § 137 sagt folgendes: « Eine Stelle für sich nimmt der Osten ein..., sofern die Endung hier nämlich *-ã*, nicht *-õ* lautet, welches *-ã* nicht lautgesetzlich französisch *-õ* entspricht, vielmehr Reflex eines gedeckten *ẹ* ist. Da auch *minus* auf diesem Gebiet zu *mã* wird, so liegt wieder der *emus*-Typus vor. Ob eine direkte Verbindung mit dem Südosten besteht oder bestanden hat, ist noch zu untersuchen, ist aber durchaus wahrscheinlich. »

In dem von M.-L. genannten Gebiete wird allerdings gedecktes *ẹ* zu *a* (vgl. die Karten von est), aber für *mĭnus*, auf das sich M.-L. allein stützt, finde ich fast ausnahmslos *mwẽ*. Zu Gunsten von M.-L.'s Hypothese spricht dann wieder, dass sich zwischen dem -emus verallgemeinernden

Südosten und dem genannten östlichen *ã*-Gebiet gerade bei sumus so viele *ã*-Formen finden, dass ein ursprünglicher Zusammenhang nicht undenkbar erscheint.

Hild, o. c. pag. 63 erklärt die gleiche Erscheinung bei avons lautlich als Entrundung eines ehemaligen *õ*, hält aber « die Verhältnisse im Atlas nicht so klar, dass man auch nur annähernd sichere Schlüsse ziehen könnte. »

Ich halte diese *ã*-Formen gleichfalls für Entrundungen von *õ*, wie sie schon durch das Nebeneinander von *õ*, *ã̃* und *ã* nahegelegt werden. Die von Hild nicht gefundenen sichern Schlüsse glaube ich aus den Karten von sont und den pag. 119 genannten Blättern ziehen zu dürfen. Denn in allen diesen Fällen (sont, pont etc.), bei denen an *ẹ* + *Nasal* nicht zu denken ist, stehen an der Ostgrenze des Galloromanischen von Savoyen bis zum Wallonischen, und ebenso in der Vendée mehr oder weniger häufig und konsequent *õ*, *ã̃* und *ã* nebeneinander. Es kann sich also bei unsern *sã* etc.-Formen nur um Entrundung handeln und die Endung *-úmus* ist auch hier anzusetzen. — *sã̃t* in 525 (Char.-inf.) hat hiattilgendes *t*. — *sá* in 531 (Vendée) zeigt Neigung zu *e* wie in *sẽ* für die 3. plur.

3) *sõ̃m* 52×, *sóm* 1×, *sõ̃m* 2×, *sõ̃mz* 3×, *sũ̃m* 1×, *sõ̃m* 1×; *sõ̀m* 30×, *sõ̀m* 1×, *sũ̀m* 4×, *sŭm* 4×, *sŭ́m* 2×; *sœ̃m* 2×

Das *u* in einem Teil der obigen Formen ist nur ein sehr geschlossen gesprochenes *ọ*; wir begegnen diesem Laut in Indre, Indre-et-L., Vienne, Manche und vereinzelt auch sonst. Die Uebergangsstufe zu *ọ* bildet *u*; man vgl. die betreffenden Notierungen auf Blatt comme (s. auch Herzog o. c. § 102). Bei *œ̀* in 249 (Eure) und 387 (Manche) handelt es sich vielleicht um « Trübung » im Sinn von Herzog, o. c. § 50.

Was die Nasalierung anbelangt, so haben wir Nasalvokal mehr an der Küste, Oralvokal mehr im Innern, vor allem in Loire-inf., Indre-et-L., Loir-et-Cher und Maine-et-L. — Ob wir in den nasalierten Bildungen direkte Fortsetzer der

altfranzösischen nasalierten Formen des XIII. und der folgenden Jahrhunderte vor uns haben, lässt sich nicht entscheiden. Die Nasalierung vor *m* scheint zwar für die sämtlichen eben genannten Dépp. die Regel zu sein, vgl. die Karten dame, femme, flamme, comme etc. — *ẽ* in 306 (Loir-et-Cher) ist satzphonetisch durch das vorhergehende *j* zu erklären. — *sõ̃mz* zeigt hiattilgendes *z* wie die Schriftsprache.

4) *sò̃* 3×, *sǎ̃* 1×.

Diese Formen finden sich in den Vosges (48, 86. 78) und im Elsass (85). Die drei an der deutschen Grenze liegenden Ortschaften zeigen eine deutliche Tendenz zur Denasalierung (siehe unten pag. 119): dementsprechend haben avons und allons auch keinen Nasalvokal.

Etwas anders, glaube ich, verhält es sich mit der Notierung in 48 (Vosges); dort herrscht die Denasalierungstendenz nicht, sondern es dürfte wohl satzphonetische Einwirkung durch die Proklise vor dem folgenden Oralvokal *[ẹ̀ jœ̃]* vorliegen.

-st-Typus.

1 *ḗtõ* 7×, *ḗtã̄* 2×, *ḗtẽ̄ṇ* 1×; *ȁtõ* 1×, *ȁtã̄* 1×, *ȁtã̄* 1×; *tõ* 2×, *tẽ̄* 1×; *stõ* 3×; *ḗtẽ̄m* 1×; *ȅstã̄* 3×, *ȅstã̄* 1×, *ãstõ* 1×, *ǎstõ* 1×, *ȅstã̄m* 1×.

Ob man in diesen Bildungen Analogien nach *estis* zu sehen habe oder Reflexe eines alten *stamus* ist eine Frage, die bis jetzt m. W. noch nicht entschieden ist. M.-L. II. § 212 schwankt zwischen beiden Annahmen, während Herzog, o. c. § 389 eine wallonische Form *estã* ohne Weiteres vom Stamm *sta* ableitet. Unser Problem berührt ja bekanntlich auch die Frage der Imperfektbildung *étais*; auch hier widersprechen sich die Meinungen noch, vgl. M.-L. II. § 262, Nyrop, Gram. II. § 162 u. A. zu Gunsten des Stammes *est* vom Infinitiv *estre* gegen Körting in der Zeitschr. für franz.

Sprache und Litt. XVIII. pag. 273-274 für Ableitung von *stare*.

Leider bieten unsre Atlasformen auch keine bestimmten Kriterien, um sich definitiv für das Eine oder das Andere entscheiden zu können [1].

Eine Flexion sum, es, est, *stamus*, estis sunt halte ich von Anfang an für wenig wahrscheinlich (doch siehe die Flexion von No. 293); bietet dagegen die 2. plur. irgendwelche Anhaltspunkte für eine Entwicklung aus *statis*, so gewinnt die *stare*-Theorie schon an Wahrscheinlichkeit. Dies letztere ist der Fall für die wallonischen und lothringischen Bildungen, wogegen die westlichen Formen *[etō]*, die in der 2. plur. ausnahmslos *ĕt* zeigen, ziemlich sicher Analogien nach estis sind. Die Entstehung dieser neuen Bildungen lässt sich ziemlich leicht denken aus Frageverhältnissen wie: êtes-vous là? Oui, nous y étons. (Anlehnung an die gewöhnliche Endung der 1. plur.)

Bedeutend mehr Schwierigkeiten weist der Nordosten auf. Wie ein Vergleich der Endungen mit den entsprechenden Erscheinungen der Blätter allons, connaissons, mangeons lehrt, ist (mit Ausnahme von drei gleich zu besprechenden Formen) an stamus nicht zu denken, höchstens an *st* + *umus*. Ob nun der vor dem *st* stehende Vokal die vor ein lateinisches *st* gehörende Prothese oder der Stammvokal der 2. plur. ist, gerade das lässt sich im Atlas nicht entscheiden, da fast immer beides möglich ist. Einerseits stimmt nämlich der Vokal der 2. plur. immer mit dem der 1. plur. (abgesehen natürlich von den Formen mit Aphärese) ausser in 173 (Meurthe-et-Mos.), anderseits lassen aber auch die Karten étoile, étoupe, étourdir, étourneau, étranglerait die Identität des gewöhnlichen prothetischen Vokals mit demjenigen, den wir vor dem *st* unserer Formen finden, erkennen. Die Fälle 170, 171, 186, 188 und 192 bieten keine

[1] été zeigt in den betreffenden Nummern fast immer Aphärese.

genauen Entsprechungen, sprächen also eher zu Gunsten der Analogie nach estis; man vgl.

Nummer	1. u. 2. plur.	prothet. Vokal
170	*ăt-*	*ĕt*
171	*ăt-*	*ĕt-, ĕt-,*
186	*āst-*	*st-, sĭt-,*
188	*ăst-, ăst-,*	*st-, sĭt ,*
192	*ĕst-. ĕst-,*	*st-, sĭt .*

Betrachtet man aber die Verhältnisse der Prothese im Nordosten etwas im Allgemeinen, so kommt ein Nebeneinander von *et* und *at, est, ast* und *st* so oft vor, dass sich aus den wenigen Blättern mit prothetischem Vokal auch nicht für diese fünf Nummern ein sicherer Beweis für oder gegen estis oder stamus erbringen liesse.

Drei Formen dagegen gibt es, die im Vokalismus lautgesetzlich aus stamus entstanden sein könnten, wie auch ihre resp. 2. plur. aus statis; nämlich die Nummern:

164 (Meuse) *ĕtẽn*
156 (Meuse) *tẽ*
166 (Ardennes) *ĕtẽm*

Dazu stimmen auch (ohne 156) die obgenannten, die Prothese illustrierenden Blätter, sowie die Entwicklung von *a* + *freiem m* (vgl. die Karten essaim, faim, levain etc. Doch ist eine solche Entwicklung auf französischem Boden so merkwürdig, dass wir nicht unbedingt auf sie bauen dürfen; und ich glaube auch für das *ẽ* eine andere Erklärung beibringen zu können.

Wir befinden uns nämlich hier in dem Gebiet, das als Endung der 1. plur. *-ā* zeigt, freilich in häufigem Wechsel

mit *ã̃* und *õ;* auch unsere drei Formen machen keine Ausnahme von der Regel (vgl. die Karten allons, connaissons, mangeons, avons). Ich erkläre mir nun das *ẽ* unserer Bildungen einfach als Schwächung aus *ã̃*, wie sie für 164 durch das Nebeneinander von *avẽ* und *avã̃* (siehe die Karten avons pris, avons été, crûmes, revîmes) nahegelegt wird; es ist der gleiche Vorgang wie er uns noch bei sunt begegnen wird, wo *sẽ* gleichfalls an Stelle von *sã̃* getreten ist (in 531 Vendée). Vgl. auch für die nämliche Schwächung von *ã̃* zu *ẽ* in unsern Ortschaften *cẽntẽ* (chanter in 164) und *cẽjĭ* (changer in 156). — Dazu kommt noch die Angleichung an die 1. pl. Imperf. *etẽ*, die bei gleichlautendem Stamm leicht begreiflich ist.

Da es mir an sichern Beweisen fehlt, nach denen ich für die wallonisch-lothringischen Formen estis oder stamus als Grundform ansetzen könnte, lasse ich die Frage offen und bezeichne die betreffenden Bildungen neutral als -st-Typus[1].

Die Formen selbst geben im übrigen zu keinen grossen Bemerkungen mehr Anlass.

Der Stammvokal entspricht, wie gesagt, fast immer demjenigen der 2. plur. und wird dort behandelt werden. In 173 (Meurthe-et-Mos.) und 164 (Meuse) haben wir für die 2. plur. *ŏtŭ̃* resp. *tẽ*, während die 1. plur. beidemal *et* zeigt. 164 erklärt sich ohne Weiteres; ziehen wir für 173 die Formen des Imperf. heran (Karten 510-513), so erhalten wir:

Karte	Form
510 (3 sg.)	*ŏtŭ̃*
511 (3 sg.)	*ètŭ̃*
512 (1. pl.)	*ětẽ*
513 (3. pl.)	*ètŭ̃*

[1] Ev. liesse sich auch an eine Kreuzung der beiden Stämme denken.

Das Nebeneinander von *ótə̃* und *ètə̃* in der 3. sg. lässt wohl auch bei der 2. plur. praes. auf ein *et* neben *ot* schliessen.

Bei den Formen mit Aphärese in 462 und 470 (Ile-et-Vil.) und 156 (Meuse) entspricht dem *tə̃* in 156 eine 2. pl. *tẽ*, sonst steht *et;* bei den wallonischen Aphäresen finden 270 und 290 gleichfalls bei der 2. pl. ihre Entsprechungen.

Die Erhaltung des *s* ist uns für das Wallonische aus früher Ausgeführtem schon bekannt (vgl. die Karten bêtes, crête, château etc.).

Sehr merkwürdig ist *stõ* in 293; die 2. pl. lautet regelrecht *èt*, denn ursprüngliches *st* erhält *s* hier nicht (vgl. die eben genannten Karten); doch bieten die Blätter mit prothetischem *e* mehrfach *st* (vgl. étoupe, étourdir, étranglerait; été zeigt *stẽ*, sodass hier ein von stare stammendes *st* + *Endung -õ* nicht undenkbar wäre.

Die Endungen sind im Allgemeinen diejenigen der gewöhnlichen Konjugation und geben zu keinen Erörterungen Anlass.

Das *ɣ* von *ótẽɣ* ist wohl aus dem Nasallaut ausgeschieden zur Verbindung mit dem folgenden Oralvokal. Unklar sind mir die Auslautskonsonanten in *ẽtẽm* und *èstə̃m*.

Einzelheiten.

a) *sẽ̃m* 4×, *sèm* 1×.

Eine ganz merkwürdige Erscheinung tritt uns in diesen fünf im Pas-de-Calais notierten Formen entgegen, nämlich *se*-Bildungen, die wir auf nordfranzösischem Boden sonst nicht finden. Die Endung der gewöhnlichen 1. plur. lautet immer *-õ*, auch bei avons. Die Endung *-ẽ̃m* finden wir sonst nur noch im Imperfektum (vgl. die Karten étions und savions), eine Anlehnung an étions ist indessen kaum anzunehmen, weil die Stämme ganz verschieden sind.

Altes **semus* wäre prinzipiell nicht unmöglich, da ja auf dem ganzen romanischen Sprachgebiet sumus und *semus

miteinander konkurrieren, doch kann ich mich wegen der allzu vereinzelten Erscheinung auf französischem Sprachgebiet nicht zu dieser Erklärung verstehen. — Vielleicht ist es *som* mit Eintreten des Vokals der 2. und 3. sg. und der 2. plur.

b) *syõ̀m* 1×.

syõ̀m in 355 (Calv.) ist sehr wahrscheinlich Analogie nach der 1. sg. *syœ̌*.

c) *ȁtyẽ̀* 1×.

Wir haben hier eine in dieser Gegend (505 Indre) ganz vereinzelt auftretende Analogie nach der 2. pl. *ȁtɛ̌* und der 1. pl. des Imperf. *ɛ̌tyẽ̀* vor uns.

d) *sœ̌* 1×, *sȍy* 1×, *sȉt* 1×.

sœ̌ in 160 und *sȍy* in 163 (Meurthe-et-Mos.) erklären sich leicht als Ersatz aus der 1. sg. — *sȉt* in 57 (Vosges) dagegen ist mir unverständlich.

B. Provenzalische und frankoprovenzalische Formen. Urtypus.

1) *sõ* 20×, *ɛõ* 1×, *sœ̃̀* 1×, *sã̀* 2×, *sɑ̌* 2×; *sũ* 14×, *ɛ̌ũ* 2×, *sũ̀* 2×.

Der Vokal *o* findet sich vor allem im Westfrankoprovenzalischen, das sich im Gegensatz zur Osthälfte der französischen Entwicklung angeschlossen hat; dazu kommen noch zwei Notierungen in Corrèze und eine in Cantal. — *sœ̀* in 977 (Wallis) zeigt Neigung zu *œ*; vgl. in der Umgebung (968 und 978) *nœ̌* für nous.

sã̀ (705, 817 Puy-de-Dôme) und *sɑ̃̀* (812 H.-L. und 60 Freiburg) lassen nicht deutlich erkennen, ob man Entrundung von *sõ* oder **semus* annehmen soll. Die Formen für *sunt* lassen in 812 und 60 eher das Erstere, in 705 und 807 eher das Letztere vermuten.

sũ ist vor allem für das nordwestliche Limousin notiert; die Entwicklung *õ* zu *ũ* ist regelmässig (vgl. die Karten pont,

front, etc.). Wir haben übrigens meist Homonyma zur 3. plur. vor uns. — *sů̃* in 704 (Creuse) und 982 (It.) zeigen Uebergangsformen zu *õ*.

Zum Anlaut siehe pag. 28.

2) *sũm* 4×, *sũ̃m* 2×, *sũm* 2×, *sů̃m* 1×, *sõ̃m* 2×, *sõ̀m* 1×, *sò̀m* 1×: *sœ̀m* 2×; *sũn* 1×. *sũn* 2×. *sů̃n* 1×, *sů̃n* 1×, *sõ̃n* 1×.

Diese Bildungen finden sich vor allem in der Gascogne, daneben auch noch 2× in Cantal. Wie schon bemerkt (pag. 18) halte ich sie für nordfranzösische Eindringlinge, die das ursprüngliche *em* verdrängt haben; doch lässt sich der Zeitpunkt der Invasion nicht genau fixieren, vgl. Zauner, Die Konjugation im Béarnischen in Zs XX. pag. 465: «...In der 4. ist sum grösstenteils durch *e(s)mus ersetzt.., sum weist die Gironde auf, doch nicht vor 1400.» — Warum das alte *em* dieser Gegenden verdrängt wurde, lässt sich schwer ausfindig machen; zur Differenzierung lag jedenfalls kaum Grund vor.

Der Vokal dieser Formen ist meist *u*, daneben *ů* und *o*; *œ* steht 2× im Dép. der Loire (819 und 905); die französische Entwicklung *ọ* > *œ* scheint hier in weiterm Umfang verbreitet zu sein als in der Schriftsprache, vgl. *nous* = *nœ́*, *comme* = *kœ́m* etc., sodass wir in unserm *œ* wohl eine lautgesetzliche Entwicklung vor uns haben. — Die Nasalierung ist wie bei sunt meist beibehalten.

Das *m* der Endung hat sich in der Mehrzahl der Fälle erhalten; es ist dies in der Gascogne die Regel (vgl. die Karten avons, aurons, mangeons etc.) In den paar Formen mit *n* haben wir in 717 (Cantal) satzphonetische Einwirkung des folgenden *dě́* vor uns, sonst ist *n* die bekannte Ausscheidung des Nasalvokals vor folgendem Oralvokal. Doch lassen sich auch hier keine bestimmten Regeln aufstellen, wann *n* und wann *m* steht; hiezu ein Beispiel: Nummer 641 (Gir.)

hat in den Karten 97, 100, 318, 360, 806, 522 und 506 folgende Erscheinungen :

-mus + p, b	2 × *m*,	1 × *n*	(Blatt 97, 318 ; 806)
-mus + Vokal	1 × *m*,	1 × *n*	(Blatt 522 ; 511).
-mus + d	1 × *m*	—	(Blatt 100).
-mus + k	1 × *m*	—	(Blatt 360).

E-Typus.

1) *ẽm* 9×, *ẽm* 2×, *ẽm* 1×, *ẽm* 1×, *ẽm* 1×; *ẽn* 13×, *ẽn* 2×, *ẽn* 1×; *ẽm* 6×.

Dieser Typus, durch die *sum*-Formen merkwürdig durchschnitten, nimmt, wie schon gesagt, den grössten Teil der Gascogne ein. Die Formen sind die direkten Fortsetzer des alten *ẹm*, der klassischen Hauptform, heute allerdings mit meist offenem Vokal. Die meisten Bildungen weisen die Nasalierung auf, nur 6 Notierungen in den beiden Pyrenäendépartements zeigen oralen Vokal; dieselbe Erscheinung der Denasalierung sehen wir auch bei den Formen von avons, während sonst die Endung der 1. pl. immer, wenn auch nur leicht (∞), nasaliert ist.

Im Auslaut haben wir, wie oben, Wechsel von *m* und *n*; in 771 (H.-Gar.), sowie in 772, 782, 783, 791 und 792 (Ariège) kann man an Einfluss des folgenden *d* denken.

Sigmatischer Typus.

a) *se*-Bildungen.

Gewöhnlich erklärt man das altprovenzalische *sem* aus lateinisch *sĭmus*, das als Analogieform zu agimus etc. in der Volkssprache heimisch gewesen zu sein scheint nach Sue-

tonius, Aug. c. 87 und Mar. Vict. VI. 9. Zuletzt wurde diese Erklärung m. W. noch von Schultz-Gora in seinem kürzlich erschienenen «Altprovenzalischen Elementarbuch» gegeben; doch die Tatsache, dass diese *sem*-Bildungen erst gegen das Ende der klassischen Periode auftreten, beweist zur Genüge, dass wir es mit analogischen Neubildungen zu tun haben.

Das Gleiche gilt vom Katalanischen. Hild, o. c. p. 74 hält das *sem* der Pyr.-or. auch für simus «wie Augustus es brauchte». Auch hier haben wir Neubildungen vor uns, denn nach Morel-Fatio, Grdr. I². pag. 872. No. 77 brauchte das Altkatalanische nur *som*, während in Alghero *sem* schon alt zu sein scheint.

1) *sẽ* 33×, *sẽ* 3×, *sẽ* 1×, *sẽ* 1×, *ɕẽ* 5×, *ʑẽ* 1×.

Die Formen sind klar. Zum Anlaut siehe pag. 28. — Der auslautende Konsonant fällt regelmässig im Frankoprovenzalischen, ebenso im Puy-de-Dôme, wogegen Corrèze und H.-Loire das *m* gelegentlich beibehalten.

2) *sẽm* 6×. *ɕẽm* 1×, *sẽm* 2×, *ʑẽm* 2×; *sẽn* 10×, *sẽn* 5×, *sẽn* 1×, *sẽn* 3×, *sẽn* 13×, *sẽn* 3×, *sẽn* 3×, *sẽn* 1×, *ɕẽn* 1×, *ʑẽn* 1×, *ʑẽn* 2×, *ʑẽn* 2×; *sẽng* 2×, *sẽng* 1×.

Anlaut und Vokalismus sind regelmässig. Die Pyr.-or. haben keine nasalierten Vokale für die 1. pl. (vgl. die Karten avons, allons etc.), und auch bei den paar nasallosen Formen in Aveyron und Tarn scheint *-emus* gerne oralen Vokal aufzuweisen (vgl. avons) oder dann nur leichte Nasalierung (˜). — Im Auslaut steht gewöhnlich *n*, entweder durch folgendes *d* oder Vokal bedingt, denn im Gegensatz zum Westen, spielt im Zentrum, wie wir schon bei der 3. sg. sahen, die Satzphonetik eine viel grössere Rolle (vgl. für

unsern Fall die Karten avons pris mit *m* und allons droit mit *n*).

Merkwürdig ist *ng* in 810 (Loz.), 833 (Ardèche) und 981 (H.-Alpes); bei 810 ist auch für avons été notiert *sẽng ẽstă*; dieses *ng* vor Vokal scheint auch in 987 (It.) bekannt zu sein, vgl. *sẽng ɪɛtă*; sonst ergeben die Karten der 1. plur. für obige Nummern entweder nasalen Vokal oder *m*, *n*.

3) *sẽõ* 2×, *ɛẽɛ̃* 1×, *sẽã* 1×.

Dieser vokalische Nachlaut ist notiert für 709 (Cant.), 815 (H.-Loire) und 966 und 975 (It.); er begegnet uns in diesen Ortschaften bei der 1. plur. auch sonst, z. B. avons été hat für 709 *sãõ ẽstă*, avons pris für 795 *ẽõm pré*, rendions son argent für 966 *rẽndyẽõ sõ*. Anfänglich hielt ich diese *õ* und *ẽ* für Reminiszenzen an die gewöhnliche Endung der 1. plur.; ich fand aber in keiner einzigen resp. Karte für die 4 Nummern eine dem Nachlaut entsprechende Endung; wir haben daher in *õ*, *ɛ̃*, *ã*, jedenfalls weiter nichts zu sehen als dumpfe Nachklänge, eine Erscheinung, die an keine Regel gebunden zu sein scheint und wohl satzphonetisch zu erklären ist.

b) si-Bildungen.

1) *syã̃* 29×, *syõ̃* 6×, *syẽ̃* 2×.

Diese Formen nehmen, wie schon gesagt, das linke Rhôneufer ein. *ã̃* herrscht vor; es ist der Reflex des analogischen *siamus*. *ẽ̃* steht in Drôme, sonst nur vereinzelt in B.-Alpes (2×), in Vaucluse und Hérault (je 1×). In Drôme ist *ẽ̃* Anlehnung an die gewöhnliche Endung der 1. plur., die *-emus* verallgemeinert hat (vgl. Karte allons); für die übrigen Bildungen kann man Analogie nach der Endung von *avons* annehmen oder aber *ẽ̃* lautgesetzlich erklären

durch die im Provenzalischen seit dem XVI. Jahrhundert bestehende Tendenz, *ã* bei vorausgehendem *i*-Laut zu *ẽ* werden zu lassen; siehe P. Meyer in seinem in Rom. IX erschienenen Artikel « Les troisièmes personnes du pluriel en provençal » pag. 202, Anm. 3.

2) *syãm* 1×, *syãn* 3×, *syåm* 1×; *syẽn* 1×, *syèn* 2×, *syẽn* 1×, *ʧyèn* 1×, *syẽn* 2×, *syèn* 2×, *syẽn* 2×; *syõn* 2×, *ʧyõn* 1×.

Formen mit auslautendem Konsonanten sind ausser dem auf pag. 82 genannten rechtsrhonischen Gebiet auch einigemale vereinzelt auf dem andern Ufer notiert.

ẽ statt *ã* ist entweder Einwirkung von *avons* oder nach P. Meyer Einfluss des vorhergehenden *i*. — *o* ist aus der 2 sg. entlehnt und dann auf den Plural (1. und 2. Person) übertragen worden: die betreffenden Nummern sind 763 (H.-Gar.), 776 und 787 (Aude).

ʧ in 776 (Aude) und 744 (Tarn) deckt sich mit den entsprechenden Formen der 2. sg.

Im Auslaut klingt der Nasal vor oralem Anlaut gewöhnlich in *n*, 2× in *m* aus.

Einzelheiten.

a) *sẽ* 2×.

Nasallose Bildungen treffen wir in 40 (Waadt) und in 953 (Sav.); in beiden Ortschaften scheint die Nasalierung der 1. plur. entweder ganz verloren oder doch sehr gemindert (˜) zu sein (vgl. avons = *ẽ*, allons = *ãlẽ* in 953); 40 zeigt selten die 1. plur., sondern drückt sie meistens mit on und der 3. sg. aus.

b) *sə̆mə̃* 1 ×.

Diese Form in 808 (Loire) zeigt uns den Antritt der Endung *-emus* an das alte *sumus*, das allein hier nicht mehr als 1. plur. gefühlt zu werden scheint.

c) *sə̆mə̆* 1 ×.

Diese aus Mentone (899) stammende Notierung weist ganz italienisches Gepräge auf und ist mit oberit. *semo*, *sema* zusammenzuhalten. *-ma* ist die gewöhnliche Endung der 1. plur.

Zusammenfassung.

Das ursprünglich allein herrschende *sumus* hat sich auf dem ganzen französischen Gebiet erhalten ausser im Wallonischen, während das Provenzalische schon früh an *em* verloren ging, das aber selbst im Laufe der Zeit zum grössten Teil vor *se-* und *si*-Bildungen zurücktreten musste. Relativ modern ist der Vorstoss des Urtypus in der Gascogne.

Die ältesten Formen hat also das Französische bewahrt: ob das nordwestliche *som* oder das mehr im Zentrum, im Osten und in Poitou vertretene *sõ* eine frühere Stufe aufweist, lässt sich zur Stunde noch nicht festlegen. Jedenfalls jüngern Datums sind die auf Entrundung beruhenden Varianten und die westlichen *-st*-Bildungen. Eine noch ungelöste Frage stellen die nordöstlichen *-st*-Formen dar, deren Alter, falls *stare* Grundwort ist, weit hinaufreicht, haben wir aber Analogien nach *estis* vor uns, gehören sie einer Epoche an, die wohl jünger ist als die meisten französischen Formen.

Im Provenzalischen fällt wahrscheinlich der Untergang des alten sumus noch in vorlitterarische Zeit[1], *em* herrscht, nach den Denkmälern zu urteilen, allein bis ins XIII. Jahrhundert, wo *sem* sich auszubreiten beginnt, das seinerseits im Osten später wieder von *syam* überdeckt wird. Das alte *em* konnte sich noch im Westen halten, bis es auch hier von dem von Norden hereindringenden Urtypus teilweise verdrängt wurde. Hier haben wir den seltenen Fall vor uns, dass die jedenfalls jüngste provenzalische Bildung direkt auf die älteste Schicht zu liegen kommt.

Bei einem kurzen Vergleich mit dem Gesammtromanischen finden wir *sumus* in ital. *somo*, ostrhät. *son* und den iberischen Formen *som* (cat.) und *somos*; Angleichung an die 2. plur. ist westrhät. *ésen*, ev. istrorum. *ǎsmo* und, wenn auch in etwas anderer Weise, ital. *siemo* (nach *siete*). *semus ist Substrat zu altrum. *sem*, ital. *semo* und *sema*. Auf siamus geht it. *siamo*; Angleichung an habemus ist iberisch *semos*. Eintreten von *stare* ist mir nicht bekannt, dagegen *fieri* (rum.) und *sedere* (altspan.).

[1] An die Ableitung des provenzal. *em* aus einem von Varro L. L. IX. 100 zitierten *esum* (starke 1. plur.) wird wohl niemand mehr glauben, denn da schon das Oskische *sǒm* zeigt, ist die schwache Wurzelform wohl uritalisch.

Estis.

I. Historisches.

Lateinisches *estis* hätte sich im Altfranzösischen lautgesetzlich zu *'ez* entwickeln sollen *(estis : ez = hostis : oz)*, statt dessen findet sich aber immer *estes*; die paar im Girard de Roussillon auftretenden *es* kommen wegen des provenzalisch-französischen Mischdialektes nicht in Frage. Die Entwicklung *estis* > *ez* soll nach G. Paris, Rom. XX durch *esmes* verhindert worden sein. Neben *estes* finden wir in den pikardisch-wallonischen Texten oft das dort lautgesetzlich zu erwartende *iestes*. — *Estes* ist dann durchaus regelmässig zum phonetischen Lautwert *ēt*, wie ihn die Schriftsprache zeigt, geworden.

Die modernen Patois weisen als vorherrschende Form *et* auf, im Lothringischen mit anderm Vokal und im Wallonischen mit Erhaltung des *s* und gelegentlicher Anbildung an die Endung der gewöhnlichen 2. plur. — *ie* scheint verschwunden.

Im Altprovenzalischen ist das lautgesetzliche *ętz* die gebräuchlichste Form (*estis* > *etz* wie *Cristus* > *Critz*, *tristis* > *tritz*); daneben existiert aber noch, besonders in der Provence, die von den Razos vorgeschriebene Bildung *ęst* (gelehrte Rückbildung?), zu dem sich später noch ein *ęs* gesellt. — Für das noch in der Litteraturperiode auftretende *ses* gibt Harnisch, o. c. pag. 40 einige Belegstellen. Raynouard, I. pag. LXII. kennt auch *ietz*, gibt aber keine Belegstellen.

Die modernen Mundarten zeigen das gewohnte Bild; im Westen den Urtypus, im Zentrum *se-* und im Osten *si-*Bildungen.

II. Die modernen Patoisformen.

Vorbemerkungen.

Das Formenmaterial zur 2. plur. bringt der Atlas auf Karte 507 und 508 in drei Phrasen:

507.$_1$. Vous êtes venu...
507.$_2$. Vous êtes perdu...
508. Vous vous êtes blessé.

Diese Phrasenauswahl zeigt für denjenigen, der nur *estis*-Formen sucht, zwei grosse Uebelstände:

1) vous êtes ist in allen drei Phrasen nicht wirkliche 2. plur., sondern immer nur die Höflichkeitsform, daher steht mehrfach statt der 2. plur. die 2. sg.

2) in den gewählten Beispielen ist estis nicht verbum substantivum, sondern Hilfsverb, und deshalb treffen wir oft (in Phrase 1 über 50 ×) avoir-Formen.

Leider ist die Karte *venu* noch nicht erschienen, sodass für die erste Phrase die satzphonetischen Verhältnisse nicht genau bestimmt werden können.

Ich habe versucht, diesen verschiedenen Mängeln abzuhelfen, indem ich unbrauchbare Formen der einen Karte durch solche der zweiten, einmal (48. Vosges) auch der dritten Phrase ersetzte, obwohl die Genauigkeit in satzphonetischer Hinsicht bei diesem Verfahren immer etwas leidet. Dadurch gelang es mir, 45 Ersatzformen zu finden, die fast alle dem französischen Osten angehören.

Folgendes ist die geographische Verbreitung der Hauptformen:

Der Urtypus herrscht als

1) *et* fast im ganzen rein französischen Sprachgebiet, dazu kommt noch die westliche Gascogne.

2) *ot* im Vogesendépartement.

3) *etė*, *etĭ*, *eté*, *ĭté* vereinzelt im Französischen, dann vor allem im Frankoprovenzalischen (*ĭ* besonders in der Schweiz).

4) *ets* in der Osthälfte der Gascogne bis zu den Pyr.-or. und auch vereinzelt am Golf von Biscaya.

5) *este*, *aste* etc. im Wallonischen und in 899 (Alp.-mar.).

Der sigmatische Typus zeigt

a) *se* Bildungen als

1) *se*, *sey* im Limousinischen, in der Auvergne und in den italischen Ortschaften.

2) *ses* im Zentralprovenzalischen, *seu* in den Ostpyrenäen.

b) *si*-Bildungen als

1) *syes*, *syey* in Hérault und Tarn.

2) *sya* in der Dauphiné, in Vaucluse und an der Küste der Provence.

3) *syas*, *syaz* mehr im Zentrum und Norden des linksrhonischen Gebietes.

Hiezu kommen noch eine Anzahl von Einzelheiten.

A. Französische Formen.

Urtypus.

I. Ohne Vokalnachlaut.

1) *ȅt* 177 ×, *ḗt* 74 ×, *ę́t* 3 ×, *ȅt* 5 ×, *ę̀t* 1 ×, *ḗt* 2 ×, *ę́t* 1 ×, *ȅt* 2 ×.

Estis hat sich im Stamm analog fĕsta, tĕsta etc. entwickelt, d. h.: *ĕ* vor Position bleibt, *s* vor *t* verstummt. Der Endvokal wird heute, wenigstens in der gewöhnlichen Sprache, nicht mehr gehört (vgl. die Karten fète und tète [1032]). Unsere Formen zeigen wie die Schriftsprache in der Mehrzahl offenen Vokal, dessen Quantität aber kurz ist; doch

kann man auf diese Erscheinung, da sie meist von satzphonetischen Bedingungen abhängt [1], nicht viel geben.

Zu den Formen selbst ist nichts zu bemerken. — *ė̀t* in 144 (Meuse) und 394 (Manche) zeigt schon bei den früheren mit *e* beginnenden Praesensformen Neigung zu *i*.

2) *ȍt* 10×, *ȍt* 1×, *ǫ̌t* 1×; *œ̀t* 1×.

Diese Formen treten im Lothringischen auf, einem Gebiet, wo wir schon für die 2. und 3. sg. *o* als Vokal gefunden haben; wenn auch die Verbreitung dieses *o* weder für die 2. und 3. sg. noch für die 2. plur. konstant ist, so ist es doch deutlich, dass das Vogesendépartement den Hauptsitz dieser vom Französischen abweichenden Entwicklung bildet. — Die für die 3. sg. so charakteristischen Schwankungen zwischen *a* und *o* finden wir in unsern Phrasen nicht, was natürlich die Existenz dieses Wechsels keineswegs ausschliesst (vgl. z. B. *ȍt* und *ǎt* in 69).

An lautgesetzliche Entwicklung aus einem **ēstis* glaube ich so wenig wie an ein **ēst*, vielmehr halte ich unsere Formen einfach für Anbildungen an den Vokal der 3. sg.

œ̀t in 13 (Côte-d'Or) zeigt Analogie nach dem Vokalismus der 1. und 2. sg.

II. Mit Vokalnachlaut.

Bei den Formen mit vokalischem Nachlaut können wir unterscheiden zwischen stamm- und endungsbetonten Bildungen. Die erstern treten (ausser im Frankoprovenzalischen) nur vereinzelt (5×) im Norden auf, während die letztern, die ihre Endung derjenigen der gewöhnlichen

[1] Ein schönes Beispiel der Entwicklung von *-ĕst-* in unmittelbarer Verbindung mit einem folgenden Wort gegenüber der Entwicklung in Pausa bieten die Karten plein la tête (tête in Pausa hat meist *ē*) und Fête-Dieu (fête nicht in Pausa hat fast immer *ĕ*).

2. plur. angeglichen haben, ziemlich zahlreich im äussersten Osten und vereinzelt im Westen an der provenzalischen Grenze sich finden.

1) *ètè* 4 ×, *ȅtè* 1 ×.

Das französische *êtes* ist bekanntlich eine der wenigen Formen, die in der 2. plur. stammbetont geblieben sind; es hat daher nicht an der Verallgemeinerung der Endung *-atis* teilgenommen, sondern das alte *-tis* ist auf dem Wege über *é* allmählich verstummt; doch kann man das *é* bei der weniger gebildeten Bevölkerung noch heute häufig hören, und in der Metrik wird es bekanntlich auch noch gemessen.

Formen mit *é* zeigen die Nummern 340 (Seine-inf.), 247 (Oise), 251, 169 (Aisne) und 158 (Ard.). — Da Karte *dites* in diesen Ortschaften kein *é* aufweist, so ist für unsere Formen wahrscheinlich satzphonetische Einwirkung anzunehmen.

2) *ětĕ* 9 ×, *étĕ* 1 ×, *ětŭ* 1 ×; *ătŏ* 2 ×, *ătĕ* 2 ×, *ătĕ* 2 ×. *ătĭ* 1 ×, *ătĕ* 1 ×, *ătȇy* 1 ×, *ătŏ* 1 ×; *ătŏ* 1 ×; *ŏtĕ* 1 ×, *ótŏ* 1 ×.

Diese endungsbetonten[1] Formen finden wir im Westen in den Dépp. Deux-Sèvres, Vienne, Creuse, sowie einmal in Loire (808), im Osten in den Dépp. Meurthe-et-Mos., Meuse und der Provinz Luxembourg.

Was den Stammvokal betrifft, so ist *e* ohne Weiteres klar; undurchsichtig aber sind mir *a* und *o* (im Osten). *ę* + *st* gibt in allen Fällen *et* (vgl. die Blätter bêtes, fête, tête etc.); die von der 3. sg. her bekannte Erscheinung *ę* + *st* > *a*, *o* stimmt für die Nummern 170, 171 und 173 (Meurthe-et-Mos.), sodass man hier wohl an Anlautsausgleich der vokalisch beginnenden Formen denken darf. (*é* für die 2. sg. in 171 beweist nichts angesichts des sonst so häufigen

[1] Auch Blatt *dites* zeigt mit Ausnahme von 506, 601 (Creuse) und 143 (Meuse) endungsbetonte Formen, die übrigens bei diesem Verbum viel verbreiteter sind als bei estis.

Wechsels *e* : *a*). Die übrigen *a*- und *o*-Bildungen aber sind mir unklar. *statis* ist nicht anzunehmen, weil die 1. plur. ausser in 154 *sumus* zeigt; das prothetische e bietet auch keine Kriterien. Auffallend ist die Uebereinstimmung mit den Imperfektformen, die alle, mit Ausnahme der beiden, schon durch ihre Lage abgesonderten Notierungen *ȁtḗ* in 504 (Creuse) und dem mit *ḗtḗ* wechselnden *ȍtḗ* in 509 (Vienne), *a* im Anlaut zeigen und in diesem Falle wohl kaum von dem *e* (in 182 auch *ie*) aufweisenden Infinitiv abzuleiten sind (vgl. M.-L. II § 262). Leider fehlt mir gegenwärtig zu einer genauern Untersuchung dieser Imperfektformen die Zeit.

Die Endungen sind *e, ey, ĭ, œ, o* und *u*. *e, ey* gehen von *-atis* aus, in 150 und 162 direkt[1], sonst wohl durch die Vermittlung von *avez*, das auch für *-o, -œ* und *-u* das Muster abgegeben hat, vgl. Hild, o. c. pag. 82. Das Schwanken zwischen *-atis und -etis* (aus *habetis*) wird verdeutlicht durch das Nebeneinander von *ȁtó* und *ȁtḗ, ḗtă* und *ḗtḗ* etc. — *ĭ* in *ātĭ* (182 Luxembourg) ist satzphonetisch zu erklären und aus *-ḗ* leicht begreiflich.

3) *ȅstḗ* 2 ×. *ȅstȍ*. 1 ×*ȅstĭ* 1 ×, *ȅstǒ* 1 ×, *ĕstȍ* 1 ×, *ȅstŏ* 1 ×, *ȅstĭ* 1 ×; *ȅstŏv* 1 ×; *ȁstḗ* 2 ×. *ăstḗ* 1 ×, *ȁstḗ* 1 ×, *ăstǒ* 1 ×, *ȁstȍ* 1 ×, *stḗ* 3 ×.

Als Stammvokal haben wir *e* und *a*; vortoniges *ę* + *Position* kann *ę* bleiben oder zu *ie* diphthongieren, wird aber auch in gewissen Gegenden des Wallonischen zu *a;* diese letzte Erscheinung ist meines Wissens bis jetzt noch nicht befriedigend erklärt worden, vgl. Niederländer, o. c. in Zs. XXIV § 25[b] und Herzog, o. c. § 177. — Das vor der Tonsilbe stehende *s* bleibt erhalten (vgl. Karte château).

Als Endungen treffen wir *e, ė́, ĭ, o* und *ov*. Für die drei ersten Vokale ist *-atis* massgebend gewesen, wohl durch das Medium *avez*; *ė́, i* wechseln mit *e* in den drei Phrasen.

[1] Da avez hier *ǒ* ergibt.

-o ist jedenfalls wie im Lothringischen eine nach *habētis* gebildete Endung, doch finden wir sonderbarer Weise *-o* auch auf Blatt *mariez* für die Nummern 184, 188 und 195. Hier hat jedenfalls *avo* gewirkt[1]. — *ěstŏv* in 192 hielt ich zuerst für Anbildung an *av* (avez), doch da Blatt 508 *èstŏ* zeigt, ist das *v* auf unserm Blatt wohl satzphonetisch durch das folgende *v* von *venu* zu erklären. — Aphärese (im Wallonischen sehr häufig) haben wir in *stě*.

Einzelheiten.

a) *ě*.

Bei den im Burgundischen gelegentlich auftretenden *e*-Formen lässt sich nicht ausfindig machen, ob wir *êtes* oder *avez* vor uns haben, da in beiden Fällen der Reflex der gleiche ist; sicher aber sind es Kurzformen[2]. Das nämliche gilt auch von den lothringischen *o*- und *a*-Bildungen. — Ziemlich sicher sind Kurzformen von *ètes* die drei *ě* in 519 (Char.), 505 (Indre) und 166 (Ard.), da habetis daselbst *ave* lautet.

b) *sŏ* 2×, *sŏ* 2×, *să* 1×

Diese 5 an der deutschen Grenze des Vogesendépartements stehenden Formen zeigen Verdrängung des alten estis durch analogische Bildungen. In 78, 85 und 86 ist durch Anbildung an die 1. und 3. plur. in der Mehrzahl Formenausgleich eingetreten, sodass für den Plural nur eine Bildung existiert. etwa wie im englischen *are*. — Bei 76 haben wir ziemlich sicher Anbildung an *o* = *avez* anzunehmen, wobei als Unterscheidungsmerkmal das *s* der beiden andern Pluralpersonen dient. — *să* in 77 ist mir nicht recht klar.

[1] Ueber *avo* selbst siehe Hild, o. c. pag. 82, wo sich auch die Litteratur verzeichnet findet.

[2] Ueber diesen Ausdruck siehe Hild, o. c. pag. 66 ff.

c) *sə̀t* 2 ×, *sə̀t* 1 ×.

Bei diesen drei im Pas-de-Calais vorkommenden Formen haben wir es wieder mit diesen rätselhaften *se*-Bildungen zu tun; sie stellen die zu *sə̀m* gehörigen 2. plur. dar, wenn man nicht an falsche Abtrennung denken und lesen will *os et.* wie die Herausgeber des Atlas auf Blatt 508 für 286 auch abgetrennt haben; lautlich böte dieser Vorschlag keine Schwierigkeiten, da stimmloses *s* zwischen Vokalen in der ganzen Umgegend verbreitet ist. — Sonst müsste man annehmen, dass das *s* der beiden andern Pluralformen vor die alte 2. plur. getreten sei, die ihrerseits wieder im Vokalismus auf die 1. plur. eingewirkt hätte. — *dites* ist hier endungsbetont *dijé.*

d) *sœ̆t* 1 ×.

sœ̆t in 22 Jura möchte ich für falsche Abtrennung halten, das *s* zum Pronomen ziehen und *œ̆t* lesen wie in dem benachbarten 13 mit dem bekannten Uebergang von *e* zu *œ;* Angleichung an die *sœ̆* lautende 1. sg. darf man kaum annehmen.

e) *tə̆* 2 ×.

Die beiden *tə̆*-Notierungen in Meuse beruhen auf Aphärese des durch Anfügung der analogischen Endung tonlos gewordenen Stammvokals.

f) *yə̀t* 1 ×, *yə̀t* 1 ×.

Diese beiden Formen (377 und 386 Manche) sind mir unklar; vielleicht hängt der *y*-Laut mit dem *y* der 1. sg. *syĭ* resp. *syə̆* zusammen; vgl. auch in 386 den Infinitiv *yə̀t.*

B. Frankoprovenzalische Formen.

1) *ḗté* 3 ×, *ę́té* 1 ×, *ę̀tḗ* 1 ×. *ę̀tḗ* 2 ×, *ḗtĭ* 2 ×, *ȅtĭ* 1 ×; *ḗṣḗ* 2 ×, *ḗṣé* 1 ×, *ę́ṣè* 1 ×; *ę́sṓ* 1 ×; *ę́hè* 1 ×; *ĭ́té* 2 ×, *ītê* 1 ×, *ị́té* 1 ×, *ị́tè* 1 ×, *ĭ́tḗ* 1 ×, *ˌị́tè* 1 ×; *ị́sé* 1 ×; *ị́sḗ* 1 ×, *ị̆sḗ* 1 ×, *ị́ĉḗ* 1 ×.

Den Grund, warum ich bei der 2. plur. das Frankoprovenzalische gesondert behandle, habe ich pag. 20 angegeben. Es handelt sich hier zwar nicht um das ganze frankoprovenzalische Gebiet nach Ascoli's Definition, wohl aber um dessen grössten Teil: die Schweiz, Savoyen und den grössern Teil der Franche-Comté.

Im Stammvokal weichen die Schweizerformen mit ihrem *ĭ* von der gewöhnlichen Entwicklung ab; wir haben es mit der gleichen Erscheinung zu tun, wie schon bei der 2. sg.: *ęs* + Kons. > *ī* (vgl. die Karten bêtes, fête, tête etc.).

Was die Endung anbetrifft, so befinden wir uns hier in einem Gebiet, das die tonlosen lateinischen, im frankofranzösischen Territorium verschwundenen Endungen gerne erhält; z. B. für das *-at* der 3. sg. vgl. die Karte il jure. Auf unserm Blatt tritt uns diese Endung hauptsächlich in der Gestalt *é*, *ė*, selten *ê* entgegen; ich dachte daher anfänglich an analogische Wirkung; doch da avez fast nur in Kurzformen *ḗ*, *ǎ* auftritt, und *-atis* zu *a* wird, bleiben nur die wenigen Verba auf *-ĭtis* übrig, die allerdings *é* ergeben (vgl. die Formen von clore auf Blatt fermez); doch macht die geringe Anzahl dieser Verba den Antritt ihrer Endungen an das häufig gebrauchte *ètes* sehr unwahrscheinlich. Durch den Vergleich mit Blatt dites, das für unser Gebiet nur stammbetonte Formen aufweist, bin ich zur Ueberzeugung gekommen, dass wir bei unsern verschiedenen Endungs-*e* das regelrechte Resultat der Endung von *estis* vor uns haben. Den Umstand, dass dieser Auslautsvokal auf unserer Karte in verschiedener Intensität von *ė* bis *é* vorkommt,

glaube ich von den jeweiligen satzphonetischen Bedingungen abhängig machen zu dürfen, da in den drei Phrasen der Wechsel von *ê*, *é* und *é* etwas ganz Gewöhnliches ist.

Andere Endungen als *e* sind *-ĭ* (908 Rhône, 939 Waadt und 978 Wallis) und *-ŏ́* (829 Isère). In den drei *i*-Endungen haben wir wohl «Zuspitzungen» zu sehen, die in 939 und 978 zufällig sind (wahrscheinlich satzphonetisch begründet), da Wechsel mit *e* vorkommt, in 908 aber die Regel bilden, da *ĭ* dort die gewöhnliche Endung der 2. plur. ist; vgl. *ȁlĭ*, *fȁrmĭ* (fermez), *fĭ́nį̆sĭ*, *lêvĭ*, *mȁrį̆́yĭ* etc., ebenso *ȁvĭ*; dieses *-i* herrscht auch im angrenzenden Dép. der Loire.

Anlehnung an die *a*-Konjugation zeigt *ę̄́sŏ́*, denn für 829 wie für die angrenzenden Teile von Rhône und Ain ist *-ŏ́* die gebräuchliche Endung der 2. plur.; vgl. *ṣȅrŏ́* (fermez), *lêvŏ́*, *mȁryŏ́* etc. *-o* ist eine Verdumpfung des aus *-atis* entstandenen *-a*, das z. B. Isère und der Osten von Ain zeigen.

Interessant sind die gerade auf diesem Gebiet sehr mannigfaltigen Schicksale des *inlautenden -st-*.

Wir haben in unsern Formen folgende Laute:

t, *ṣ*, *s*, *h*, *ĉ*.

Die Frage, welche Entwicklung lat. *st*, *sp* und *sk* im Frankoprovenzalischen genommen haben, ist ziemlich schwierig und eine befriedigende Lösung meines Erachtens noch nicht gefunden; leider vermag auch meine Arbeit nicht die Lösung der Frage vorwärts zu bringen. Zuletzt hat m. W. Rousselot in dem schon erwähnten Aufsatz der Études romanes dédiées à G. Paris über dieses Problem gehandelt, o. c. pag. 474-485. Der Atlas liefert zu seinen Ausführungen schätzenswerte Ergänzungen.

s haben wir im Kanton Freiburg und in 829 (Isère),

ṣ in Savoie (964, 965). Wallis (988, 989, 969) und in der dritten Phrase auch in Waadt (959).

h steht in 966 (It.).

ĉ ist in der ersten Phrase notiert für 979 (Wallis); die beiden andern Phrasen haben *h*.

Die übrigen Nummern zeigen *t*.

Gänzlich geschwunden ist *-st-* in der Bildung *ḗḗ*, die in der zweiten Phrase für 963 (Sav.) notiert ist[1].

C. Provenzalische Formen.
Urtypus.

1) *ȅts* 28×. *ḗts* 1×, *ȅt* 12×; *ȅ̀et* 2×; *ḗ* 1×; *ḗtḗs* 1×: *ȁts* 1×; *ḗstḗ* 1×.

Im Vokalismus kann man bei *ȁts* 662 (Gir.) an ganz offenes *e* denken oder aber an Ersatz aus *avez*, da beide Formen gleich lauten. — *œ* in 694 (B.-Pyr.) ist, wie schon bei der 2. sg., Anlehnung an den Vokal der 3. sg; in 691

[1] Den Prozess, den das lat. *st* vor der Verstummung des *s* durchmachte, haben wir schon mehrfach erwähnt; wir fanden etwa folgenden Gang:

st
|
ht
|
yt
|
t

So hat sich die Verstummung wohl auf dem französischen und westfrankoprovenzalischen Gebiet abgespielt und so zeigt sie sich noch in der Bewegung im Süden. An der Ostgrenze des Frankoprovenzalischen dagegen schwindet nicht das *s* sondern das *t*; aber das zurückbleibende *s* selbst bleibt nicht unversehrt erhalten, sondern ist gleichfalls auf dem Wege des Verstummens begriffen und hat ihn teilweise schon vollendet. Die verschiedenen Karten mit inlautendem *st* (bêtes, fête, etc.) ergeben uns für unser Gebiet im allgemeinen das gleiche Bild.

Ohne weiteres klar ist die Entwicklung *estis* > *ete* mit Fall des *s*; unklar dagegen ist mir das Nebeinander von *s* und *ṣ*, die beiden Laute selber und das *ĉ*.

M.-L. I. § 468 nimmt als Vorstufe zu *ṣ* ein *t'* an, das seinerseits wieder aus *ht* entstanden sein soll; diese Erklärung erscheint mir für inlautendes *sp*, das auch zu *ṣ* wird, etwas zweifelhaft.

Rousselot, pag. 484, stellt folgende Reihe auf:

st > *ĉt* > *ĉṣ* > *ȣṣ* > *yṣ* > *ṣ* > *ĉ* ⟨ *ĉ*; *h*, das dann fällt (z. B. *ḗḗ*.

Doch ist mir gerade bei dieser Entwicklung der springende Punkt *t* > *ṣ* nicht klar. Für ein hypothetisches *ĉṣ* spricht der Umstand, dass

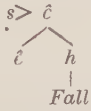
(B.-Pyr.) ist es wohl satzphonetisch zu erklären, da die Nummer sonst *e* als Vokal zeigt. — Das *s* von lat. *-st* ist schon im Altprovenzalischen gefallen.

Im Schicksal des auslautenden *s* scheint sich das Gebiet in zwei Hälften, eine westliche ohne *s* und eine östliche mit *s* zu scheiden; letztere zeigt die direkten Fortsetzer des altprovenzalischen *etz*. Bei den *s*-losen Formen glaube ich nicht an französischen Import, denn es lässt sich nicht jür jede Ortschaft mit Sicherheit ausmachen, ob das *s* fällt oder nicht; vor Vokalen z. B. tritt es auch in der westlichen Hälfte wieder hervor, obwohl doch kein Hiat entsteht (vergl. die Karten allez ensemble, dites oui, seriez-en etc.), während umgekehrt auch in der östlichen Hälfte gelegentlich Schwund des *s* eintritt. Wir befinden uns wahrscheinlich mitten im Fluss der Sprache, die dahin arbeitet das auslautende *s* der 2. plur. verschwinden zu lassen.

Leider lassen sich keine satzphonetischen Gruppen bilden, wie bei der 3. sg., im Gegenteil, während bei der 3. sg. *s*

mehrfach *ĉ* und *s* in der gleichen Nummer nebeneinander vorkommen, sodass dieses *ĉs* das eine Mal *ĉ*, das andere Mal *s* ergeben hätte. Unklar bleibt auch bei Rousselot das Nebeneinander von *s* und *ṣ* und die Frage, ob vielleicht das Eine vom Andern abzuleiten sei.

Bei der Erklärung der Hauchlaute geht mein Gewährsmann folgendermassen vor:



Ich bin hier nicht ganz einverstanden, denn der ganze Verstummungsprozess, wie er uns in den Formen *behtyo*, *beytyo* etc. (bêtes) entgegentritt, spielt sich doch in der vorderen Hälfte der Mundhöhle ab, und darum ist es nicht einzusehen, warum die Artikulation des sicherlich vorne entstehenden *s* in ihrer weitern Entwicklung zuerst einen Sprung zurück und dann wieder einen nach vorne machen sollte, wie es die Stufen *ĉs* > *ĉ* > *h* > *y* > *Fall* darstellen.

Wie man also sieht, ist die Entwicklung nicht recht klar, und das trotz der vielen *-st*-Karten recht lückenhafte Material des Atlas vermag auch keine sichere Lösung zu bringen.

vor tonlosen Explosiven erhalten blieb, hat Blatt mariez-(vous) pas auch im östlichen Gebiet meist kein *s*; êtes perdu dagegen bietet ungefähr das gleiche Bild wie ètes venu oder regardez donc etc.

Eine endungsbetonte Form scheint *ḗtḗs* in 647 (L.-et-Gar.), vielleicht nach *ȁbȅs* gebildet. *ḗ* in 681 (Landes) könnte das für die 2. Phrase notierte *ȅs* sein mit wohl satzphonetisch begründetem Abfall des *s* — *ḗstḗ* in 899 (Alp.-mar.) ist lat. *estis* mit Anlehnung an die Endung von avez.

Sigmatischer Typus.

a) se-Bildungen.

1) *sȅts* 4×, *sḗts* 1×, *sȅŭ* 4×.

sets haben wir an der Grenze der *ets*-Bildungen in den Dépp. Tarn-et-Gar., H.-Gar. und Aude, sowie einmal in Médoc (es sind die Nummern 659, 750, 752, 786 und 548). Die vier ersten Notierungen illustrieren das Vordringen des sigmatischen Typus gegen Westen und beruhen auf *s*+*ets*, während die Form in Médoc in Anlehnung an das *ets* lautende habetis scheint entstanden zu sein.

Das *u* der Formen in den Pyr.-or. ist katalanischen Lautgesetzen gemäss aus altem *ts* über *z*, *v* entstanden: vgl. Morel-Fatio im Grdr. I². pag. 861.

2) *sœ̌t* 1×, *sȁt* 1×, *ȇḗt* 1×.

sœ̌t in 641 (Gir.) ist wohl Wechsel von *e* und *œ*; *sȁt* in 650 (Gir.) möchte ich als Anbildung an *ȁt* auffassen. Der Abfall des *s* ist in der Gironde bei der 2. plur. die Regel. — Der Wechsel *s* : *ȇ* für 549 (Gir.) ist mir sonst nicht bekannt.

3) *sè̀s* 1×, *sè̀ẓ* 1×, *sè̀z* 14×, *ȧè̀s* 1×, *ȧè̆j* 1×, *ɛè̆ɛ* 1×; *sè̀h* 2×; *sè̆ĭ* 1×, *ȧè̆i* 1×; *sè̀y* 5×, *sè̀y* 2×, *sè̆y* 1×; *sè̆* 46×, *sè̀* 6×, *ȧè̀* 1×, *ȧè̆* 7×, *ɛè̆* 4×.

Während die unter 1 und 2 behandelten Formen wahrscheinlich auf *s+ętz* zurückgehen, deuten obige Bildungen wohl auf *s+ęs*, also die spätaltprovenzalische Form, zurück; doch hat gewiss auch die 2. sg. mitgewirkt.

Die Formen selbst bieten nicht viel Anlass zu Bemerkungen; das *e* des Stammes bleibt: *ȧ* und *ɛ* erklären sich nach pag. 28. — *s*, *z*, *i*, *y* im Auslaut hängen wie bei der 3. sg. von den satzphonetischen Umständen ab. — Abfall des *s* zeigt lautgesetzlich das Limousinische und die Mehrzahl der italischen Formen. — *sè̆* in 990 (Alp.-mar.) und in den an der Schweizergrenze liegenden italischen Notierungen ist wohl Anbildung an *ǎvè̆* resp. *ě̆*.

b) si-Bildungen.

Eine merkwürdige Erscheinung begegnet uns in den Dépp. Gard, Lozère und Aveyron, indem hier *se*- und *si*-Bildungen gleichsam im Kampfe miteinander stehen; die *se*-Formen sind natürlich die ältern. Leider lässt sich, da kein Pronomen steht, oft nicht die 2. sg. von der 2. plur. unterscheiden. Das merkwürdige Nebeneinander von verschiedenen Bildungen bei der gleichen Form illustriere folgendes Beispiel aus 758 (Hér.);

sè̆z *syè̀s* *syǎz*.

Der Auslaut der Formen hängt von den satzphonetischen Umständen ab.

1) *sĭè̀s* 1×, *syè̀s* 1×, *syè̀ẓ* 1×, *syè̀z* 9×; *sĭè̀y* 1×, *syè̀y* 1×, *syè̀* 1×.

In den wenigen Notierungen auf dem linken Rhoneufer, sowie im östlichen Hérault fallen die 2. sg. und die 2. plur. zusammen, während im westlichen Hérault und in Tarn die

2. plur. sich deutlich von der *syos* lautenden 2. sg. unterscheidet; wir haben wahrscheinlich Analogie nach dem Endungsvokal von *avez* vor uns, da *-atis* sein *a* behält. Der Auslaut ist klar.

2) *syŏts* 1×, *s̊yŏts* 1×, *s̊yŏy* 1×.

Diese drei Formen stehen in Aude (776 und 787) und in Tarn (744); in den beiden ersten Fällen haben wir Anlehnung an den Vokal der 2. sg. und der 1. plur. vor uns; bei 744 ist wohl die 2. sg. notiert, da die Formen der beiden andern Phrasen *e* als Vokal bieten, und die Bildung bei der 2. sg. rings von *o-*, bei der 2. plur. dagegen rings von *e-* Stämmen umgeben ist. — *atis* hat, da es betontes *a* enthält, seinen Vokal lautgesetzlich beibehalten.

Im Auslaut ist *-ts* in Aude die Regel, während in Tarn wohl satzphonetische Einflüsse mitspielen.

3) *syăs* 2×, *syăz̊* 2×, *syăz* 10×; *syăy* 1×; *syă* 26×.

Im Vokalismus des Stammes entspricht fast jede dieser Notierungen der betreffenden 1. plur. — Der Anlaut gibt zu Bemerkungen keinen Anlass, ebensowenig der Vokalismus.

Im Auslaut fällt das *s* regelrecht in der nördlichen Dauphiné, auch in der Provence können satzphonetische Umstände zuerst Modifizierungen *(z, y)* und dann Fall herbeiführen; vgl. Mistral, o. c. II. pag. 825 Spalte 2. Im übrigen stimmen unsere Endungen ziemlich mit denen der Karte *levez* überein.

Einzelheiten.

a) *sœ̆* 1×, *sœ̈* 1×.

sœ̆ in 987 (H.) ist wohl Uebergang von *e* zu *œ*, da Anlehnung an die 1. sg. *sœ̆* nicht wahrscheinlich ist. — *sœ̈* in 703 (Puy-de-Dôme) scheint Analogie nach der 2. sg. *sœ̆* zu sein.

Vielleicht lassen die Notierungen *sn̆* und *sn̆* für die 2 plur. darauf schliessen, dass man durch recht geschlossene Aussprache des *œ* die 2. plur. von der 2. sg. zu differenzieren sucht.

b) *yĕt* 1×.

Wie Blatt 508 vermuten lässt, liegt falsche Abtrennung vor und die Form (697 H.-Pyr.) lautet ihrer Umgebung gemäss *ĕt;* vgl. auch für die 1. plur. *y ĕm.*

c) *bĕ̀ŭ* 1×.

Diese Bildung ist notiert für 798 (Pyr.-or.); es ist die dort sonst herrschende Form *sĕ̀ŭ* mit anormalem Anlaut. — Hild, o. c. pag. 24 erklärt das *b* durch ein Zitat aus Luchaire's Idiomes pyrénéens als aus *k* entstanden, das seinerseits das vor das Verb tretende „*que explétif*" sei.

Dagegen mache ich zwei Einwände geltend, nämlich

1) den Wechsel *k : b* würde man verstehen, wenn es hiesse *k ĕ̀ŭ* und nicht *k sĕ̀ŭ (sĕ̀ŭ* zeigt Phrase 2.)

2) dieses „*que explétif*" existiert gar nicht in den Pyr.-or., sondern nur in den Landes, in Gers und im Béarnischen; vgl. das ganze Præsens von être und s. auch Mistral, o. c. II. pag. 670.

Ich möchte vielmehr das rätselhafte *b* erklären nach Morelo Fatio im Grdr. I.² pag. 863, No. 48: « Für die Ersetzung eines Konsonanten durch einen andern genügt, dass sie ähnlich artikuliert werden; oft wird aber auch der Konsonantenwandel durch die Anwesenheit eines ähnlichen Konsonanten in einer Nachbarsilbe bewirkt, sei es, dass sie sich angleichen, oder einander fernrücken. » — Den einwirkenden Konsonanten finde ich im Anlaut des folgenden *venu [b* oder *v]*.

Karte 507.2 Vous êtes (perdu, mon vieil ami).

Französische Formen.

Ausser den überall wieder auftretenden kleinen Grenzverschiebungen, Qualitäts- und Quantitätsänderungen haben wir auf diesem Blatt auch noch, wohl durch den vertraulichen Ton der gefragten Phrase veranlasst, auf dem ganzen Gebiet eine Anzahl von 2. sg. an Stelle der 2. plur.; auch Wechsel mit *avoir* ist häufig.

Im *et*-Gebiet finden wir 2 mal endungsbetonte Bildungen, in 155 (Marne) und 417 (Deux-Sèvres). — *ȍt* in Cher (101) ist mir nicht klar. — Den Nachlaut *ê* finden wir in dieser Phrase nicht. — Mehrfach kommen für endungsbetonte Formen stammbetonte vor (Ersatz aus der Schriftsprache?) z. B. *ĕt* in 513 (Deux-Sèvres).

Die östlichen Bildungen bleiben sich ziemlich gleich. In 153 (Meuse) steht nach *avo* gebildetes *ȁtŏ* neben dem nach *-atis* gebildeten *ȁtĕ́* (auch *avez* zeigt *-o* und *-e*). In 182 (Lux.) findet sich ein nach *ȁvèy* gebildetes *ȁtèy*.

Frankoprovenzalische Formen.

Auch hier nichts Wichtiges. Merkwürdig ist *ĕ́tĭ* neben *ĭté* in 978 (Wallis). — *ĭ* in 70 (Freib.) ist 2. sg. — Im Inlaut wechselt *s* mit *t* und *ĉ* mit *h*. — In der Endung stehen, wie schon gesagt *ė́*, *ė*, *é* nebeneinander. — Ueber *ĕ́ĕ́* in 963 (Sav.) siehe oben pag. 108.

Provenzalische Formen.

Der Urtypus bleibt sich ziemlich gleich; *ès* in den Landes ist 2. sg. — Bei den se-Bildungen haben wir im Osten den bekannten Wechsel mit *si*-Formen, doch halte ich die verschiedenen *syòs* einfach für die 2. sg. — In den Ostpyrenäen ist *ès* in 794 und 795 die 2. sg., jedenfalls durch den

vertraulichen Ton der gefragten Phrase hervorgerufen. — In den si-Bildungen kommen die Verschiedenheiten im Auslaut von satzphonetischen Einflüssen her; das folgende *p* ist der Erhaltung des *s* günstiger als das *v*. — *h* und *ŝ* für auslautendes *s* sind bekannt (pag. 54).

Karte 508. Vous vous êtes (blessé la main).

Französische Formen.

Sehr zahlreich sind hier, besonders im Osten, die *avoir*-Formen.

Endungsbetonte Bildungen zeigen ziemlich zahlreich die Dépp. Deux-Sèvres und Vienne.

Die mit *s* beginnenden Formen in 6, 13, 916 etc. halte ich alle für falsche Abtrennungen, da gerade die benachbarten Dépp. z. B. Ain, Jura etc. stimmloses *s* zwischen Vokalen aufweisen; dabei stellt sich dann *sẽ* oft als Form von avoir heraus.

Frankoprovenzalische Formen.

Sonderbar ist *sẽdé* in 963 (Sav.); es liegt jedenfalls falsche Abtrennung vor *s ẽdé;* der tönende Dental ist wohl durch Einwirkung des folgenden *b*lessé verursacht worden.

Provenzalische Formen.

sẽa in 920 (Drôme) kommt von *syẵ* und zeigt Akzentverschiebung. — Zu *sŭ* in 703 (Puy-de-Dôme) siehe oben pag. 112. — Merkwürdig ist *sẽsẽ* in 804 (Puy-de-D.) — Hérault weist oft ganz offenen Vokal auf *syẵz* statt *syẽs*. — Im Auslaut wirken die Gesetze der Satzphonetik.

Zusammenfassung.

Wie schon in der Behandlung der Formen, so zeigt auch in sprachgeschichtlicher Hinsicht *estis* eine gewisse Aehnlichkeit mit *es*.

Die ältesten Formen (wenigstens im Stamm) finden wir diesmal im Wallonischen und in den *ets*-Bildungen der Gascogne. Die alte Endsilbe konnte sich noch halten im Frankoprovenzalischen, während auf französischem Boden *et* herrscht. Etwäs später sind dann die Formen mit analogischer Endung anzusetzen.

Im Provenzalischen finden wir also die ältesten Bildungen in der Gascogne, *ets* und *et*, die im Mittelalter allein regierten, bis im XIV. Jahrhundert im Limousinischen schon der sigmatische Typus mit *se*-Bildungen auftauchte und bald im Zentrum und wohl auch im Osten die Oberhand gewann; von dort aber wurde er durch *si*-Formen verdrängt und verliert auch heute noch, wie es scheint, an Boden.

Das romanische Gesamtgebiet zeigt in der Hauptsache für die 2. plur. folgende Bildungen:

estis ist mir nur bekannt im campid. *esti*, sodass hier das Galloromanische eine alte Stufe bewahrt hat: setis zeigen altrum. *seti*, it. *sete*, *siei*, *siete* etc. und ostrhät. *seis*, *šiš* etc. Analogie nach sumus weisen auf span. u. portug. *sois* und katalan. *sots*. — Angleichung an die gewöhnliche Konjugation ist westrhät. *ešes*, *išes* (*estis*+*itis*).— siatis ist mir nicht bekannt. Dagegen zeigt das Iberische vom Galloromanischen abweichende Bildungen mit *ereis* (dialektisch) und dem Eintreten von *sedere*, im Rumänischen auch *fieri*.

Sunt.

I. Historisches.

Im Französischen hat sich sunt regelrecht zu *sont* entwickelt, das bis zum heutigen Tag, als herrschende Form fortlebt. Andere Graphien sind die altfranzösischen Schreibungen *sunt*, *sount* (agln.); den Fall des *t* können wir erkennen aus Formen wie *son*, *sun* etc.; s. darüber Koch, o. c. pag. 17.

Ebenso einfach liegen die Verhältnisse im Altprovenzalischen. Hier wird vglt. *ǫ+Nasal* zu *ǫn* auch *un* geschrieben, also *sunt* zu *sǫ(n)*, *su(n)*; das *n* wird trotz der ursprünglichen Position als beweglich angesehen; antikisierende Graphien sind wohl *sont*, *sunt* etc. siehe Harnisch, o. c. pag. 40.

Entsprechend einfach sind die modernen Patoisformen. Wir haben nur einen Typus, den Urtypus, dessen Bildungen nur in lokalen Schattierungen von der alten Sprache abweichen.

II. Die modernen Patoisformen.

Vorbemerkungen.

Das Formenmaterial zur 3. plur. ist im Atlas auf folgenden vier Karten enthalten:

1) Blatt 509 ils sont (morts)
2) » 32 ...sont allés...
3) » 282 ....sont deux choses
4) » 563 ils sont fiancés.

Die erste Karte bietet zu Bemerkungen keinen Anlass; bei den andern Blättern kommen mehr oder weniger zahlreich *avoir*-Formen und andere Wendungen vor.

Folgendes ist die geographische Verbeitung der hauptsächlichsten Formen:

1) *sõ* beherrscht das ganze französische und frankoprovenzalische Gebiet mit Ausnahme der beiden *sã̃*-Regionen im Osten und Westen.

2) *sã̃*, *sã̃* steht im Westen in der Vendée und Char.-inf., im Osten teils mehr, teils weniger häufig an der ganzen Grenze von Savoyen bis zum Wallonischen.

3) *sũ* ist notiert für das Ostprovenzalische, den grössten Teil des Zentrums und des Limousinischen, gelegentlich auch für das Béarnische.

4) *sũ̃n* u. ä. findet sich im Westprovenzalischen.

5) *sŭn* zeigen die Pyr.-or. und Teile von Aude, *sŭ* Teile von Aveyron, Lozère, Hérault und Lot.

6) *sŏ* begegnet vereinzelt im Vogesendépartement.

Hiezu kommen noch einige Einzelheiten.

A. Französische und frankoprovenzalische Formen.

1) *sõ* 349×, *sõ̃* 14×, *ɛõ* 5×, *ɛ̃õ* 1×.

Die Formen sind lautgesetzlich entwickelt (vgl. Karten pont, front etc. und bieten zu Bemerkungen keinen Anlass. — *ɛ*, *ɛ̃* im Anlaut erklärt sich nach pag. 28.

2) *sã̃* 37×, *ɛã̃* 1×, *sã̃* 19×.

Die genaue Lokalisierung dieser Bildung ist folgende:

1) im Osten: das nordöstliche Wallonisch, die Dépp. Vosges, H.-Saône, Côte-d'Or, Doubs, Jura, Saône-et-Loire, Ain, die beiden Savoyen und die Kantone Freiburg und Wallis.

2) im Westen: Vendée, Deux-Sèvres, Charente und Char.-inférieure.

3) einzelne Notierungen in 158 (Ard.), 105 (Nièvre), 812 (H -Loire) und 899 (Alp.-mar.).

Hild, o. c. pag. 93 und 94 findet für *ont* $\tilde{a}$- und $\tilde{a}$-Bildungen auch noch für Indre, Vienne und Creuse, wo ich nur *sɔ̃*- resp. *sɑ̃*-Formen angetroffen habe.

Unsere $\tilde{a}$ und $\tilde{a}$ sind weiter nichts als Entrundungen eines früheren *ɔ̃*, was zur Evidenz daraus hervorgeht, dass die andern sunt-Karten, sowie die Blätter ont, pont, front, pondre, feront, raison, saison etc. für das gleiche Gebiet *ɔ̃*, $\tilde{\tilde{a}}$ und $\tilde{a}$ nebeneinander aufweisen; nur Savoyen scheint $\tilde{\tilde{a}}$ und $\tilde{a}$ ausser vor gedecktem Nasal nicht zu kennen. — In Freiburg und Neuchâtel finden sich ähnliche Entrundungen auch bei *oralem ǫ* z. B. *nêvɔ̀: nêvɑ̃ɔ: nêvɑ̃* (neveu); vgl. Gauchat, L'unité phonétique in Morf's Festschrift pag. 175.

3) *sɔ̃̌* 3 ×, *sɔ̃́* 1 ×.

Ausser im Vogesendép. zeigt eine denasalierte Form die Nummer 292 im Wallonischen; doch scheint mir diese Bildung hier satzphonetisch erklärt werden zu müssen, da *ǫ* + *Nasal* sonst immer *ɔ̃* oder doch *ɔ̃̌* wird; wahrscheinlich hat das folgende *m* denasalierend gewirkt, wie dies bei schnellem Sprechen ja leicht eintreten kann.

In den Notierungen in den Vosges haben wir es dagegen mit einer denasalierenden Tendenz jener Gegenden zu tun. In unserm Fall scheint die Denasalierung für die ganze 3. plur. durchgeführt zu sein, die überall endungsbetonte Formen zeigt (über den Akzentwechsel in der 3. plur. s. M.-L. II. § 139); vgl. die Karten commencent, crèvent, habitent, etc. *ǫ* + *freier Nasal* dagegen ergibt teils *ɔ̃̌*, teils *ɔ̃*; vgl. die Karten raison, saison, etc. — Hild, o. c. denkt an deutschen Einfluss, ebenso M.-L. I. § 392.

Einzelheiten.

a) *sẽ* 1 ×.

sẽ finden wir in 531 (Vendée); wie Blatt 282 mit *sã* zeigt, haben wir es nur mit einer Weiterentrundung des in der ganzen Nachbarschaft verbreiteten *sã* zu tun; vgl. für die gleiche Nummer *frã* (feront) und *vẽrirã* (moisiront). Sonst tritt hier, wie übrigens in der ganzen Umgegend, für *ǫ* + *Nasal* das merkwürdige *ẽõ* ein, vgl. *frẽõ*, *pẽõ*, *cẽrbẽõ* (charbon), *rẽzẽõ* (raison) etc. Umgekehrt wird gemeinfranzösisches gedecktes *ẽ* in der gleichen Gegend zu *õ*, vgl. *õfl* (enfle). Siehe über diese bis jetzt noch unaufgeklärte Erscheinung M.-L. I. § 91.

B. Provenzalische Formen.

1) *sũ* 68 ×, *sũ* 21 ×, *ɕũ* 6 ×, *ɕũ* 2 ×, *cũ* 2 ×, *cũ* 1 ×, *sw̃* 15 ×, *sõ* 10 ×; *sw̆* 12 ×, *ɕw̆* 2 ×.

Der Vokalismus ist regelmässig, vgl. die Karten pont, front etc. Gelegentlicher Uebergang zu *õ* wird durch *ã* vermittelt (schon das Altprovenzalische kennt übrigens das Schwanken zwischen *ǫ* und *u*).

Die ursprüngliche Nasalierung ist meist beibehalten worden; bei den *sw̆*-Formen haben wir es jedenfalls mit dem Verstummen des beweglichen *n* zu tun, das ja im modernen Provenzalischen des Zentrums durchaus die Regel ist (vgl. die Wörter auf *-onem*); mitgewirkt hat wohl auch die tonlose Stellung unserer Form, da die ausserhalb des Satzzusammenhangs gefragten pont und front ihre Nasalierung beibehalten haben. Eine parallele Erscheinung zu den französischen *sõ*-Formen haben wir übrigens darin, dass die gewöhnliche 3 plur., die auf diesem Gebiet *-unt* als Endung verallgemeinert hat, auch auf oralen Vokal ausgeht, z. B. *ɔ̃w̆* (ont).

2) *sãn* 1 ×, *sãn* 31 ×, *sãn* 22 ×, *s̃ãn* 2 ×, *sũm* 1 ×, *s̃ũm* 3 ×; *sắn* 5 ×, *sắn* 1 ×, *sắn* 2 ×.

Der Vokalismus ist klar; im Auslaut lässt sich nicht immer mit Sicherheit bestimmen, ob Lautgesetz oder Satzphonetik vorliegt (letzteres sicherlich bei den auslautenden *m*).

Nach Vergleichung der Karten sont, pont, front kann man sagen: Spuren des nasalen Konsonanten finden sich noch in den Dépp. Gironde, Landes, B.- und H.-Pyr., Gers, H.-Gar., Ariège, Aude, Pyr.-or. und Gard; gelegentlich auch in den H.-Alpes und den Alp.-mar. — Doch wechseln auch in diesen Gegenden *ãn* und *ã* [1].

Die Nasalierung wird gewöhnlich beibehalten ausser in den Pyr.-or. und drei Notierungen in Aude; parallele Entwicklung zeigen pont und front. Die Ostpyrenäen folgen hier wieder ganz dem Katalanischen.

Karte 32 . . . sont allés (dénicher) . . .

Französische und frankoprovenzalische Formen.

Durch häufiges Auftreten von *ont* in den Verbindungen *ont allè* dénicher und *ont été* dénicher gehen ca. 60 % der *sunt*-Formen verloren. Der Rest bietet wenig Interessantes.

Als hiattilgendes Element tritt ein (falls überhaupt gebunden wird):

1) *t* in der Mehrzahl der Fälle.

2) *n* (*õn*) Ausscheidung aus dem Nasalvokal.

3) *s*, *z*. besonders in der Schweiz.

sőst in 193 (Liège) erklärt sich nach pag. 73.

[1] Pont und front zeigen vielfach noch das alte *nt* erhalten, das Mistral l. c. auch für unsere Form in der Dauphiné angibt, das ich aber nur vor Vokal 2mal gefunden habe in 691 (B.-Pyr.) und 971 (H.-Alp.). Das auf den Blättern front und pont auftretende *nt* kommt jedenfalls daher, dass diese beiden Wörter nicht im Satzzusammenhang gefragt wurden.

Auch hier gelegentlich *avoir*, z. B. in den Pyr.-or.; sonst ausser den immer wieder auftretenden kleinen Grenzverschiebungen und dem Wechsel der Vokalnuancen nichts Bedeutendes.

Zur Hiattilgung wird fast immer *t* oder *n* benutzt, *z* nur einmal in 727 (Aveyr.). — Bemerkenswert ist *ʃẽn* in 616 (Dord.), das, wenn die Notierung richtig ist, eine *se*-Bildung, die einzige analogische 3. plur. im Galloromanischen, darstellen würde. (Als *se*-Form wäre sie die einzige, die mir auch im Gesammtromanischen für die 3. plur. bekannt ist): die übrigen *sunt*-Karten geben *ũ* als Vokal, dagegen gehören die 1. und 2. sg. und plur. den *se*-Bildungen an, sodass ein Ausgleich nicht unmöglich erscheint.

Karte 282 . . . sont deux choses[1].

Die Karte bringt nichts Neues; als Ueberleitung zum folgenden *d* braucht das Provenzalische oft ein *n*. — Zahlreiche *sont*-Formen gehen durch andere Ausdrücke verloren in Wendungen wie c'est deux choses, ça fait deux choses, etc.

Karte 563 . . . ils sont fiancés.

Das Blatt stimmt fast ganz mit Karte 509 überein. Als Bindeglied vor fiancés dient im Provenzalischen oft ein *n*, das sich vor *f* leicht begreift. — In 744 Tarn hat bei *ʃũn nọ̀bíʃ* (sunt novi) im Auslaut das folgende *n* gewirkt. — Das

[1] Da die beiden übrigen Karten fast nichts mehr zu bemerken geben, scheide ich nicht mehr zwischen französischen und provenzalischen Formen.

Blatt ist mehr lexikologisch als morphologisch interessant wegen der vielen Ausdrücke, die das Galloromanische für den Zustand des Verlobtseins kennt.

Zusammenfassung.

Wir haben nur einen Typus, den Urtypus. Die ältesten Formen bietet das Provenzalische mit erhaltener Konsonanz, während die *sã*-Bildungen im Süden jedenfalls jünger sind als das französische und frankoprovenzalische *sõ*, da das im XIII. Jahrhundert erfolgte Verstummen des auslautenden *t* im Französischen früher anzusetzen ist als der Ersatz *ǫ* durch *u* im Provenzalischen. Jünger als *sõ* sind jedenfalls auch die entrundeten Formen *sã*, *sẽ*.

Das romanische Gesammtgebiet zeigt sunt in makedorum. *suntu*, it. *so[n]*, rhätor. *soṅ* und den iberischen Bildungen *son*, *são* etc. Eine Erscheinung analog dem provenzalischen *ẽẽn* ist mir im Romanischen nicht bekannt; dagegen finden wir folgende dem Galloromanischen fremde Erscheinungen: die 3. sg. an Stelle der 3. plur. in it. und rhätorom. *è*, *e*, Anlehnung an die regelmässige Konjug. in it *sono*, *enno* und rhätorom. *en*, Kreuzung mit andern Sprachen rum. *sînt* (mitslav. *sątĭ*), sedere im Altspanischen.

Zusammenfassung der Resultate.

Die heutigen Patois des Galloromanischen weisen im *Praesens indicativi von être* folgende Bildungen auf:

A. Lateinische Tradition.

I. Der Urtypus (auf den lateinischen Formen *sum, es, est, sumus, estis, sunt* beruhend) kommt in allen Personen vor, z. B. *sũn; ẽs; ẽ; sã̃; ẽt; sõ.*

B. Romanische Schöpfung (Analogische Bildungen).

I. Der sigmatische Typus (teilweise Ausgleich starker zu Gunsten schwacher Formen) kommt vor in der 1. und 2. sg. und plur.

a) se-Bildungen (*s* + *nicht diphthongiertem e* des Stammes) kommen vor in der 1. und 2. sg. und plur., z B. *sẽ́; sẽ́s; sẽ̃n; ɛẽ́ɛ.*

b) si-Bildungen (*s* + *e des Stammes, das zu ie diphthongiert und sich im Ostprovenzalischen unter dem Einfluss des alten Konjunktivs sia etc. und der Endungen der a-Konjugation* in der 2. sg., der 1. und 2. plur. analogisch *zu ia weiter entwickelt*) kommen vor in der 1. und 2. plur., z. B. *syŭ; syẽs (syã̀s); syẽ̃ (syã̃); syẽ́s (syã̀z).*

II. Der soi-Typus (Stamm *so* + anorganischem *i*) kommt nur in der 1. sg. vor, z. B. *sŭĭ, sœ́* etc.

III. Der e-Typus (Ausgleich schwacher zu Gunsten starker Formen) kommt nur in der 1. plur. vor, z. B. *ẽm.*

IV. Der -st-Typus (Angleichung an *estis* oder an *st-* von *stare*) kommt nur in der 1. plur. vor, z. B. *āstõ.*

Index der behandelten Patoisformen.

Die 6 Präsensformen sind durchgehend von I-VI nummeriert.

	Seite		Seite		Seite
ă I fr.*	34	*ătɛ̆* V fr. 102,	114	*ɛ̆k* I fr.	28
ă II fr.	49	*ătè^{y}* V fr.	114	*ɛ̆ō* IV	90
ă III fr.	60	*ătè^{y}* V fr.	102	*ɛ̆ō* VI fr.	118
ă III fr.	60	*ati* V fr.	102	*ɛ̆ŏɛ* II	56
ą̆ III fr.	60	*ătŏ* V fr.	102	*ɛ̆ŭ* I	36
ă III fr.	60	*ătŏ* V fr.	102	*ɛ̆ū* VI	120
ă̊ II fr.	49	*ătŏ* V fr.	114	*ɛ̆ū̃* VI	120
ă̊ II fr.	49	*ătō* IV fr.	85	*ɛ̆úe* I	35
ă̊ III fr.	60	*ătɛ̆̃* V fr.	102	*ɛ̆ŭĭ* I	35
ą̆è III	72	*ăts* V fr.	108	*ɛ̆ŭ$_{y}$* I	35
ă̊e III	72	*ăty$_{ẽ}$* IV fr.	90	*ɛ̆ŭ* I fr.	26
ăɛ̆ III fr.	76	*ă$_{y}$* II fr.	51	*ɛ̆ŭ* I	37
ako III	71	*ą̆zą̆* III fr.	76	*ɛ̆ŭ$_{y}$* I	43
ăl III fr.	64	*bɛ̀ŭ* V	113	*ɛ̆yą̆* II	55
ā$_{ó}$ III fr.	60	*ɛ̆ą̆* II	53	*ɛ̆yɛ̆* I fr.	29
āstɛ̆ V fr.	103	*ɛ̆ã̃* VI fr.	118	*ɛ̆yŏ$_{y}$* I	37
ăstɛ̆ II fr.	46	*ɛ̆ɛ̆* I fr.	31	*ɛ̆ă̊s* II	53
ăstɛ̆ V fr.	103	*ɛ̆ɛ̆* V	111	*ɛ̆é* I fr.	31
ăstɛ̆ V fr.	103	*ɛ̆ẽ̃* IV	93	*ɛ̆ɛ̆* II	53
āstŏ V fr.	103	*ɛ̆è* I	38	*ɛ̆è* II	53
ăstò V fr.	103	*ɛ̆ɛ̆ɛ* II	53	*ɛ̆ɛ̆* V	111
āstō IV fr.	85	*ɛ̆ɛ̆ɛ* V	111	*ɛ̆è* V	111
ăstō IV fr.	85	*ɛ̆ẽ̃m* IV	93	*ɛ̆ẽ̃* IV	93
ăt II fr.	49	*cɛ̃̃n* IV	93	*ɛ̆ɛ̆ɛ̆* II	53
ătą̃ IV fr.	85	*ɛ̆ɛ̃̃ɛ̄* IV	94	*ɛ̆ɛ̆$_{i}$* I	38
ătą̃̃ IV fr.	85	*ɛ̆ɛ̆t* I fr.	42	*ɛ̆ɛ̆$_{i}$* II	53
ātɛ̆ V fr.	102	*cɛ̀y* I	43	*ɛ̆ɛ̆$_{i}$* V	111
ătɛ̆ V fr.	102	*ɛ̆ĭ* I fr.	28	*ɛ̆ɛ̀i* I	38

Anm. Unter «fr.» sind die französischen und franko-provenzalischen Formen zu verstehen (nur bei der 2. pl. tritt für die letzern die Bezeichnung «frkpr.» ein); alle übrigen Bildungen sind provenzalisch.

	Seite		Seite		Seite
ȧ̀ȅ̀j V	111	*ę́* III	70	*ȅ̃n* IV	92
ȧ̀ẽm IV	93	*ḗ* II fr.	47	*ȅ̀r* III	71
ȧ̀ẽn IV	93	*ḗ* III fr.	60	*ḗs* II	51
ȧ̀ẽ̃n IV	93	*ḗ* III	70	*ę̀s* III	68
ȧ̀ẽ̃n IV	93	*ḗ* V fr.	104	*ȅ̀s* II fr.	47
ȧ̀ẽ̀n VI	122	*ḗ* V	108	*ȅ̀s* II	51
ȧ̀ȅ̀s V	111	*ę̀* III fr.	60	*ȅ̀s* III	68
ȧ̀ḗt V	110	*ę̀* III	70	*ȅ̀s V*	114
ȧ̀ḗy I	38	*ȅ̀* II fr.	47	*ę́sṓ* V frkpr.	106
ȧ̀õ IV fr.	83	*ȅ̀* III fr.	60	*ḗst* II fr.	50
ȧ̀õ VI fr.	118	*ȅ̀* III	70	*ȅ̀st* II	51
ȧ̀ȍm IV fr.	84	*ĕ* III fr.	60	*ĕst* III fr.	72
ȧ̀ȍy I	35	*ė̀* II fr.	47	*ȅ̀stã̀* IV fr.	85
ȧ̀œ́ I fr.	30	*ė̀* III fr.	60	*ȅ̀stã̀* IV fr.	85
ȧ̀ŭ VI	120	*ẽ̀* III fr.	74	*ȅ̀stã̀m* IV fr.	85
ȧ̀ũ IV	90	*ẽ̀* III fr.	64, 74	*ȅ̀stḗ* V fr.	103
ȧ̀ũ VI	120	*ę̀ȧr* III	75	*ḗstḗ* V	108
ȧ̀ũ̀ VI	120	*ḗȧ̀* III	68	*ḗstė̀* II fr.	46
ȧ̀ŭĭ I	35	*ḗḗ* V frkpr.	108, 114	*ȅ̀stė̀* II fr.	46
ȧ̀ũ̀n IV	91	*ḗh* II	51	*ȅ̀stė̀* V fr.	103
ȧ̀ũ̀n VI	122	*ȅ̀h* II	51	*ȅ̀stĭ* V fr.	103
ȧ̀ŭ I fr.	26	*ȅ̀h* III	69	*ȅ̀stĭ* V fr.	103
ȧ̀ŭĭ I fr.	25	*ę́hė̀ V* frkpr.	106	*ȅ̀stŏ* V fr.	103
ȧ̀yẽ̀n IV	95	*ḗĭ* III	69	*ȅ̀stṓ* II fr.	46
ȧ̀yȍȧ̀ II	55	*ḗi* III	69	*ȅ̀stṓ* V fr.	103
ȧ̀yȍ̃n IV	95	*ḗi* III	69	*ĕstȍ* V fr.	103
ȧ̀yȍ̀s II	55	*ę̀i* III	69	*ȅ̀stȍv* V fr.	103
ȧ̀yȍ̀ts V	112	*ȅ̀ĭ* III	69	*ę́ṣė* V frkpr.	106
ȧ̀yȍ̀y I	37	*ḗl* III	72	*ḗṣḗ* V frkpr.	106
ȧ̀yȍ̀y V	112	*ȅ̀m* IV	92	*ḗṣė* V frkpr.	106
ȧ̀yŭ I	39	*ẽ̀m* IV	92	*ę́t* V fr.	100
ę́ III fr.	60	*ẽ̀m* IV	92	*ḗt* V fr.	100
ḗ III fr.	60	*ẽ̀m* IV	92	*ę̀t* V fr.	100
ȅ II fr.	47	*ẽ̀m* IV	92	*ȅ̀t* V fr.	100
ȅ III fr.	60	*ẽ̀m* IV	92	*ę́t* V fr.	100
ę́ II fr.	47	*ẽ̀n* IV	92	*ḗt* II fr.	47
ę́ III fr.	60	*ẽ̀n* IV	92	*ḗt* V fr.	100

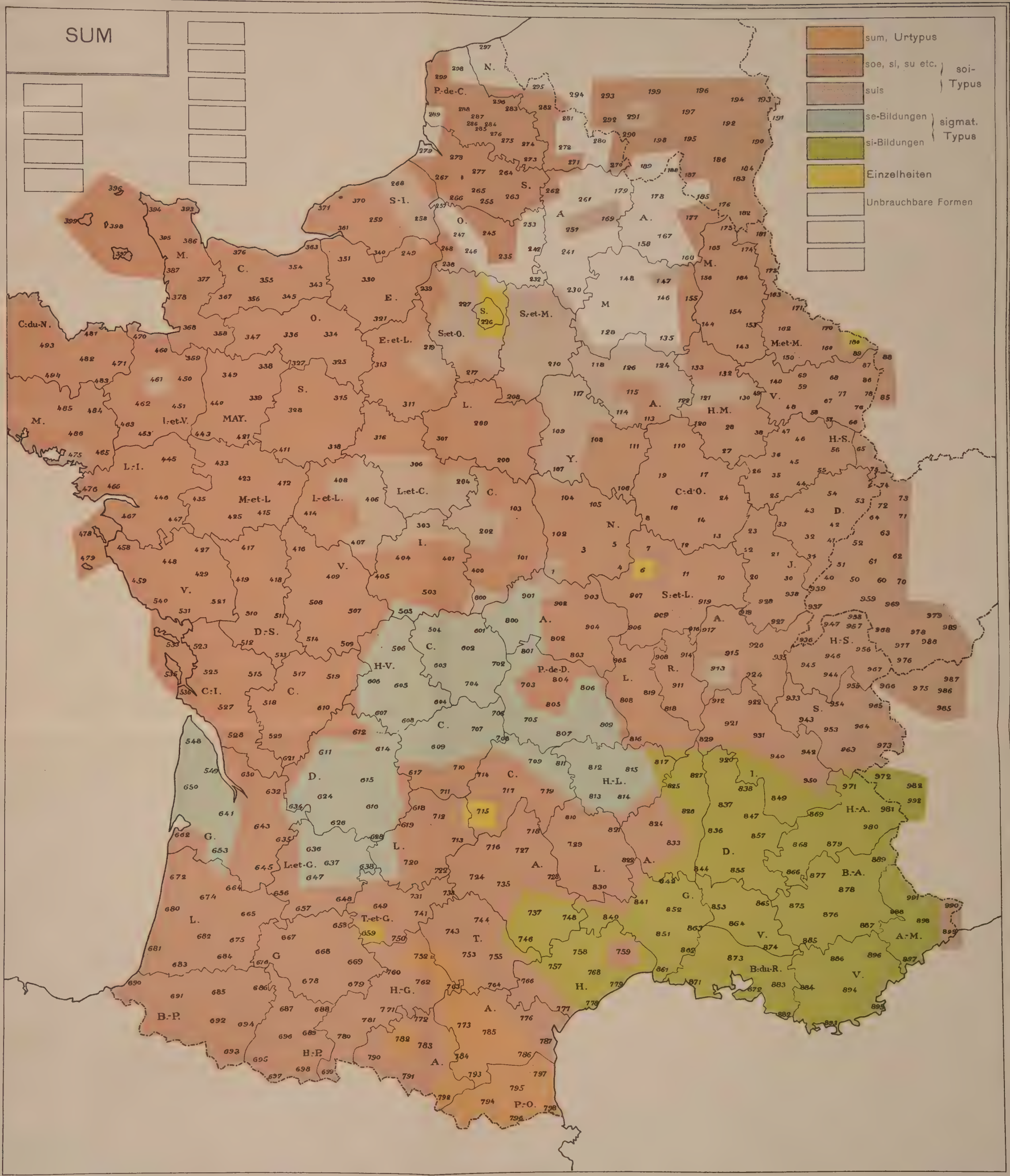
	Seite		Seite		Seite
ȅt II fr.	47	*ę̀z* III	68	*ȍtḗ* V fr.	102
ȅt V fr.	100, 114	*ȅz* II	51	*ṓtœ́* V fr.	102
ȅt V	108	*ȅz* III	68	*œ́* III fr.	63, 71
ė̀t V fr.	100	*ȅẓ̀* II	51	*œ́* III fr.	63
ḗtã̄ IV fr.	85	*ȅẓ̀* III	68	*œ́* III	70
ḗtḗ V fr.	102	*ė̀z* II	51	*œ̀s* II	52
ę̀té V frkpr.	106	*ę̀zã̀* III fr.	76	*œ̀s* III	68
ę́té V frkpr	106	*ḗzḗ* III	71	*œ̀t* III fr.	71
ḗtḗ V fr.	102	*ȅzǫ̀* III fr.	75	*œ̀t* V fr.	101
ḗté V frkpr.	106	*ī́* III	70	*œ̀t* V	108
ę̀tḗ V frkpr.	106	*ĭ* II fr.	48	*œ̀z* II	52
ȅtė V fr.	102	*ĭ* III	70	*œ̀z* III	68
ȅtė V fr.	102	*ĭ* V frkpr.	114	*sà* V fr.	104
ḗtẽm IV fr.	85	*į̄ĉḗ* V frkpr.	106	*sǎ* I fr.	32
ḗtẽn̥ IV fr.	85	*į̄sḗ* V frkpr.	106	*sǎ* IV fr.	85
ḗtḗs V	108	*į̄sḗ* V frkpr.	106	*sã̀* IV fr.	83
ḗtĭ V frkpr.	106, 114	*į̄ṣé* V frkpr.	106	*sã̀* IV	90
ȅtĭ V frkpr.	106	*į̄té* V frkpr.	106	*sã̀* VI fr.	118
ḗtõ IV fr.	85	*į̄tè* V frkpr.	106	*sã̄* IV fr.	83
ḗts V	108	*ītê* V frkpr.	106	*sã̄* IV	90
ȅts II	52	*ī́tḗ* V frkpr.	106	*sã̄* IV fr.	83
ȅts III fr.	72	*ī́té* V frkpr.	106	*sã̄* VI fr.	118
ȅts V	108, 114	*į̄tė* V frkpr.	106	*sàt* V	110
ḗtŭ V fr.	102	*kê* III	75	*sã̄t* IV fr.	83
ḗy III	69	*kŭ* III	75	*sḗ* I fr.	31
ę́y III	69	*ǭ* III fr.	60	*sḗ* I	38
ḗy III	69	*ṓ* I fr.	34	*sḗ* II fr.	51
ę̀y III	69	*ṓ* III fr.	60	*sḗ* II	53
ȅy II	51	*ǫ̀* III fr.	60	*sḗ* V	111
ȅy III	69	*ȍ* III fr.	60	*sȅ* I fr.	31
ę̀y III	69	*ǫ́* III fr.	60	*sȅ* II	53
ȅy II	51	*ṓ* II fr.	49	*sȅ* IV	95
ȅy III	69	*ṓ* III fr.	60	*sȅ* V	111
ė̀y III	69	*ǫ́t* V fr.	101	*sė̀* I fr.	31
ȅyz III	74	*ṓt* V fr.	101	*sė̀* I	38
ḗz II fr.	47	*ȍt* III fr.	72	*sẽ̄* IV	93
ḗz II	51	*ȍt* V fr.	101, 114	*sẽ̄* IV	93

	Seite		Seite		Seite
sə̃ IV	93	*sə̋t* II	53	*sə̏* IV fr.	85
sə̃ VI fr.	120	*sə̀t* V fr.	105	*sə̌* V fr.	104
sə̃̃ IV	93	*sə̀t* V fr.	105	*sə̌* VI fr.	119
séə V	115	*sə́ts* V	110	*sō* I fr.	34
sə̃ə̂ IV	94	*sə̀ts* V	110	*sō* IV fr.	83
sə̋dé V frkpr.	115	*sə̀ŭ* V	110	*sō* IV	90
sə̀h V	111	*sə̀ŭ̋* I	43	*sō* VI fr.	118
sə́ĭ I	38	*sə̀w* I	41	*sō* VI	120
sə́ĭ I	38	*sə̀y* I fr.	32	*sō̃* IV fr.	83
sə́i I	38	*sə̋y* I fr.	42	*sō̃* VI fr.	118
sə́i II	53	*sə́y* II	53	*sò̀m* IV fr.	84
sə́ĭ V	111	*sə́y* I	38	*sò̀m* IV	91
sə́i I	38	*sə́y* V	111	*sõ̀m* IV fr.	84
sə́i I	38	*sə̀y* I	38	*sõ̃m* IV fr.	84
sə́i II	53	*sə̀y* V	111	*sõ̃m* IV	91
sə̀i I	38	*sə̀y* I fr.	52	*sõ̃m* IV fr.	84
sə̀i I	38	*sə̀y* I	38	*sõ̃m* IV	91
sə̀m IV fr.	89	*sə̀y* II	53	*sõ̀m* IV fr.	84
sə̀m IV	93	*sə̀y* V	111	*sõ̃mz* IV fr.	84
sə̃̀m IV fr.	89	*sə̀z* V	111	*sõ̃n* IV	91
sə̃m IV	93	*sə̀z* V	111	*sò̀s* II	56
sə̀mə̌ IV	96	*sī* I fr.	28, 42	*sə́st* VI fr.	121
sə̀n IV	93	*sí̋ə̌* II	55	*sōt* IV fr.	83
sə̃n IV	93	*sí̋ə̋* II	54	*sə́ŭ* I	43
sə̃̀n IV	93	*sí̋ə̀s* V	111	*sò̀y* I fr.	42
sə̃̃n IV	93	*sí̋ə̀y* V	111	*sò̀y* IV fr.	90
sə̃n IV	93	*sí̋ə̀s* II	55	*sò̀y* I	35
sə̃̃n IV	93	*sí̋s* II	53	*sōz* IV fr.	83
sə̃̀n IV	93	*sə́t* I fr.	42	*sœ́* I fr.	30
sə̃n IV	93	*sə̀t* IV fr.	90	*sə́̆* I fr.	30, 42
sə̃ng IV	93	*sə́ŭ* I	39	*sə́̆* I	43
sə̃̃ng IV	93	*sə́y* I fr.	28	*sə́̆* II	56
sə̃ō IV	94	*sə́z* I fr.	28, 42	*sə́̆* IV fr.	90
sə̋s II	53	*sə́* I fr.	32	*sə́̆* V	112
sə̀s II	53	*sə́* V fr.	104	*sə̀̆* I fr.	30
sə̀s V	111	*sə́* VI fr.	119	*sə̆̀* I fr.	30
sə̋sə̋ V	115	*sə̏* I fr.	32	*sə̃̆* IV	90

	Seite		Seite		Seite
sə̃m IV	91	*sə̆n* VI	121	*syə̆* V	112
sə̃̆m IV fr.	84	*sə̆n* I	35	*syə̆̃* II	55
sə̆̃mə̃ IV	96	*sə̆̃n* VI	121	*syə̃* IV	94
sə̆̃t V fr.	105	*sə̃n* IV	91	*syə̃m* IV	95
sə̆̃t V	110	*sə̃̆n* I	35	*syə̆̃m* IV	95
sə̆y I fr.	32	*sə̃̆n* VI	121	*syə̃n* IV	95
sə̆y I fr.	32	*sə̃n* IV	91	*syə̃s* I	55
sə̆y I fr.	32	*sə̃n* VI	121	*syə̃s* V	112
sə̆y I fr.	32	*sə̃̆n* I	35, 42	*syə̃y* V	112
sə̆̃yu I fr.	42	*sə̃̆n* VI	121	*syə̃z* V	112, 115
sə̆̃z I fr.	42	*sə̃̆n* IV	91	*syə̃ž* V	112
stə̆ V fr.	103	*sə̃̆n* VI	121	*syə́* I fr.	29. 42
stõ IV fr.	85	*sə̆y* I	35	*syè* I	40
stə̆ II fr.	46	*sə̃y* I	35	*syè* I fr.	29
sə̆ I	36, 43	*sə̆y* I	35, 43	*syè* I	40
sə̃ VI	120	*sə̆̃y* I	35	*syè* V	111
sə̃ IV	90	*sə̆y* I	35	*syə̃* IV	94
sə̃ VI	120	*sə̆̃y* I	35	*syə̃* IV	94
sə̃̆ VI	120	*sə̆z* I	36	*syèh* II	54
sə̃̆ IV	90	*sə̆* I fr.	26, 42	*syə́j* II	54
sə̃̆ VI	120	*sə̆* I	37	*syèn* IV	95
sə́ť I	35	*sə̆* V	115	*syə̃n* IV	95
sə̆m IV fr.	84	*sə̆̃* I fr.	26	*syə̃n* IV	95
sə́m IV fr.	84	*sə̆̃* I	37	*syə̃n* IV	95
sə̃m IV	91	*sə̆̃* V	112	*syə̃n* IV	95
sə̃̆m IV	91	*sə̆œ* I fr.	26	*syə̃n* IV	95
sə̃̆m VI	121	*sə̆t* I fr.	26	*syèr* II	54
sə̃̆m I	35	*sə́y* I	37	*syə́s* II	54
sə̃m IV	91	*sə́y* I	37	*syès* II	54
sə̃̆m VI	121	*sə̆y* I	37	*syès* V	111
sə̆m IV fr.	84	*sə́y* I	37	*syès* II	56
sə̃̆m IV fr.	84	*swə́* I fr.	34	*syə́ə̆* I	39
sə̃̆m IV	91	*sə̆və̀* I fr.	34	*syèə̆* I	39
sə́n I	35	*sə̆və́* I	41	*syèy* I	40
sə́n VI	121	*sə̆və̆* I fr.	25, 42	*syèy* V	111
sə̆n I	35	*syə̃* II	55	*syèy* I	40

	Seite		Seite
syĕz II	54	*syȍz* II	55
syèz II	54	*syœ̆* I fr.	29
syèž V	111	*syŭ* I	39
syèz V	111	*syŭ* I fr.	29
syĭ I fr.	29	*syů* I fr.	29
syĭe I fr.	29	*t* III fr.	72
syĭs II	54	*tĕ̆* V fr.	105
syŏ I	39	*tẽ* IV fr.	85
syõ̆m IV fr.	90	*tô* IV fr.	85
syõ̆n IV	95	*ŭsĕ̆* II	56
syȍs II	55	*ù* III fr.	71
syòs V	114	*n̆* II fr.	50
syŏts V	112	*yèt* V fr.	105
syȍŭ I	43	*yèt* V fr.	105
syŏŭ I	39	*yĕ̆t* V	113
syoŭ I	39. 43	*yĭ* III fr.	64
syòy I	37		

KARTE I



IMP. PROTAT FRÈRES, MACON.

KARTE II

ES.

e, es etc. } Urtypus
o, a
se-Bildungen } sigmat. Typus
si-Bildungen
Einzelheiten
ets.
Unbrauchbare Formen

IMP. PROTAT FRÈRES, MACON.

KARTE III

EST.

e, es, ey etc. } Urtypus

o, a

Einzelheiten

IMP. PROTAT FRÈRES, MACON.

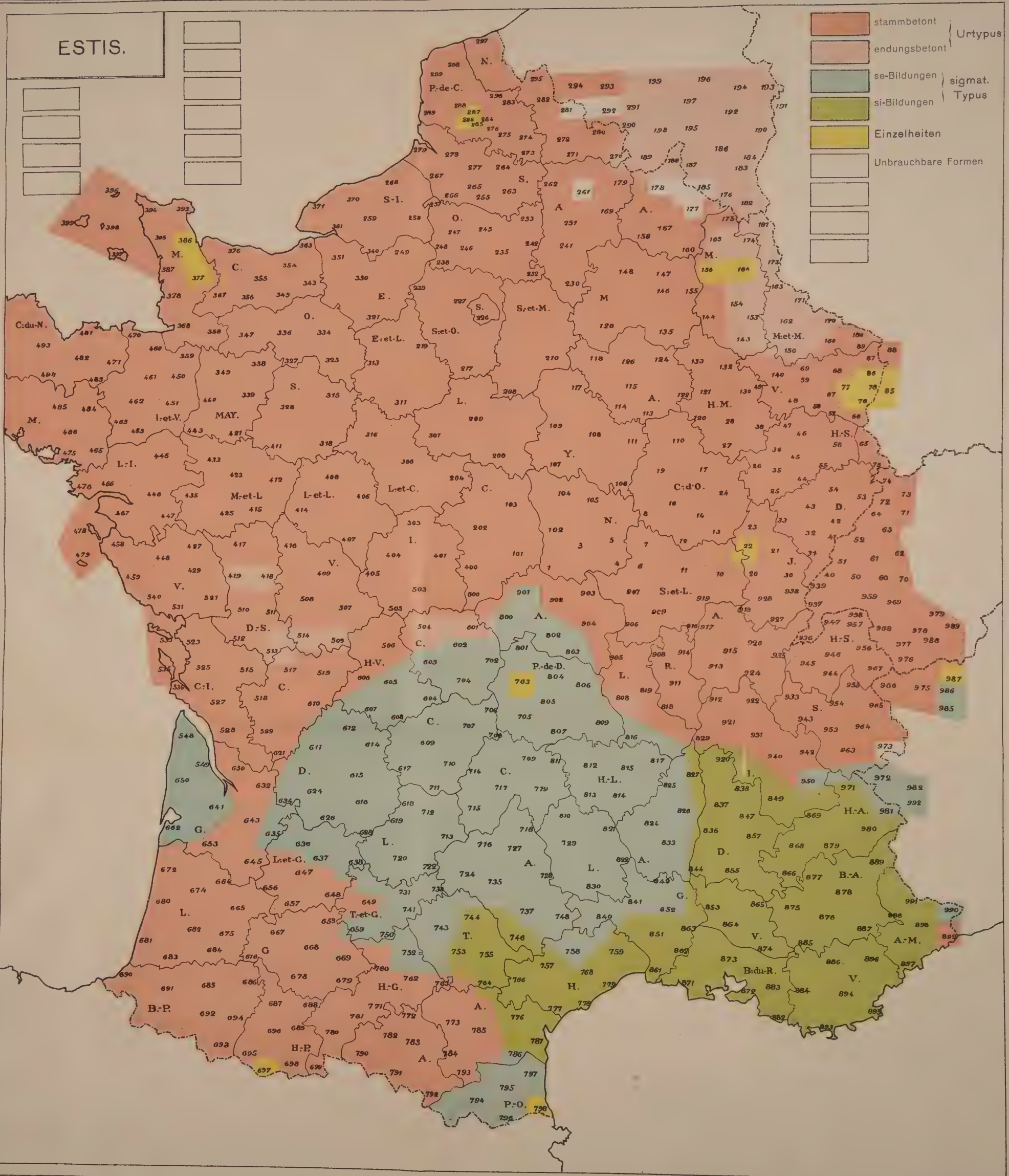
KARTE IV

SUMUS.

sõ, sã etc. } Urtypus
som, sum etc.
se-Bildungen } sigmat. Typus
si-Bildungen
em etc., e-Typus
st-Typus
Einzelheiten
Unbrauchbare Formen

IMP. PROTAT FRÈRES, MACON.

KARTE V



IMP. PROTAT FRÈRES, MACON.

KARTE VI

SUNT.

sõ, sũ etc.

Entrundungen, sã

Einzelheiten

Urtypus

IMP. PROTAT FRÈRES, MACON.

Vita.

Ich, Jules Charles François Pernoux, wurde geboren am 17. Dezember 1884 zu Basel als Sohn des Gymnasiallehrers Julien Pernoux und seiner Gattin Lina, geb. Riechelmann. Von 1891-1895 besuchte ich die hiesige Primarschule und von 1895-1903 das Gymnasium. Nach bestandener Maturität wandte ich mich dem Studium der Philologie und der Geschichte zu, dem ich vom S.-S. 1903 - W.-S. 1907 an der Universität meiner Vaterstadt oblag. Im Frühjahr 1906 bestand ich die staatliche Lehrerprüfung für die Mittelstufe und im April 1908 das philosophische Doktorexamen, nachdem im vorhergehenden Herbste die vorliegende Arbeit als Preisschrift von der Fakultät mit dem vollen Preise gekrönt worden war.

Vorlesungen hörte ich bei folgenden Herren:

für romanische Philologie
Prof. J. Jeanjaquet und E. Tappolet.

für germanische Philologie
Prof. J. Meier, A. Gessler; G. Binz, Dr. E. Reinle (englische Philologie).

für lateinische Philologie
Prof. Fr. Münzer.

für Sanskrit
Prof. F. Sommer.

für Geschichte
Prof. A. Baumgartner und H. Boos.

für Philosophie und Pädagogik
Prof. K. Joël und F. Heman.

Ich war ordentliches Mitglied in den Seminarien der Herren Prof. A. Baumgartner, H. Boos, F. Heman, J. Meier, F. Münzer und E. Tappolet.

Allen diesen Herren, von denen ich im Laufe meiner Studienzeit so manche fruchtbare Anregung empfing, spreche ich hier nochmals meinen herzlichsten Dank aus, besonders aber Herrn Prof. Dr. E. Tappolet, der in mir die Freude an der romanischen Philologie weckte und mich bei der Abfassung der vorliegenden Arbeit mit manch wertvollem Rate auf das freundlichste unterstützte.